Oecon.
894
d

<36602700470016
<36602700470016
S
Bayer. Staatsbibliothek

Oecon. 894 g
Huber
Jh. 5 2581 61

~~Oec 1310~~

Oeconomia. Silvarum cultura singul.
regionum. 358.

Oec. agr. N. 609.

R

Kurzgefaßte Naturgeschichte

der vorzüglichsten baierschen

Holzarten

nach

ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirthschaft, bey Gewerben, und in Offizinen:

als

Handbuch

für jeden Liebhaber der Forstwissenschaft so wohl, als für die Besitzer der Ebersbergischen

Holzbibliothek.

München 1793,
bey Joseph Lentner.

Nro. 1279.

Naturgeschichte der baierschen Holzarten.

Imprimatur.

Sigm. Graf v. Spreti
Präsident.

München im churfl.
Censur-Collegio
den 9. Novemb.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Fol. 169.

Franz Xav. Graff,
wirkl. Rath und Sekretär.

Dem
Hochwürdigsten,
dem
Durchlauchtigen,
den
Hochwürdigen,
den
Erlauchten,
Hoch- Wohl-
und
Edelgebohrnen
Herren Herren
Unterstützern
und
Abnehmern
der
Ebersbergischen Holzbibliothek.

Vom Jahre 1791.

Bayerische Staatsbibliothek München

Den 1ten Jäner.

Sr. Exzellenz Titl Hrn. Reichsgrafen v. Seinsheim kurpfalzb. wirkl. geh. Rathe und herzogl. Zweybrück. Gesandten am Reichstage ꝛc.

Den 15ten März.

Der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München.

Den 18ten März.

Sr. Exzellenz Titl Herrn Grafen von Thurn und Tassis kurfürstl. wirkl. geh. Rathe und Landschaftsverordneten zu Neuburg.

Den 20ten März.

Sr. Exzellenz Titl Herrn Benjamin Tompson Reichsgrafen von Rumford kurfürstl. wirkl. geheimen Rathe und Generale.

Den 1ten April.

Dem löbl. Stifte Niederalteich.

Den 1ten May.

Dem löbl. Stifte Attl.

Den 24ten May.

Dem löbl. Stifte Rott am Inn.

Den 30ten May.

Titl. Herrn Johann Michael Götz kurfürstl. privilegirten Musikstecher in Mannheim, München, und Düsseldorf.

Vom

Vom Jahre 1792.

Den 1ten Jäner.

Sr. hochfürstl. Durchlaucht Karl August des h. r. Reichs Fürsten von Brezenheim, des hohen Maltheser Ritterordens Großprior 2c.

Den 3ten Jäner.

Titl. Herrn Reichsfreyherrn Joseph Maria von Lerchenfeld-Ammerland auf Aham, kurfürstl. Kämmerer.

Den 24ten Jäner.

Sr. Exzellenz der hochwohlgebohrnen Reichsfreyfrau Maria Theresia von Dachsberg, gebohrnen Reichsgräfinn von Closen, in Landshut.

Den 8ten Hornung.

Titl. Hrn. Hrn. Johann Gottlieb Alkofer und Sohn aus Regensburg.

Den 13ten Hornung.

Titl. Herrn Ignaz Voith, kurfürstl. Bergamtsoberverweser zu Bergen bey Traunstein.

Den

Den 16ten Hornung.

Sr. hochfürstl. Emminenz Herrn Herrn Joseph Franz von Paula aus dem reichsfürstlichen Hause von Auersberg regierendem Fürstbischofe zu Passau, und der römisch. Kirche Kardinalpriester.

Den 16ten Hornung.

Sr. Exzellenz Herrn Johann Nepomuk Grafen von Mitrowsky von Nemissel, Besitzern der Herrschaft Bistritz, Rozinka bey Brünn in Mähren.

Den 2ten März.

Sr. Exzellenz Titl. Herrn R. Grafen Max von Preysing, kurfürstl. wirkl. geheimen Rathe und Hofraths-Vicepräsidenten ꝛc. durch Hrn. Johnn Nepomuck Wenning, Waldmeister der gefreiten Herrschaft Hochenaschau.

Den 6ten März.

Sr. Exzellenz Titl. Hrn. R. Grafen Joseph von Ezdorf auf Kolmstein kurfürstl. wirkl. Regierungsrathe zu Landshut, der hochlöbl. Landschaft in Baiern Verordneten Rentamts Straubing.

Den 1ten May.

Der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften in München, als besondere Unterstützerinn gegenwärtigen Werkes.

Den

Den 18ten Juni.

Dem kurfürstl. Hauptsalzamt Traunstein durch Titl. Herrn Franz Xaver von Stubenrauch Hofkammerrath und Salinenoberinspektor.

Den 20ten Juni.

Dem löbl. Stifte Steingaden.

Gewidmet

von

Kandid. Huber,
Pfarrvikar in Ebersberg.

Vor-

Vorbericht.

Man machte bisher meiner Holzsammlung immer den Vorwurf, daß eine zweckmäßige Beschreibung der vorliegenden Holzarten dabey fehle; um nun diesen Vorwurf auf einmal zu heben, liefere ich hier in Kürze **die Naturgeschichte der vorzüglichsten baierschen Holzarten** nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirthschaft, bey Gewerben, und in Offizinen als Handbuch zur Ebersbergischen Holzbibliothek.

So ein Handbuch schien mir freylich nothwendiger, als manch andrer Kommentar zum

Text.

Text. Doch durch andere Geschäfte gehindert beruhigte ich mich dadurch, daß ich glaubte jeder Besitzer meiner Holzbibliothek könnte nach Belieben ein Forstbuch wählen, um daraus zu schöpfen. Allein, natürlich wand man dagegen ein: was nützen uns die stummen Holzbücher, wenn wir uns erst andere weitläufige Forstbücher anschaffen sollen? Wir wünschen eine kompendiöse Anleitung vom Verfasser selbst; nun ward ich gezwungen eine kurze Karakteristik aller in der Holzbibliothek enthaltenen Bäume und Sträucher samt ihrer Benutzung in den Druck zu geben, welche ich hiemit als ein Opfer der Dankbarkeit für die Unterstützung meines Unternehmens vorlege.

Es ist zwar das, was hierinn beschrieben wird, nicht alles neu, es ist aber doch eine in einem kompendiösen Zusammenhange gewiß nicht unbrauchbare Sammlung aus den besten Forstschriftstellern, vieles auf eigene Erfahrung gegründet, und unserm Klima, und dem ganzen Werke angemessen. Was die jährig bestimmte

stimmte Vollkommenheit und Alter der Bäume und Sträucher anbelangt, habe ich durch die Vollkommenheit nichts anders als den vollkommenen Wachsthum, also das rechte Zeitalter, wann der Baum oder Strauch am nützlichsten gefällt wird, und durch das Alter beyläufig die Dauer derselben anzeigen wollen. Wegen der gedrängten Kürze sind jede Worte wohl zu überlegen, weil oft in einem einzigen der Kern, oder ein Hauptumstand verborgen liegt.

Auch muß ich überhaupt erinnern, daß man ja nicht glauben soll, in einer oder ebenderselben Gegend seyen alle Holzarten, besonders was die Masern und Auswüchse anbetrift, gleich gewachsen, oder vorfindig zu machen. Eine solche Ungleichheit hängt zu viel vom Boden, von der Benutzungsart der Einwohner, und von andern Umständen ab. Man wundere sich demnach nicht, wenn man in seiner eigenen Gegend etwas schöners, größers, vollkommners, oder auch etwas schlechters, als in

der

der Holzbibliothek enthalten ist, hie und da antrift. Jeder hat hierinn seine Freyheit das zu benützen, was ihm in seiner Lage, und Berufsgeschäften am vortheilhaftesten und nützlichsten scheint. In unserer Gegend, die wegen dem langen und weitschichtigen Forste, das Holzland genannt wird, finde ich bey 100 Holzarten, die ich in dem gleichvorkommenden Verzeichnüße unbezeichnet lasse, zum Unterschiede von jenen mit *, die ich vom baierschen Gebirge bey Bergen nächst Traunstein hergeholt habe. Hätte man mir mehr Nachsuchungszeit gegönnt, so würde vielleicht diese Sammlung um manches Stück schöner und vollkommner geworden seyn; so aber habe ich auch diesen Beytrag hauptsächlich nur der thätigen Unterstützung des Titl Herrn Ignaz Voith kurfl. Bergamtsoberverwesers zu Bergen, dem ich hiemit öffentlich meinen innigsten Dank abstatte, zu verdanken. Hieraus wird man zugleich schliessen können, wie viele Mühe und Anstrengung mich eine solche Sammlung ohngeachtet der schönen Gelegenheit einer so vortheilhaften

Holzlage

Holzlage gekostet habe. Woher hat aber ein Landpfarrer den Beruf zu dergleichen Dingen? — — Diesen Vorwurf mußte ich schon oft dulden; es ist daher billig, daß ich meine Absicht öffentlich an den Tag lege. Man wird mir ja die Freude nicht mißgönnen, meinen Schöpfer auch in der Natur zu suchen, und mich ihm zu nähern? — Man wird mir ja doch nicht übel nehmen, wenn ich meine Nebenstunden zum Besten des Vaterlandes anwende? —

Weit entfernt den Forstmännern einen Eingrif zu thun, suche ich nur die so nothwendigen, aber größtentheils fehlenden wissenschaftlichen Kenntniße unsrer einheimischen Holzarten zu verbreiten. Es ist traurig genug, daß wir Deutsche einem einzigen Baume oder Strauche oft 20 — 30 deutsche Nämen geben, die dann unendliche Verwechslungen, verkehrte Anwendungen, auch falsche Ausübung nach sich ziehen. Daher kommen auch die täglichen, groben Verwechslungen und Unverständlichkeiten

ten

ten der Tanne und Fichte, der Aespen und Eschen, Pappeln und Weiden, und noch vieler anderer.

Frage ich hier einen Landmann: wie nennt ihr diesen Baum? so sagt er z. B. das ist Schwarzesch. Unterdessen ists ein gemeiner Pappelbaum. Frage ich einen andern; Landsmann! wie nennt man bey euch diesen Baum? — Ey, das ist ein Schwarzesch! und es ist ein Ulmenbaum. Frage ich einen dritten: wofür haltet ihr diesen Baum? — Das ist ja gar ein Schwarzesch! und es ist unterdessen ein Ahorn. Eine so üble Verwechslung der Baumarten, eine so grobe Unwissenheit würde sie nicht in Handel und Wandel, in Gewerbschaften, in Künsten und Wissenschaften die schlimmsten Folgen nach sich ziehen? Es ist also nothwendig, daß sich einige Männer hervorthun; die diesen Verwirrungen, diesem Vorfall der Baumkenntnisse Einhalt thun. Und daher lobe ich mir des Herrn von Burgsdorfs Vorschlag, daß wir Deutsche nur einen einzigen

gen Namen bey jeder Holzart gleichförmig annehmen und sprechen sollen, um alle Zweydeutigkeiten und Verwirrungen auf einmal zu heben. Was kann aber zu diesem so nützlichen Vorschlag eines Theils mehr beytragen, als die Verbreitung der Holzbibliotheken? — Ja wird man mir gleich einwenden: diese Bibliotheken kommen nur in vermöglichere Hände, die keinen Gebrauch davon machen, und selbe nur als Seltenheiten in ihre Schränke aufnehmen, und da hat der gemeine Mann wieder keinen Nutzen davon? — Nein, so denke ich nicht; — denn eben diese vermöglichern Abnehmer sind die besten Unterstützer meiner Absicht. Sie, die selbst meist weitläufige Waldungen besitzen, werden diese Bibliotheken ihren Förstern zur Einsicht geben; die Förster werden die gefaßten Grundsätze ihren Unterförstern mittheilen, und die Unterförster werdens erst auf dem Lande dem gemeinen Manne beybringen; und so könnte zuletzt in unserm Vaterlande eine deutliche Einförmigkeit in Benennung unsrer Holzarten zum Besten der Künste

und

und Gewerbschaften nach und nach bewirket werden. Ich übergehe hier so manche andre Benutzungsquelle, die der Vernünftige von selbst findet, und an deren Entdeckung jedem andern ohnehin nichts gelegen ist.

Meine Absicht ist also rein, und ihr Gegenstand nur der Nutze des Vaterlandes und der menschlichen Gesellschaft, wovon mich ja doch Niemand ausschliessen wird? Daß es hiebey auf nichts weniger, als auf eigennützige Spekulation angesehen sey, wird sich jeder Unbefangene von selbst überzeugen können, so bald er das Werk selbst durchgesehen, und von der dabey nöthigen Arbeit einen richtigen Begriff erhalten haben wird. Ich brauche Gewerbsleute, und unter diesen sind arme Menschen. —

Nun zur Hauptsache. Beym Empfange einer Holzbibliothek wird jeder Abnehmer zu erst auf den Gedanken verfallen, wie selbe einzurichten, und die Bücher zu stellen seyen. Ohne Maßgebung rathe ich Hr. v. Burgsdorfs Sistem an, so wie ich die Höhe und Größe der Bücher darnach bestimmte.

Siste-

Sistematische Einrichtung des ganzen Werks.

Unsere Wälder bestehen sämmtlich:

I. Entweder aus Laubholz, oder

II. aus Nadel oder Tangelholz. Sie sind insgesammt, entweder

a) Sommergrün, oder deren Blätter im Winter absterben.

b) Immergrün, auch im Winter grün. Unter solchen Umständen giebt es nach verschiedener Beschaffenheit ihres Wuchses bey uns

1) Bauhölzer, deren Schäfte in ihrem natürlichen Zustande gewöhnlich die ansehnlichste Höhe und Stärke erreichen. Sie werden in Harte und Weiche eingetheilt.

2) Baumhölzer, die sich zwar von den vorhergehenden an der Höhe unterscheiden, aber doch oft im Nothfall den Mangel der eigentlichen Bauhölzer ersetzen; werden ebenfalls in Harte und Weiche eingetheilt.

A) Baumhölzer der ersten Größe, deren reinen Schäfte gewöhnlich nicht über 30 Fuß Höhe erlangen.

B) Baumhölzer der zweyten Größe, deren Schaftlänge nur bis 18 Fuß —

C) Baumhölzer der dritten Größe, deren Schaftlänge nur bis 10 Fuß reichet.

Wohlgemerkt: der einschichtige Wuchs im natürlichen Zustande macht also den Karakter der Bäume aus.

3) Ganze Sträuche, die aus einem Saamenkorne mehrere Stämme treiben, und also ohne erzwungener Kultur oder Behandlung gewöhnlich keinen beträchtlichen Hauptstamm machen, und noch überdem von kurzer Dauer sind.

4) Halbe Sträuche, deren Höhe von unten, bis in die Spitze nicht mehr als 4 bis zu 16 Fuß beträgt.

5) Rankende Sträuche, und Erdholz, die viel sperrhafte, noch weniger dauerhafte Stängel, und gewöhnlich nur eine Höhe von 2 bis 4 Fuß haben.

Erstere haben kriechende oder rankende Reben, welche ohne Unterstützung nicht in die Höhe kommen können; die andern bestehen meistens

aus

aus niedrigen Rüthchen, welche ihr Wachsthum in die Höhe mit dem Saamen endigen.

Namenverzeichniß
der in der Holzbibliothek enthaltenen Holzarten, nach der sistematischen Einrichtung.

I. Klasse: Laubholz.
Erste Ordnung: Sommergrün.
Erste Abtheilung: Bauholz.

Der Band 10 Zoll hoch.

ă) Harte:

1. Traubeneiche.
2. Stieleiche.
3. Rauhe Ulme.
4. Glatte Ulme.
5. Esche.
6. Mastbüche.
7. Gemeine Eller.

b) Weiche:

8. Zitterpappel.
9. Gemeine Pappel.
10. Weisse Weide.

II. Klasse: Nadel oder Tangelholz.

Erste Ordnung: Sommergrün.

a) Harte:

11. Lerchenbaum.

Zweyte Ordnung: Immergrün.

a) Harte:

12. Kiefer.

b) Weiche.

13. Weißtanne.
14. Fichte.

Zweyte Abtheilung: der sommergrünen Laubhölzer.

Baumholz.

A) Baumholz der ersten Größe.

Der Band 9 Zoll hoch.

a) Harte:

15. Hornbaum.
16. Gemeiner Ahorn.
17. Spitzahorn.*
18. Birke.
19. Weisse Eller.
20. Vogelkirschbaum.
21. Wallnußbaum.

b)

b) Weiche.

22. Fruhlinde.

23. Spätlinde.

24. Roßkastanie.

II. Klasse: Nadel oder Tangelholz.

Zweyte Abtheilung: Baumholz A fehlet.

B) Baumholz der zweyten Größe.

Der Band 8 Zoll hoch.

a) Härte:

25. Holzbirnbaum.

26. Holzapfelbaum.

27. Vogelbeerbaum.

28. Mehlbaum. *

29. Maßholder.

b) Weiche:

30. Mandelweide.

31. Knackweide.

32. Gelbe Bandweide.

Zweyte Ordnung: Immergrün.

a) Harte:

33. Eibenbaum.

II. Klasse: Nadel oder Tangelholz.
Baumholz B fehlet.

C) Baumholz der dritten Größe.
Der Band 7 Zoll hoch.

a) Harte:

34. Traubenkirschbaum.
35. Sauerkirschbaum.
36. Korneelkirschbaum.
37. Zwetschgenbaum.
38. Damaschenbaume. (nur eine Abart).
39. Kriechenbaum.

b) Weiche:

40. Saalweide.
41. Rothe Bandweide.

Zweyte Ordnung: Immergrün.

a) Harte:

42. Hülse. *

II. Klasse: Nadel oder Tangelholz.
Zweyte Ordnung: Immergrün.

a) Harte:

43. Wachholder.
44. Säbenbaum.
45. Zwergkiefer.

Dritte

Dritte Abtheilung: Der sommergrünen Laubhölzer.

Ganze Sträucher.

Der Band 6 Zoll hoch.

a) Harte:

46. Haselstrauch.
47. Schwarzer Hollunder.
48. Rother Hollunder.
49. Kreuzdorn.
50. Gemeiner Weißdorn.
51. Schlingstrauch.
52. Pinpernußstrauch.
53. Schlehendorn.
54. Ligušter.
55. Pfaffenhütchen.
56. Heckenkirschstrauch.
57. Alpenheckenkirsche.
58. Seekreuzdorn.
59. Hartriegel.
60. Berbisbeerstrauch.
61. Quittenstrauch.
62. Schwalkenbeerstrauch.
63. Schneeballenstrauch.

64. Zirinkenstrauch.
65. Pfeiffenstrauch.
66. Weinrose.
67. Zimmetrose.
68. Zwergbirke.

b) Weiche:

69. Pulverholz.
70. Werstweide.
71. Gelbe Bachweide.
72. Roßmarinweide.
73. Mattenweide.

Zweyte Ordnung: Immergrün.

Ganze Sträuche: Nichts.

Vierte Abtheilung: Der sommergrünen Laubhölzer.

Halbe Sträuche.

Der Band 5 Zoll hoch.

a) Harte:

74. Blasse Feldrose.
75. Weiße Feldrose.
76. Alpenrose.
77. Hundertblättrige Rose.
78. Straußbeerenstrauch. *

79.

79. Schwarzer Johannisbeerstrauch.
80. Rother Johannisbeerstrauch.
81. Stachelbeerstrauch.
82. Tamariskenstrauch.*

b) Weiche:

83. Salbeiblättrige Weide.
84. Salbeiblättrige Weide als Hermaphrodit.
85. Himbeerstrauch.
86. Zwerghollunder.
87. Wolfskirsche.

Zweyte Ordnung: Immergrüne.

a) Harte:

88. Hoher Brombeerstrauch.
89. Mistel.
90. Buchs.
91. Alpenbalsam.*

Fünfte Abtheilung: Der sommergrünen Laubhölzer.

Ranken und Erdholz.

Der Band 4 Zoll hoch.

a) Ranken:

92. Wildes Geisblatt.
93. Waldrebe.
94. Alpranke.

b)

b) Erdholz:

95. Kellerhals.
96. Hauchechel.
97. Erdrose.
98. Trunkelbeerstrauch.
99. Heidelbeere.
100. Kleiner stachlichter Ginster.
101. Färberginster.
102. Besenpfrieme.

Zweyte Ordnung: Immergrüne.

a) Ranken:

103. Winterepheu.
104. Ackerbrombeere.
105. Moosbeere.

b) Erdholz:

106. Gemeine Heide.
107. Rumpfheide.
108. Fleischfarbene Heide.*
109. Bärenbeere.
110. Roßmarinandromede.
111. Preußelbeere.
112. Kriechender Ginster.

Bey

Bey dieser sistematischen Einrichtung werden nicht nur die Bände leicht zu finden, und von der Stelle zu heben seyn, sondern man wird auch zugleich die Höhe, den Unterschied, und die Güte des Holzes kennen lernen.

Izt einen Blick auf die allgemeine Einrichtung der Holzbücher. Bey jedem Bande sieht man außenher die natürliche Rinde eines jeden Baumes oder Strauches nach seiner Art; ich wählte hiezu kleine Armdicke Stämme, selten Aeste, und ließ sie in der Mitte queer durchsägen, um auf beyden Seiten inwendig den Kern zu erhalten. Nur Zweige von kleinern, geringern Erdholz, die ich nicht stärker und gerader ausfindig machen konnte, sind auf anders Holz aufgeleimt. An der äussern Rinde sind angebracht: 1) der beste deutsche Name in Goldbuchstaben. Neben diesem Namen in der Mitte, und unten an der Rinde 2) jene Baumflechten, Algen und Moose, die jedem Baume eigenthümlich sind, und die in der baierschen Flora II. B. vom Hrn. Pr. Franz von Paula Schrank nachgesucht werden können.

nen. 3) Bey den Harzführenden Bäumen das Harz, und bey den Gummi führenden der Gummi. 4) Endlich der Schwamm, den jede Baumrinde nach seiner Art im Alter oder abgestanden erzeugt. Die Nutzbarkeit, oder Schädlichkeit dieses Schwammes wird in der folgenden Beschreibung jedesmal angemerkt. Wo dieß nicht geschehen, ists ein Zeichen, daß die Wirkung unbedeutend, oder der Gebrauch desselben noch unbekannt sey. An dem Rückentheil eines jeden Bandes sind die zwey Blätter, oder hölzerne Tafeln, die das Buch formiren, vom nämlichen Holz mit Leder angeschlossen. Auf beyden Seiten sieht man aussenher, wie sich das Holz mit dem Hobel leicht oder schwer, rissig oder glatt bearbeiten läßt. Die Oberfläche ist fein mit dem Schnitzmesser, worauf man an einigen die Jahresauswüchse, die bey andern oft unkennbar sind, wahrnehmen kann: und die Unterfläche mit der Säge rauh gemacht, damit man in jedem Falle das Holz beurtheilen kann.

Inwen-

Inwendig in dem ausgehohlten Buche ist oben auf der einen Seite der lateinisch Linnäische Name, auf der andern mehrere deutsche Provinzial Nämen, die billig ausgemerzt und in Vergessenheit kommen sollten: unten aber auf der Seite der französische, und auf der andern der englische Name jeder Holzart zu lesen.

In der Mitte der ausgehohlten Tafel sieht man auf einer Seite das Winterzweig, das Sommerzweig samt dem Laube, das meistens an der Sonne im Sande getrocknet worden, die Frucht, und gleich unten die Auswüchse, oder Masern samt der natürlichen Rinde, die man auch herausnehmen, und rückwärts im Sägeschnitt unpoliert betrachten kann: auf der andern Seite ist die Blüthe, die Saatpflänzchen, die ich keineswegs vom besondern Anbau, sondern alle in der Natur unter Bäume und Stauden aufgesucht habe; und gleich unten die Wurzel, freylich nur im

Kleinen,

Kleinen, aber doch kennbar zu sehen: In der Mitte am Rücken ist ein kleines Käpselchen, worinn der ausgezeitigte Saame, und der Länge nach, oder auch an einem Seitentheil ist der Kern, oder das Mark, so viel thunlich war, angebracht. Bey näherer Durchsuchung wird man endlich innwendig an den ausgehöhlten Seiten die Arbeit des Meißels beurtheilen können.

Mein Wunsch und Vorhaben war auch jene Insekten, die der Rinde, den Blättern, oder der Frucht schädlich sind, mit anzubringen; allein die Kürze der Zeit, und andere Berufsgeschäfte hinderten mich daran.

Meine Titl. Hrn. Hrn. Subscribenten werden sich also für dießmal begnügen, nur einige und die wichtigsten derselben zu erblicken.

Dieß wäre nun die kurze Uebersicht über die Einrichtung der Ebersbergischen Holzbibliothek.

thek. Wie viele Mühe, Anstrengung und Aufwand mich alles dieß kostete, das mag, wie mich dünkt, das gewiß mühsame Werk selbst zeigen.

In der folgenden Naturgeschichte unsrer Holzarten habe ich die Beschaffenheit des Holzes, der Rinde, der Blätter, und des Saamens jedesmal weggelassen, weil man ohnehin alles in Natura sieht.

Auch wird man bey der Beschreibung der Blüthen verschiedene Ausdrücke finden, die zwar einem Naturforscher nicht unbekannt seyn können, aber doch hie und da einem anfangs fremd vorkommen. Z. B. **zwitterartig, getrennt auf einem Baume, getrennt auf verschiedenen Stämmen.**

Deßwegen habe ich diese drey Unterschiede der Baumblüthen nur kurz hier anmerken wollen. Einige Bäume oder Sträucher blühen

zwitter-

zwitterartig, das ist, männliche und weibliche Blumen sind bey ihrer Befruchtung gemeinschaftlich beysammen in einer Blume. Deßhalb nennen sie die Botaniker Hermaphroditen, oder Zwitterblume. Wenn bey diesen Blüthen die männlichen Blumen abgeblühet, und ihr Staubmehl verbreitet haben, fallen sie ab, und die weiblichen Blumen schicken sich an Frucht zu bringen, und ihre Geschlechtsarten fortzupflanzen. So geschiehts z. B. bey Birnen, Hollunder, Ginster, ꝛc. ꝛc.

Andre Bäume oder Sträucher blühen getrennt auf einem Zweige oder Baume, das heißt, männliche und weibliche Blumen sind zwar auf einem Baum (in einem Hause) aber nicht in einer Blume; daher werden sie einhäusige genannt. Z. B. wie bey Eichen, Birken, Haselstrauche u. a. m.

Wiederum andere blühen getrennt auf verschiedenen Bäumen, das ist, männliche

und

und weibliche Blüthen sind gar nicht auf einem Baume, in einem Hause, sondern in verschiedenen Bäumen, Häusern, also ganz und gar abgesöndert. Deßwegen nennen sie die Botaniker zweyhäusige, wie z. B. bey allen Pappeln, und Weidenarten, Wachholder ꝛc. ꝛc.

Diese Kenntniße sind der Grund von der Baumkenntniß und allerdings nothwendig; denn es beruhet hierauf die Beurtheilung: ob es in gewissen Jahren Früchte oder Saamen geben werde: ob der Saamen fruchtbar, nicht taub, und zur Aussaat tauglich sey: ob nicht Kosten und Mühe umsonst angewendet seyen: und endlich wie man sich beym Anpflanzen in dergleichen Fällen zu verhalten habe.

Wenn man nun alle diese Wahrheiten wohl überleget, wenn man jede Holzart mit der Karakteristik in der Hand genau durchsuchet, wenn man endlich die ganze vor unsern Augen

liegende

liegende Natur eines jeden Baumes oder Strauches praktisch prüfet, so zweifle ich gar nicht, das diese Bibliotheken zur Verbreitung der so nöthigen, und doch fast durchgehends fehlenden wissenschaftlichen Kenntniße unserer einheimischen Holzarten das ihrige beytragen werden, und dann wird auch meine Absicht hiebey erfüllet seyn.

Ebersberg in Baiern den
1ten Weinmonat 1792.

Natur=

Naturgeschichte

der vorkommenden Holzarten.

Traubeneiche.

Quercus Robur brevipedunculum.

Die Königinn unsrer Laubhölzer, ein starker, hoher, und durchaus sehr nutzbarer Baum, blühet im May, früh oder spät nach Beschaffenheit der Lage und Witterung, männlich und weiblich getrennt auf einem Baume. Die Frucht oder Eicheln werden im Oktober reif, sollen bey trockenem Wetter gesammelt und bald auf einem Boden auseinander gebracht werden, wo man sie dann täglich einigemal umschaufelt, damit sie sich nicht erhitzen, sondern gelinde abtrocknen lassen

lassen sich nicht lange höchstens bis ins Frühjahr in einem luftigen Orte, oder im trocknen Sande aufbehalten: und werden im Herbst, oder Frühling bey trockenem Wetter 1 Zoll tief in aufgelockerten Boden gebracht, oder gestecket; verlangen aber schlechterdings Schatten, Schutz, nnd vollkommene Befriedigung gegen alles Vieh und Wildprät.

Die jungen Stämme, die schon in Baumschulen durch öftere Versetzung zur gewaltthätigen Naturveränderung vorbereitet werden sollen, werden bey ihrem langsamen Wuchse im 15—16 Jahre in Löcher, die verflossenen Sommer aus geworfen worden, in nördlichen Gegenden im Frühling, in warmen hingegen im Herbst nicht über 9 Fuß weit verpflanzt.

Der Baum liebt wegen seinem tiefen Pfahl oder Herzwurzeln gemischten Wald- Thonmürben, etwas fetten und mäßig feuchten aber tiefen Boden; ist nach 200 — 300 Jahren im vollkommenen Wachsthume, und erreicht ein Alter von 400 — 600 — 1000 Jahren. Die Güte des eichenen Stammholzes hängt sehr viel von dem Boden ab, worauf die Eichen gestanden sind. Sonst aber ist es wegen der Festigkeit und Dauer so wohl in, und über der Erde, und im Wasser eins der schätzbarsten, und kann als starkes Baum,

oder

oder Schlagholz benutzet werden. Als Brenn- und Kohlholz wird es zwar wegen der geringen Flamme, und schlechten Kohlen nicht viel geachtet; doch macht es mit andern Holzarten gemischt eine gute Wirkung. Uebrigens sind alle Theile der Eiche nutzbar.

Das Stammholz giebt alle Sorten von Land- und Schiffbauhölzern; ferner alle Arten von starken und dauerhaften Werk- und Nutzhölzern für die verschiedenen Handthierungen der Böttcher, Wagner, und Tischler etc. etc. und allerley Nutzholz für die Landwirthschaft. Nur zu Balken und Trägern taugt es nicht, weil es unter einer schweren Last nachgiebt und krumm wird, und zu Cisternen und Wasserkästen nicht, weil es dem Wasser eine braune Farbe und übeln Geschmack mittheilt. Hingegen wird es zum Mühlenbau und Hammerwerken, zu Faß- und Reifholz vor allen andern Arten gesucht.

Die **Wurzeln**, zumal, wenn sie dicht, fest, und mit Knotten versehen sind, können von Drechslern und andern Arbeitern zu eingelegten Arbeiten wohl gebraucht werden. Die **Rinde** ist die beste Lohe: die bereits gebrauchte Lohe wird zu Mistbeeten genommen; die verwitterte ist ein guter Dünger, besonders für Zwiebelgewächse.

Die Eichel ist bekanntlich die beste Mastung für Schweine, und macht einen kernigten Speck. Nach neuern Versuchen dienen die Eicheln gedörrt, geschrotten, und mit Kleyen vermischt auch zur Mastung für alle Arten Federvieh. Der daraus bereitete Coffee ist für viele Personen, besonders für Podagraisten ein stärkendes und gesundes Getränke. Die jungen Zweige nebst den Blättern, ingleichen die sehr wirksamen **Knoppern**, und sogar die Sagspäne leisten beym Gärben gute, und die letztern vorzüglich gute Dienste. Die Galläpfel (sollen die unsrigen wegen dem unächten Insektenstich, oder der unregelmäßigen Behandlung nicht so gut und wirksam seyn, als die Auswärtigen?) geben das vorzüglichste Materiale zur schwarzen Färberey, und zur Dinte; aber auch die **Näpfchen**, oder Eichelkappen dienen zum Schwarzfärben. Der Genuß des **Laubes** ist zwar gut für Ziegen und Gaißen, aber für Rindvieh schädlich, und verursachet Blutharnen. Sonst hat das junge so eben ausgeschlagene **Blatt** (das erwachsen meist über den Winter an dieser Eiche hangen bleibt, und deßwegen damals leicht zu erkennen ist) so auch die **Rinde**, und pulverisirte Eicheln, besonders Eichenöl, wegen seines häufigen Oeles sehr wirksame, officielle und zusam-

menziehende

menziehende Kräfte im äußerlichen und innerlichen Gebrauche; sind auch ein spezifisches Mittel wider Drüsen, Verstopfungen, Krätze der Kinder, und gichtartigen, hypokondrischen Zufällen. Der Schwam wird ebenfalls nach neuern Versuchen zur Stillung der Blutflüsse angerühmt. In den Spalten dieser Eiche findet man auch das Engelsüß, Polypodium vulgare, oder Tüpfelfarrn, dessen Wurzel eckelhaft süß ist, viel gummigartiges Extrakt giebt, und den man für besser als jenen auf Mastbüchen hält. Die Alten rechneten dieses Rückenkraut zu den Abführungsmitteln; doch habens neuere Aerzte zu wenig wirksam befunden. Vielmehr brauchen sie es bey Leberkrankheiten, Gicht, und in allen Fällen, wo ein langer Gebrauch dieser Wurzel ihre geringe Wirksamkeit durch den Tisanengebrauch ersetzet werden kann. Unter den Insekten, die auf der Eiche gefunden werden, sind besonders anzumerken: Der Hirschschröter, Lucanus Cervus, der nur des Nachts fliegt, und mit seinen federartigen Werkzeugen vorzüglich den Saft der Eichbäume einsaugt. Man bereitet aus diesen Schrötern in der Apothecke ein Pulver und Oel, das verschieden gebraucht wird: die schwarze gestrichelte, graufüßige Gallenfliege, die die grossen Galläpfel unterwärts an den

Blättern

Blättern verursachet: die schwarze Gallenfliege mit weißlichen Fliegeln, Füßen und braunen Obergelenken, Cynips petioli quercus, die in jenen hohlen ungleich aufgetriebenen Mißgewächsen auf den zarten Trieben und Stielen der Eiche wohnen: die grüne Gallenfliege, Cynips pedunculi quercus, die die kleinen zusammengekettelten Gallenblasen auf den langen fadenförmigen Stielen der männlichen Blüthenzäpfchen machen: die Knospengallenfliege, Cynips gemmae quercus, hat ihren Sitz in den großen aufgetriebenen Hauptknospen, die auf den Spitzen der Eichenzweige sitzen. Die Insekten selbst sind zu klein, als daß man sie standhaft anbringen konnte.

Stieleiche.

Quercus foemina Longipedunculum.

Ebenfalls ein starker, hoher, ansehnlicher, und durchaus nutzbarer Baum, unterscheidet sich von der vorhergehenden durch folgende Kennzeichen: die Blüthen brechen mit dem Laube 14 Tage früher als an der Traubeneiche aus: die Eicheln hangen an längern Stielen; daher Stieleiche: die Eicheln sind schlanker, größer, zur Mast besser, und fallen auch früher ab; die schmälern

Blätter

Blätter sitzen an kurzen Stielen, und fallen im Herbst ab. Das Holz ist leichter, als das von der Traubeneiche, wächst schneller, giebt aber in hohen Gegenden jenen Nutzen nicht, wie die Traubeneiche, die eigentlich dorthin gehört; sie will daher einen bessern Boden, und mildere Lage haben, wie man sie denn auch gemeiniglich an Aeckern und Feldern auf der Ebene antrift. Sonst hat sie Saat, Pflanzung, und Benützung mit der ersten gemein. Da es eine ausgemachte Sache ist, daß das Holz von einer in der Saftzeit gefällten, und sogleich geschälten, verarbeiteten Eiche von nicht minderer Güte, als dasjenige ist, wozu die Bäume im Winter gefällt worden sind, so wird man hiebey gewiß allemal auf die Zugutmachung der Eichenrinde zur Lohgärberey sein Augenmerk richten.

Die Fäll- und Schälzeit ist, wenn der Saft in Bewegung kömmt, die Knospen aufschnellen und anfangen auszubrechen, und dauert so lange, bis das Laub völlig ausgebildet ist, das genau wahrgenommen werden muß. Auf den Eichblättern an der untern Seite findet man auch eine kleinere Art von Galläpfelchen, die durch den Stich einer kleinern Gallenfliege, Cynips quercus baccarum, entstehen.

Rauhe Ulme.

Ulmus sativa.

Ein gerader, starker, ziemlich hoher Waldbaum, blüht zwitterartig im April. Der Saame wird Anfangs Juny reif, worauf er alsogleich abfliegt. Daher muß man die Reife recht genau abpassen, und sobald man davon überzeugt ist, wird der Saame abgestreift, in Säcke gesammelt, sobald als möglich auf einen lüftigen Boden weitläufig ausgeschüttet, und täglich wenigst dreymal umgewendet, damit er sich ja nicht erhitzt, und unbrauchbar wird. Auf solche Weise hält er sich in Schlagfässern zusammengepackt mehrere Jahre gut. Bey der Aussaat thut man am besten, wenn man der Natur folget, und gleich nach der Reife den Saamen ganz flach bey bevorstehenden Regen auf die gereinigte Erde hinstreuet, wo denn oft nach 14 Tagen schon die Saamenlohden zum Vorschein kommen, und noch vor dem Winter mehrere Zoll hoch treiben. Zur ersten Versetzung schicken sich am besten die dreyjährige Stämmchen, die im Frühling in mittelmäßige Löcher verpflanzt werden.

Der Baum liebt wegen seinen ausgebreiteten und vielen Wurzeln mildes, nahrhaftes, und nicht zu trocknes Erdreich; fodert freye

Lage,

Lage, doch im geschlossenen Rande; ist gegen Kälte und scharfen Luft unempfindlich, erreicht seine Vollkommenheit gegen 200 Jahren, und wird 4—500 Jahre alt.

Die Ulme läßt sich als Baum oder als Schlagholz benützen. Als Baumholz giebt sie in 100 und mehreren Jahren alle Sorten hartes, festes Land- und Schiffbauholz gleich den Eichen, auch unterm Wasser, besonders das Holz der rauhen Ulme, als der vorzüglichsten Art.

Die Stellmacher bedienen sich desselben vorzüglich zu dauerhaften Felgen, und allen Stücken, welche einen besonderen Widerstand zu leisten haben. Zu Mühlen und Wasserrädern, besonders wenn diese oberschlächtig sind, ist es vorzüglich gut, weil es sich nicht wirft.

Desgleichen zu allen Maschinenstücken, Glockenstühlen, Pressen, Keltern, dauerhaften Wasserröhren; indem es unter allen Holzarten abwechselnde Näße und Trockne am längsten verträgt. Wegen der Härte und Zähigkeit verfertiget man auch Haublöcke aus ihren Stämmen, und die Lavetten bey den Kanonen und Mörsern sind von diesem Holze die besten. Die Tischler schätzen es wegen der schönen Adern und Masern hoch, sie verfertigen Tische, Stühle, Schränke; und andere Meubls daraus, welche kein Wurm

beschädigt,

beschädigt, und die ausnehmend dauerhaft sind. Zu allen diesen Arbeiten wird das Holz am vortheilhaftesten zu Ende des Herbstes, oder im Winter gefället. Die Ulmen geben überdieß Kloben- Knüppel- Reiß- und Stubenholz zum brennen. Als Feuerholz betrachtet ist es vorzüglich gut, aber schwer zu spalten. Die Kohlen sind den eichenen weit vorzuziehen. Als Schlagholz geben sie außer der Lohe im 30jährigen Umtrieb alles, was vom Eichenholze in nämlicher Güte erwartet werden kann. Als Kopfholz können sie auch der Landwirthschaft nicht gleichgültig seyn; indem das Laub als ein gutes Viehfutter, und die Rinde zur Färberey genützt werden kann.

Der Schleim, den die junge im Wasser abgeriebene Rinde giebt, ist ein heilsames Brandmittel, und der Schleim aus dem Safte der Blätterblasen, die von dem Birkenmesser, Phalena Geometra, herrühren, der seine Brut darinn ausbringt, ist ein guter Wundleim. Die innere frisch weisse, getrocknet aber röthlichte Rinde wird auch in der Heilkunst gebraucht.

Glatte Ulme.

Ulmus campeſtris.

Ebenfalls ein gerader, hoher, ſchnell wachſender Baum, unterſcheidet ſich von der rauhen Ulme durch folgende Kennzeichen. Die Blüthen erſcheinen einige Tage früher, als bey der rauhen Ulme, und der Saame, der auch kleiner und länglichter iſt, wieder eher, folglich zu Ende des Maymonats reif. Die Blätter ſind größer und rauher, und fallen wie bey der rauhen Ulme im Herbſte ab. Die Rinde iſt eben und glatt, und nicht ſo aufgeriſſen, wie bey jener, daher glatte Ulme. Am jungen Holze iſt ſie ſehr zähe, und liefert in der Saftzeit geſchälet, den beſten Baſt.

Die glatte Ulme iſt eben ſo dauerhaft gegen die Kälte, als die rauhe, und nimmt mit einem viel leichtern ſandigten Boden vorlieb, wenn nur einige Beymiſchung von Dammerde darinn iſt. Sie wächſt ſchneller; hingegen ſteht ihr Holz der vorigen nach. Ohngeachtet deſſen verdient ſie doch in den ſandigten Gegenden, wo die erſte Sorte nicht gedeihet, alle Aufmerkſamkeit, und einen thätigern Anbau; da ſie in mancherley Fällen bey ihrem ſchnellen Wuchſe, indem ſie in 70 Jahren, zu ihrer Vollkommenheit gelanget, und alle 20 Jahre ein ſehr brauchbares Stangen-

Schlagholz

Schlagholz giebt, die Stelle der langsamen Eichen vertretten kann. Aussaat, Pflanzung, und Benützung hat sie mit der vorigen gemein.

Esche.

Fraxinus excelsior.

Ein grosser, gerader, fester und zäher Waldbaum, blüht zu Ende des Aprils oder anfangs May entweder in fruchtbaren zwitterblüthen, die oft mit ganz weiblichen Blumen vermischt sind, oder mit weiblichen Blumen allein, die unfruchtbar bleiben, wenn nicht in der Nähe ein Baum mit Zwitterblüthen steht, deren Staub die weiblichen Blüthen befruchten kann, worauf bey Einsammlung des Saamens vorzüglich zu sehen ist.

Der Saame wird im Oktober reif, und fliegt nachher ab. Die Einsammlung geschieht eben so, wie bey der Ulme. Er bleibt zwar abgetrocknet mehrere Jahre gut, geht aber lange nicht auf, wenn er nicht zuvor in die Erde vergraben, oder an einen feuchten Ort gelegt worden. Natürlicher Weise wird er im Spätherbst bey trockenem Wetter mit 7 Theile Sand, und 1 Theil Saamen vermischt gar nicht tief in Rie-

fen

fen gesäet, wo er dann an feuchten Stellen bisweilen schon im May sehr häufig aufgeht; zuweilen auch 1 — 2 Jahre liegen bleibt. Die zweyjährigen Pflanzen sind zur ersten Verpflanzung am besten; obwohlen sie auch in 10 — 15 Jahren jedoch etwas beschwerlich in ordentliche Löcher nach abgestutzter Pfahlwurzel im Frühling verpflanzt werden können. Der Baum liebt wegen seinen ausgebreiteten und ziemlich tief schlagenden **Wurzeln** milden, feuchten, tiefgründigen, schwarzen, oder auch weißkreidigten Boden, erreicht seine **Vollkommenheit** gegen 100 Jahren, und wird 200 — 300 Jahre alt.

Die Esche kann als **Baum=** **Kopf=** und **Schlagholz** benützt werden. Als **Baumholz**, das zur Vermeidung des Wurmstiches um Weihnachten gefällt werden soll, giebt sie in 60 — 70 Jahren ein festes außerordentlich zähes Nützholz, das trocken bleibt. Die Wagner nehmen es zu dauerhaften Kutschenbäumen, und Wagnergestellen; die Sattler zu Sattelbäumen; die Tischler und Dreher suchen es zu verschiedenen Handhaben ihrer Werkzeuge, zu Tisch= und Tafelwerk, Rollen und Walzen, Kisten, Bettstellen, Spießschäften, Teller, Löffel, Mulden, Bachtröge, u. d. gl. Als **Kopfholz** benützen die jungen Stangen die Böttcher zu Faßbändern. Sonst ist

sie

sie auch als Schlagholz eine der besten Kohl- und Brennholzarten, da es getrocknet gar gerne brennt, eine schnelle Hitze, anhaltende Wärme, und nicht ungesunden oder widerwärtigen Rauch von sich giebt. Die Wurzel und Masern, sind wegen ihrer bunten Adern, und anhaltenden Farbe zum Einlegen geschickt. Den Schaafen und Ziegen ist das Laub sehr zuträglich; wenn aber Kühe dasselbe fressen, so wird die Butter stinkend. Der unreife Saamen wird in England gekocht und gegessen; der ausgezeitigte, der scharf und gewürzhaft ist, wird in der Medizin gebraucht. Die Rinde dient zum Gärben, Färben, giebt auch mit Wasser abgekocht und Eisen Vitriol dazu eine Dinte. In der Arzney hält man die Eschenrinde für ein erdöffnendes, härntreibendes, ja sogar für ein fiebervertreibendes Mittel. Die jungen Zweige geben ebenfalls mit Hilfe des Feuers ein Wasser, welches man in den Gehörgang fließen läßt, um dadurch die Taubheit zu heben. In manchen Jahren wird das Laub den spanischen Fliegen bis auf die Rippen zu theil. Diese Deck- Schildfliegen, meloe vesicatorius werden in den Apothecken gekauft, und thun gepülvert bey den Blasenpflastern wegen ihrem flüchtigen Salze wunderliche Wirkung

Mast-

Mastbuche.

Fagus ſylvatica.

Ein großer anſehnlicher Waldbaum, blüht männlich und weiblich getrennt auf einem Baum zwiſchen dem April und May. Der Saame oder die Büchel, Buchekern, werden im Oktober reif, bleiben nicht lange gut, und werden im Herbſt, auch im Frühling, da ſie den Winter über im trockenen Sande aufbewahret worden, leicht unter die Erde gebracht. Im Frühling gehen ſie zeitig auf, verlangen aber ſchlechterdings Schutz vorm Viehe, und Schatten anderer Bäume wegen Froſt und Fruhreiſe. Die jungen Pflanzen werden in 4—8 Jahre abermal im Frühling zeitig in Löcher, die im vorigen Herbſt ausgeworfen worden, ohne vieles Beſchneiden verpflanzt. Der Baum liebt wegen ſeinen ausgebreiteten aber nicht ſo tiefen Wurzeln leichten, kühlen, ſchattigten, milden Waldboden. Zwiſchen 100 — 120 Jahren wird er vollkommen, und erreicht ein Alter von 400 Jahren.

Die Maſtbuche liefert vorzügliches Nütz- Brenn- und Kohlholz. Obwohlen ſie als Nützholz zu Bau- und Schwellholz nicht ſo gut iſt, weil es weder in der Witterung recht aus hält, noch in dem Innern der Gebäude dauerhaft

haft ist, sondern wurmstichig wird, so dient es doch vorzüglich, wenn ihm der Saft benommen worden, bey Hütten und Pochwerken, Mehl- Wind- Oel- und Papiermühlen, auch bey Hammerwerken zu Preßblöcken, Stampfer, Schrauben, Blasebalggerüsten, Balken, Keil und Stangenwerken. Ferner wird es zu Wagnerholz, Axen, (2 oder 4 spaltiges Stammholz) Langwagen, Felgen, Eggenbalken, Gründel, Saulen, Pflughäupter, Schlittenkufen angewendet. Das schwächere Holz giebt allerhand gemeines Schirrholz: Wurf- und Kornschaufeln, Ruder, Spaden, Flachsbrechen, Billardquens, Rollen und Walzen, Holzschuhe, Teller, Mulden, Sensenstiele, Messer- und Degenscheiden, Bettställen, Schränke, Kummet und Sattelhölzer, Absätze, und Leistholz, dünne Spänne, und Buchbinder Bretter. Unter unsern einheimischen Holzarten ist es das beste Brenn- und Kohlholz; Es giebt eine helle Flamme, hält Glut und Hitze ohne zu prasseln oder zu springen.

Die Kohlen sind hart, halten die Hitze stark und lange. Die Asche ist zu Pottasche, ingleichen für Glashütten, und Seifensiedereyen eine der aller besten. Die Zweige dienen im Winter zur Aetzung des rothen Wildpräts: das Laub zur Ausfüllung der Bettsäcke und Matratzen:

tzen: Die Büchel oder Agram zur Mastung der Schweine, deren Fleisch nicht geräuchert wird: zu Brenn- und Speiseöl, wenn die Eckern zuvor geschält, rein aber nicht frisch, sondern späters gepräßt, und das ausgeschlagene Oel jahrlang in irrdenen Flaschen unter der Erde aufbewahret wird, damit es den herben Geschmack verliert: die Oelkuchen zu Mastfutter für Rindvieh, Schweine, und Geflügel: die Fruchtkapseln zum Gärben des feinen Leders. Sonst ist merkwürdig, daß der Blitz die Buche selten trift. An mehreren Baumrinden, häufiger aber an der Buchenrinde findet man nebst dem Engelsüß, Polypodium vulgare, auch die Lungenflechte, Lichen pulmunarius; sie ist ein vortrefliches Mittel wider den Schaafhusten, und in Preußen wird eine schöne, standhafte, braune Farbe daraus bereitet. Der gemeine Mann braucht sie in andern Viehkrankheiten. Aber der Gebrauch beym Brauen anstatt des Hopfens wegen seiner Bitterkeit ist Betrug. Den Büchenschwamm, Boletus igniarius, hält man für einen der besten Lunten oder Feuerschwämme; er wird auf folgende Art zubereitet. Man nimmt die Rinde, wie auch den fleischigen Theil, welcher der Oberfläche des Schwammes am nächsten ist, hinweg, das übrige schlägt man, zerschneidet es in Stü-

cken, oder kocht es auch wohl ganz mit Lauge oder Asche, schlägt es nochmals mit dem Hammer, und läßt es trocknen, alsdenn ist er zum gewöhnlichen Gebrauche, nämlich zum Feuer schlagen fertig. Man kann ihn aber auch durch Auflegung zur Stillung der Blutflüsse anwenden. Ein solcher Schwamm darf aber nicht in der Lauge gekocht, sondern nur so lange geschlagen werden, bis die holzigten Fasern zu Pulver geworden, und der Schwamm weich wird. Auf den Blättern der Buchen sieht man zuweilen einige Wärzchen von länglicher, fast birnförmiger Gestalt, in welchem mehrere kleine Würmchen stecken, die aus den Eyerchen hervorkommen, welcher der Buchenbohrer, Cynips fagi, dahingelegt hat.

Gemeine Eller.

Betula Alnus.

Ein mäßiger, zuweilen auch, besonders im naßen und feuchten Boden ziemlich hoher, starker, und schlanker Baum, blüht männlich und weiblich getrennt auf einem Baume zu Ende des Merz und Anfangs April. Der Saame wird im Oktober reif, hält 1 Jahr, und wird im

Spät=

Spätherbst, oder am besten im Frühling bey feuchter Witterung auf gereinigten Boden, wo er ein wenig untergekratzt wird, wie Leinsaamen ausgesäet; wo dann die Herbstsaat im Frühling, die Frühlingssaat etwas späters erscheint. Die Saatpflanzen können in 3 — 5 Jahre im Frühling blos unter den Rasen in leere feuchte Plätze verpflanzt werden. Der Baum, der mit seinen tiefen Wurzeln weit um sich wuchert, liebt naßen, morastigen, schwarzen, auch wohl trocknen aber starken und frischen Boden, erreicht seine Vollkommenheit in 40 — 50 Jahren, und ein Alter von mehr als 100. Die Eller kann als Baum-Schlag- und Kopfholz benützet werden. Als hohes Baumholz liefert sie zum Wasserbau sehr ansehnliche dauerhafte Stämme, welche aber im Freyen bey abwechselnder Näße und Trockne dem Verstocken bald ausgesetzt sind. Ferner: schöne Bretter zu guter Tischlerarbeit: Nutzholz für den Drechsler; außer diesem ein vortrefliches Brenn- und Kohlholz, welches jedoch vortheilhafter und geschwinder aus dem 20jährigen Schlagholz erlanget wird; In solchen giebt es, nebst Kloben, Knüppeln, Klaften und Reißbunden, güte Bohlstämme zum Ausschälen der Ställe, Stücke zu den Holzschuhen, Kipfel zu Schleifsteinen; es muß aber sogleich nach dem Fällen wegen des

 sogenann-

sogenannten rothen Wurmes von seinem Splinte abgelöset werden. Als **Kopfstamm** auf den feuchten Aengern und Viehweiden angepflanzt, wo sonst keine Holzart fort will, giebt sie alle 12 Jahre gutes Knippel- und Reißholz zu brennen.

Die **Rinde** ist den Färbern und Hutmachern zu ihrer schwarzen Farbe schätzbar. Auch die **Blätter**, **Blüthen**, und **Zapfen**, färben leinen und wollen Zeug schwarz. Die **Wurzel** und **Masern** dienen zu eingelegten Arbeiten, zu Messerheften u. d. gl. Die **Zweige** zu Faschinen. Das **Laub** zum Futter für Rindvieh und Schaafe. Der **Saame** ist das angenehmste Futter für Zeisige. Aus den **Blättern** und Saamen läßt sich auch ein Oel pressen, das zum brennen taugt. Uibrigens taugt die Eller auch zur Befestigung der Ufer, unter deren Wurzeln die Fische und Krebse sich gern aufhalten; doch weil ihre Blätter das reinste Wasser schwärzen, und die Fische davon abstehen, ist sie nur an fließenden Wässern, nicht aber an Teichen und stehenden Fischwässern zu dulden. Die **Mißgewächse** an Blättern, Sprossen, und weichen Rinden kommen von dem Erlensauger, Chermes Betulae Alni her, der die junge Ausschläge, Blätter und Rinde benaget, und aussauget.

Zitter-

Zitterpappel.

Populus tremula.

Ein gerader, ansehnlicher, hochschäftiger Baum, blüht männlich und weiblich getrennt auf verschiedenen Stämmen früh, gleich nach Abgang des Eises. Der häufige Saame, der nur alsdenn fruchtbar ist, wenn männliche und weibliche Stämme nicht zu weit voneinander stehen, fliegt noch vorm Sommer ab, und überzieht ganze Gegenden.

Die Anzucht aus dem Saamen giebt sich zwar von selbst, und man muß selbe besonders an Wiesen und Ackerland durch Abhauung entweders der männlichen oder weiblichen Stämme verhüten; doch kann auch die **Vermehrung**, die nur bey erster Behölzerung eines solchen Platzes, welchem man Schutz gegen die Nordwinde, und Schatten zur Annahme anderer besserer Holzarten verschaffen muß, statt findet, am besten durch Wurzelbrut, oder Steckreiser, wie bey den Winden im Frühling geschehen. Die Zitterpappel, die ihre häufigen Wurzellohden bis auf 12 Ellen ausbreitet, wächst am liebsten im feuchten Boden, doch auch im schlechten, an dürren Hügeln, und Flugsande; wird in 20—30 Jahren vollkommen, worauf man bey der Fällung,

die

die am besten im Spätjahre vorgenommen wird, besonders zu sehen hat; indem der Baum sonst zu alt wird, eingeht; und das mulmigte Holz zu nichts mehr zu gebrauchen ist. Sonst kann sie auch 100 Jahre dauern. Das gesunde, gerade, hohe und starke Stammholz ist zwar als Bauholz im Trocknen, und innerlich in den Häusern zu gebrauchen; ist aber zum Brennen wegen ihrer Weiche das schlechteste; außer beym Ziegelbrennen hats dieß vorzügliche, daß die Ziegel dadurch bläulich, dauerhafter und glasurartig werden. Hingegen dient es zu allerhand gemeinen Hausgeräthe: Teller, Löffeln, Mulden, Backtröge, Spinnrädern, Spießschäfte, Holzschuhe, Rahmen und Laubwerk, u. a. m.

Die **Rinde** kann zum Ledergärben, und in Ermanglung des Kienholzes zu Lichtspänen gebraucht werden. **Zweige, Laub,** und **Knospen** werden von den wilden und zahmen Thieren gesucht; und man hauet daher bey harten Wintern hie und da Espen um, um dem Wild, wenn es nicht zum Boden kann, eine Aesung zu verschaffen. Wie denn auch die Hirsche am liebsten an diesen Stämmen schlagen. Die frühen **Blüthen** lieben die Bienen. Wegen der wolligten Hülle der Saamen wird die Zitterpappel auch unter die wolltragende Bäume gerechnet.

Gemei=

Gemeine schwarze Pappel.

Populus nigra.

Ein schnell wachsender, hoher, zuweilen sehr dicker Baum, blüht männlich und weiblich getrennt auf verschiedenen Stämmen im April und May. Die sehr feinen Saamen reifen im Junius, und fliegen dann gleich nach der Zeitigung mit ihrer weißen Wolle ab, und gehen von sich selbst häufig auf, wenn männliche und weibliche Stämme beysammen gestanden. Die **Anzucht** geschieht sonst, wie bey den Weiden durch Setzstangen, die 6 — 8 Fuß lang abgeschnitten im Frühling 15 Zoll tief in feuchte Erde gesteckt werden: auch durch Wurzelbrut, die noch sicherer anschlägt. Die Schwarzpappel liebt wegen seinen weit um sich treibenden vielen Wurzellohden feuchten, milden **Boden**; erreicht seine **Vollkommenheit** vom 20 — 30sten Jahr, und ein **Alter** von 100 Jahren. Das starke, gesunde **Stammholz**, obwohl schlecht zum brennen, giebt doch allerley Hausgeräth im Trocknen: Teller, Löffel, Schränke, Tisch- und Tafelwerk, Tröge, leichte Holzschuhe, u. d. gl. Auch dient es zum Verkohlen für Pulvermühlen, und die Kohlen zum zeichnen. Das Reißholz zu Faschinen beym Wasserbau.

Aus

Aus der Rinde erhält man eine gelblichte Brühe, und durch Zusätze mancherley andere dauerhafte Farben. Die gereinigte Saamenwolle mit Haasenhaaren, oder Baumwolle vermischt läßt sich nach neuern Versuchen zu Hüten, Watten, Pomesin ꝛc. ꝛc. wohl gebrauchen. Die Wurzeln welche oft den Stoff zur Erzeugung des sogenannten Beinbruches (osteocolla) geben, verwandeln sich in eine klebrige Materie, woraus man starken Leim machen kann. Die klebrigen Holzaugen, aus welchen die Bienen im Frühlinge ihren Kütt sammeln, oder vielmehr die wohlriechenden Knospen der äußersten Zweige geben zu Ende des Oktobers und Anfangs Merzen flüßigen Balsam, der aber nach der Zeit vertrocknet, und sich in ein Harz verwandelt: wenn man nun diesen Balsam fruhzeitig sammelt, und durch Beymischung wenigen cyprischen Terpetins flüßig erhält, so hat man ein herrliches, schmerzstillendes Wundmittel, das dem englischen Balsam gleichet.

An den Blätterstengeln der gemeinen Pappel findet man knolligte, grünröthlichte Beulen, welche die Sackblatlaus, Aphis bursaria, durch ihre Eyerlage, und Einsaugen des Blättersaftes verursachet.

Weiße

Weiße Weide.

Salix alba.

Ein hoher, gerader, ansehnlicher Baum, wenn sie nicht als Kopfstamm behandelt worden, blüht im May männlich und weiblich, getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die feinen Saamen fliegen bald nach der Zeitigung im Juny, früher oder später mit ihrer weißen Wolle ab. Am besten wird diese Weide, so wie andere Weiden, und Pappelarten fortgeflanzt, wenn man im Fruhjahre fruhzeitig vom 6jährigen Kopfholz, Setzstangen 6 — 8 Fuß lang nimmt, selbe 15 Zoll tief in feuchte Erde ohne Beschädigung der Rinde stecket, und Erde darum fest drückt, doch so, daß beym Stamme die Erde einige Höhlung behält, damit der Regen recht einsitzen, und die Erde feucht erhalten kann. Der Baum, dessen Würzeln mehr flach als tief laufen, liebt feuchten, auch trocknen Boden, faulet gern, und wird nicht über 100 Jahr alt. Das Holz, welches sich hart hobeln, und schneiden läßt; wird zu Zäunen und Reifstäben, auch zu geringen Böttcher Arbeiten gebraucht. Als Brennholz, da es leicht brennt, und wenig rauchet, taugt es zu Kaminen am besten. Sonst hat es mit den Pappeln vieles gemein.

Die

Die Rinde mit Lauge in einem kupfernen Gefässe gekocht, färbt Wolle und Seide blutroth: mit Alaun zimmtfärbig. Eben diese Rinde von 3—4 Jahr alten Aesten, oder der Extrakt davon wird nach neuen Versuchen wegen ihrer herben und zusammenziehenden Eigenschaft wider die Wechselfieber angerühmt. Sogar der Absud dieser Rinde wird bey dreytägigen Fieber, und im Scharbock empfohlen; auch die daraus bereiteten Bäder wider die Schwachheit der Füße, der die Kinder unterworfen sind, bewährt befunden. An den Weidenstämmen findet man gemeiniglich den wohlriechenden Löcherpilz, Boletus suaveolens; in diesem Löcherpilze wohnt das schöne Goldhähnchen, Chrysomela Boleti. Der Schwamm wird aber am Ende von dem Schwammwürmchen, Dermestes Boleti zerstört und in feines Pulver verwandelt.

Lerchenbaum.

Pinus larix.

Ein hochstämmiger, schöner Waldbaum, die Krone deutscher Nadelhölzer, blüht zwischen dem Merz und April vor dem Ausbruche der Nadeln männlich und weiblich getrennt auf verschiede-

nen

nen Blumen, aber auf einem Zweige. Der Saame wird zwischen dem Oktober und November reif; hält sich in den befruchteten Zäpfchen, bis in den kommenden Frühling, zwischen welcher Zeit er gesammelt, und durch einen Kreutzschnitt mit dem Messer aus den Schuppen gebracht werden muß, weil die Zäpfchen an der Sonne, anstatt aufzuspringen, nur immer mehr vertrocknen. Sonst bleibt der Saame an frischen Orten auch 2 — 3 Jahre gut, und wird im Frühling bey feuchter Witterung in gerügten aber frischen Boden gesäet, wo er dann nach 6 — 8 Wochen aufgeht. Die jungen Bäume können, wenn man sie versetzen will, in 6 — 7 Jahren im Merz in kleine Löcher ohne Verletzung der Wurzeln verpflanzt werden. Der Baum, dessen **Wurzeln** sich weit ausbreiten, und tiefer in die Erde gehen, als Fichten und Kieferwurzeln, liebt sandigt= steinigten, doch nicht gar zu trockenen und zähen **Boden**; ist ein Bewohner der mittleren Gebirge, gedeihet aber auch in der Ebene; erreicht seine **Vollkommenheit** vom 80 — 200 Jahre, und wird 3 — 400 Jahre alt.

Das **Kernstammholz** ist hart dauerhaft, und vom Wurmfrasse frey; dient zu Bau= **Werk**= **Brenn**= und **Kohlholz**, vorzüglich zum

Wasser=

Wasserbau, Brunnröhren, Wässertröge, Pumpen, dauerhaften Schindeln, Mühlwellen; indem es im Wasser eine fast steinartige Härte erhält: Nicht aber so rathsam zum Häuserbau, weil es wegen dem häufigen Harze zu gerne Feuer fängt: hingegen ists zum Mühlbau, zu Salzwerken, und wenn es von der Rinde entblößt ist, zur Auszimmerung der Gruben beym Bergbau ausnehmend brauchbar. Man nützt die großen Stämme zu Masten beym Schifsbau, wozu es die Genfer allen übrigen Hölzern vorziehen. Die Balken tragen zehnmal mehr, als die von Eichen. Die Kohlen vom Lerchenholze sind schwerer als die vom Fichten und Kiefern, und geben ein stärkers Feuer, als diese.

Aus dem Harze des Lerchenbaumes wird der ächte venetianische Terpetin durch Anzapfen der Stämme gewonnen; man reinigt es nämlich durch enge Haarsiebe, destilliert davon das Oel, und erhält zugleich das Colophonium.

Das Harz, welches der Baum von selbst ausschwitzt, wird Byac genennt. Die Lerchenbäume auf den Alpen bringen im Junius, wenn sie im stärksten Safte stehen, kleine, weiße, klebrige, eckelhaft süße Körner, welche unter dem Namen Manna von Briancon bekannt sind.

Außer

Außer diesen harzigen Säften, welche sich vorzüglich in den äußern Holzrinden befinden, enthält das innere alte Holz einen Gummi, welches dem arabischen ähnlich ist, und in Rußland orenburgisches Gummi heißt. Die Rinde dient, wie die von Eichen, zum Ledergärben.

Der Lerchenschwam Fungus laricis, der bey uns schwer zu finden ist, ist officiell. Die Alpenbewohner gebrauchen ihn bey Viehkrankheiten, besonders bey kranken Kühen, wenn sie was giftiges verschlucket haben; denn sie haben bemerkt, daß er purgiret und Erbrechen macht. Man hält aber dafür, daß der europäische nicht von so guter Beschaffenheit seyn soll, wie der von der Levante, woher er meistens verschrieben wird. Sonst braucht man auch den unsrigen in der Färberey, und er soll Seide schwarz färben.

Kiefer.

Pinus sylvestris.

Ein starker, hoher, ziemlich gerader Waldbaum, blüht im May auf den äussersten Spitzen der vorjährigen Zweigen, männlich und weiblich getrennt auf besondern Zweigen. Der Saame wird erst im folgenden Jahre im Oktober reif,

von welcher Zeit an die Einsammlung sicher geschehen, und der Saame durch den rechten Grad der Wårme in den måßig gehitzten Stuben erhalten werden kann. Sonst bleiben die Zapfen bis in den Frůhling am Baume verschlossen, und lassen erst den Saamen bey warmer Witterung nach und nach ausfliegen, obwohlen die leeren Zapfen oft noch 2 Jahre hangen bleiben, so, daß man ôfters dreyerley Zapfen an einem Baume findet. Der Saame, wenn er an frischen und trocknen Orten aufbewahret wird, hebt mehrere Jahre, und wird am fůglichsten im April bey feuchter Witterung auf gepflůgten oder gereinigten Boden flach hingesået, und nicht untergeegt; da denn die Saat nach 6 Wochen aufgeht. Die jungen Båume kônnen zwar, aber mit keinem nůtzlichen Erfolge im 5—6 Jahre in kleine Lôcher ohne Verletzung der Wurzeln im Frůhling verpflanzt werden. Der Baum, der mit mehrern Pfahlwurzeln tief greift, und sich mit andern Wurzeln weit ausbreitet, liebt magern, trocknen, nicht aber Thonboden; wåchst in den kåltesten und wårmsten Gegenden, in der Ebne, und an Hůgeln, erreicht seine Vollkommenheit im 80—120 Jahren, und wird 3—400 Jahre alt. Das Holz dient nach Beschaffenheit seiner Stårke und Gůte, wovon jenes, das

auf

auf Bergen, und steinigten Anhöhen wächst, freylich das beste ist, zu allerley Bau- und Nutzholz in beständiger Trockne, oder Näße; aber abwechselnd nicht. Wo man Mangel an Eichen hat, giebt es gute Wellbäume, auch sonst Sageblöcke, Bohlen, Balken, Sperren, Säulen, Pfähle, Fußboden, Schindeln, Dachrinnen, Lattenwerke, Brunnröhren, u. d. gl. Es ist aber zu merken, daß alles Röhrholz an der Sonnenseite gehauen werden soll, wo es kleinjähriger, aber stärker vom Kern, und magerer gefunden wird, weil es in diesem Zustande mehr Wasser anzieht, und dem Luftdrucke besser widerstehet.

Beym Schiffsbau wird es stark zu Kielholz, Kähne, und Mastbäume gesucht. Wohl ausgetrocknetes feinjähriges Holz liefert den Tischlern gutes Nutzholz zu allerley Hausgeräthe, zu Tischblättern, Kleiderschränken, Fensterrahmen rc. rc. Die Böttcher nehmen es zu Eimer, Ständer, Bottiche, Zuber, Butterfäßer rc. rc. Das feinste Holz lesen sich die Instrumentmacher zu Resonanzböden aus, weil es sich zart bearbeiten und hobeln läßt. Das geringere Holz dient zum Verbrennen, und Verkohlen. Am vorzüglichsten läßt sich die Kiefer auf Theer, woraus die Wagenschmiere weiter zubereitet wird, Pech und Kienruß, und insbesondere der Stock und die Wurzel

auch

auch auf Kienöl benutzen. Die Stöcke werden auch klein gespalten, und geben gute Feuer- oder Kienspäne zum anzünden. Der süße saftige Splint wird in Schweden von den Landleuten frisch gegessen. Auch benutzen die Lappländer die innere feine Rinde zu Brod; und die Finnländer mästen mit diesem Mehle die Schweine. Der männliche Blumenstaub giebt den Bienen häufigen Stoff zum Wachse, er wird vom Winde weit und breit verführt, und macht oft Wege und Wasser gelb; daher unwissende Leute diese Erscheinung für einen Schwefelregen halten. Geschickte Schäfer aber hüten sich ihre Schaafe auf solche Plätze zu treiben, wo dieser Staub häufig angeflogen ist, weil er den Schaafen nicht wohl bekömmt.

Die Rinde dient zerstossen zur Gärberlohe. Die immer grünen Nadeln geben Streu und Dünger. Die mit Weingeist destillirten Zapfen geben einen Geist von vorzüglich guten Eigenschaften. Das einfache destillirte Wasser ist harn- und schweißtreibend. Das Harz dient zur Zusammensetzung vieler Pflaster. Auch wird die Kiefersprossen Esenz (Essentia Strobilorum pini) in der Medicin sehr angerühmt.

Weiß-

Weißtanne.

Pinus Abies.

Ein gerader, hoher, ja der höchste Waldbaum in Deutschland, blüht im May männlich und weiblich getrennt auf einem Zweige oder Baum. Der Saame wird im Oktober reif, nachdem sich die weiblichen Blüthen schon im August des vorhergehenden Jahres nicht weit vom Ende des letzten Zweiges angesetzt haben. Der Saame hält sich wegen des vielen harzigten Oeles nicht länger als bis ins Frühjahr, wenn er trocken aufbewahret, und öfters umgekehrt wird, damit er sich nicht entzünde. Er muß auch bald gebrochen, oder gesammelt werden, sonst fliegt er sammt den Schuppen theils im Herbst, theils im Frühjahre ab. Die beste Saatzeit ist der Herbst; kann aber auch im Fruhjahre bey bevorstehendem Regen in einem nur wundgemachten Boden obenauf gestreuet werden, ohne ihm eine Bedeckung von Erde zu geben. Die Herbstsaat geht im Frühling, und die Frühlingssaat nach 6 Wochen auf. Der Baum, dessen Wurzel tiefer, wie die der Rothtanne gehen, aber ohne merkliche Pfahlwurzel, wird im Winter am besten gefällt, und liebt trocknen, steinigten, doch aber guten Boden an Hügeln und mäßigen Bergsei-

ten; erreicht seine Vollkommenheit innerhalb 100 Jahren, und wird 3 — 400 Jahre alt. Die Tanne, dessen Holz weich, und weniger dauerhaft, als das kieferne, giebt doch gutes Bau- und Nutzholz; auch brauchbares Brenn- und Kohlholz. In einem Alter von 70 — 80 Jahren werden die Stämme beym Schiffbau wegen ihrer Leichtigkeit zu Masten gesucht; beym Häuserbau werden sie besonders zu Balken gewählt, weil sie zäher und elastischer als anders Holz sind; doch müssen sie zuvor wohl ausgetrocknet seyn. Außerdem giebt die Tanne gute Sägeblöcke zu Bohlen, Brettern, und Latten ꝛc. Ausgetrocknetes, mittleres Stammholz benützt man zu Röhren, Dachrinnen, Fußböden, Schindeln, zu Tischler- Dreher- und Faßbinderarbeit: zu Verfertigung musikalischer Instrumente, Schachteln, Siebrändern: vorzüglich zu Brettern für Barometer, Thermometer u. d. gl.

Die Rinde dient zum Gärben: die immer grünen Nadeln zur Viehstreu und Dünger. Der Saame ist eine beliebte Speise der Kreuzvögel. Die Blasen oder Beulen, welche auf der glatten Rinde der Tanne zum Vorschein kommen, enthalten einen sehr hellen Terpentin, der durch Aushauen derselben gewonnen, und durchs Ausziehen bey ganz gelinder Wärme erlanget wird. Das

Terpen-

Terpentinöl wird von den jungen Zapfen gemacht, welche um Johannis noch grün abgebrochen, zerhackt, und mit Wasser abgezogen werden; das auf dem Wasser schwimmende Oel wird so dann abgeschöpft. Die medicinischen, harntreibenden, und der Fäulniß widerstehenden Kräfte des Terpentins sind bekannt. Obwohlen die Tanne von dem Ungeziefer, weniger als die andern Nadelhölzer zu leiden hat; destomehr Feinde hat sie in ihrer Jugend an Rothwildbrät, dem zahmen Vieh, und späten Frösten.

Fichte.

Pinus Picea.

Ein hoher, gerader, großer Waldbaum, blüht zu Ende des May männlich und weiblich getrennt auf einem Baum, nachdem sich die weiblichen Blüthen schon im vorhergehenden Jahre an den Spitzen der Zweige angesetzt haben, woraus man mit vielem Grunde auf die Menge des künftigen Saamens zum voraus schliessen kann. Der Saame reifet im Oktober und November, und fliegt erst im Hornung oder Merz des folgenden Jahres bey warmen Sonnenschein gewöhnlich mit Südwestwind aus den Schuppen, die noch

einige Zeit hangen bleiben. Nach dieser Zeit bestimmt sich die **Einsammlung** des Saamens von selbst. Der Saame, der sich leicht bey gelinder Stuben- oder Sonnenwärme von seinen Schuppen losmacht, bleibt 3 — 4 Jahre gut, wenn er trocken gehalten wird; und wird am besten im Hornung oder März bey hoffenden Regen, in aufgekratzte oder etwas aufgehackte Erde flach gesäet, und nicht untergeegt, da denn die Saat nach 4 — 6 Wochen aufgeht.

Die jungen Fichten laßen sich in 4 — 6 Jahren im Frühling unter Rasen gut, und sicher **verpflanzen**; doch dürfen sie nicht beschneidelt werden, außer man wollte sie zu Spalierbäume oder Hecken, die aber wegen kleinen Vögeln, Ungeziefer, und schlechten Anschließung am Boden niemals anzurathen sind, ziehen. Die Fichte, dessen **Wurzeln** sich nur in der Oberfläche der Erde ausbreiten, liebt eine hohe kalte Lage, kömmt in kiesigten, rauhen, so wie in ebenen, seichten und moosigten **Erdlagen** vor, doch mit dem Unterschiede, daß sie im letztern Stande viel schlechters Holz liefert: erreicht ihre **Vollkommenheit** vom 100 — 150 Jahre, wird im Anfange des Winters am besten gefällt, und wird 3 — 400 Jahre alt.

Das

Das Holz ist leicht, von mittelmäßiger Dauer, doch schwerer als das von der Tanne. Man brauchts insgemein zum Verbrennen und zum Verkohlen; giebt aber beym Verkohlen in gleicher Menge Holz mit den Lerchen und Kiefern ein Drittheil weniger Kohlen.

Feinjähriges, an hohen Orten gewachsenes, und zur rechten Zeit gehauenes Stammholz giebt schöne Masten, ein langes Schiff- Zimmer- und Tischlerholz, Balken, Bretter, Latten, Schindeln, Dachrinnen, u. d. gl. Auch allerhand dauerhaftes Nutzholz im Trocknen, als zu Orgeln, Lauten, Violinen, zum Auslegen, Blend- und Paneelwerk, Tischen, Schränken, und andern Geräthe. **Junge schwache Stämme** dienen zu Hopfenstangen; beym Aushauen muß aber vorzüglich das starke Auslichten vermieden werden; denn die Fichte, wenn sie schön, und nutzbar wachsen soll, verlangt geschlossenen Stand: die **Rinde** zur Rothgärberey: die **Wurzeln** zu Körbe und Flechtarbeit. Die **Nadeln** werden im Nothfall den Pferden mit Hafer zum Winterfutter gegeben, und dienen überdieß zur Streue und Dünger: das aus dem Stamme durch das Aufreissen der Rinde gewonnene **Harz** wird zu Pech gesotten. Obwohl dieses **Harzreissen** der Rinde bey einigen Stämmen wegen der Menge

des

des Harzes und Verhütung des Vertrocknens an sich selbst nothwendig, und an einigen Orten eine der besten Nebennutzungen in der Forstwirthschaft ist; so muß doch ordentlich und vorsichtig damit umgegangen werden. Man soll hiezu keine andere, oder jüngere, als etwa 15—20 zollige, oder 3 Fuß dicke Stämme wählen, die nicht zu Bau- oder Nutzholz gezogen werden. Das Harzen selbst soll 6 — 8 Jahre vor dem Abtreiben des Brenn- und Kohlholzes voraus gehen, da man denn im Frühling, wenn sich der Baumsaft beweget, mit einer Axt auf gute 3 Zoll breit die Rinde abschälet, und auch in das Holz hauet, soweit man von oben herunter mit der Axt reichen kann. Unten werden 2 Fuß von der Erde an unverletzt gelassen, um das ablaufende Harz desto besser sammeln zu können. An jedem Baume macht man nur einen solchen 6 — 7 Fuß langen Riß an der Sonnenseite, den man ein Jahr um das andere Abwechslungsweise mit einem andern vermehren kann.

Das Harzscharren selbst geht vor Johannis, oder nach dem Ende des Augusts vor sich. Der von sich selbst ausfließende Saft, den auch die Ameisen zusammen tragen, giebt eine Art Weihrauch, der unter dem Namen Waldweihrauch verkauft wird. Aus den jungen Zapfen wird

ein

ein Oel, Oleum templini, verfertiget, das wider Scorbut und Schwindsucht angerühmt wird. Obgleich die Fichte manchen Unfällen ausgesetzt ist, so ist ihr doch nichts so gefährlich und schädlich, als das starke Auslichten, denn dadurch werden die Bäume durch den Wind an den Wurzeln, die nur flach laufen, locker gemacht, oder gar umgeworfen. Die Lockernheit selbst aber giebt Anlaß zu Stockung der Säfte, daher entsteht an den Aesten die lange Bart- oder Haarflechte, (Lichem capillaceum ramosum). Die Stockung des Saftes lockt endlich den gefährlichsten Feind, nämlich den fliegenden schwarzen Wurm (Dermestes piniperda) herbey, der ganze Reviere von Fichtenwäldern verwüstet. Dieser schädliche Borkenkäfer liebt und nährt sich in der Safthaut der Fichten, wohin er seine Eyerchen legt, und woraus die kleinen weissen und rothen Maden oder Würmer entstehen, die die Rinde durchbohren, den Stamm unterminiren, und zu Grunde richten. Dieses Uebel kann nicht anders, oder durch einen regelmäßigen Abtrieb der Schläge von Morgen gegen Abend gleich anfangs verhütet und vermindert, oder durch Hinwegschaffung aller angesteckten Bäume vertilget werden.

Hornbaum.

Carpinus Betulus.

Zuweilen ein ziemlich großer, starker Baum, von vorzüglicher Härte und Nutzbarkeit; blüht im Frühling männlich und weiblich getrennt auf einem Stamme, oder auch Zweige. Er wird sehr unrichtig zur Rothbuche gerechnet; indem er eine ganz andere Geschlechtart ausmacht. Der Saame reifet im Oktober, fliegt im Spätherbste mit seinen geflügelten Schuppen ab, von denen einige auch sammt dem Laube den Winter über hangen bleiben, und geht nach 18 Monaten im May auf. Der Saame läßt sich zwar den Winter über in feuchter Erde aufbewahren, wird aber am besten im Herbste noch bey trocknem Wetter in Linien ein klein wenig unter die Erde gebracht, damit ihn die Raubthiere nicht vertragen können, die jungen Bäume können in 10 — 15 Jahre, im Frühling in nicht zu tiefe Löcher, und in gehöriger Weite, je nachdem man sie zu Baum- Schlag- und Kopfholz, oder zu Hecken erziehen will, gepflanzt werden. Im ersten Falle sind 4, im zweyten 6, im dritten 16, und im vierten 1 1/2 Fuß zu wählen. Der Baum, der am besten im Herbste gefällt wird, liebt wegen seinen starken, tiefen, und weit ausgehenden **Wurzeln**, guten,

gemisch-

gemischten, feuchten, schattigten Waldboden, ist kein Baum für Gebirge, sondern für gute Vorhölzer; verdrängt und verderbt auch nicht so sehr andere Gewächse, und Gräser unter sich, so wie die Rothbuche.

Seine Vollkommenheit erreicht er im 150 Jahre, und ein Alter von 2 — 300 Jahren. Als 150jähriges Baumholz, das selten rund, sondern an einigen Seiten erhöht, und eckigt wächst, und daher schwer zu spalten ist, giebt der Hornbaum ein vortrefliches Werkholz zum Mühlen- und Maschinenbau; daher suchen es die Zimmerleute gerne wegen ihrer Feste und Zähigkeit, um es ins Trockne zu verarbeiten; nur im Wetter und in der Erde ist seine Dauer nicht sonderlich. Desgleichen verbrauchen es die Mühler, Stellmacher, Tischler und Drechsler zu Schrauben, Pressen, Dielen, Fußböden, Tafelwerk, Walzen, Rollen, Oelstampfen, Gerüsten, Lavetten, Schlägeln, Keilen, Fleischstöcke, Kammrädern, Drillinge, Schaufeln, Flachsbrechen, Dreschflegeln, Deichseln, Hebeln, Sätteln, Kummeten, Eimern, Ständern, Kübel, u. d. gl. Auch 30jähriges Schlagholz giebt lange Stangen, welche zu verschiedenen Nutzholz und allerley festen, dauerhaften Handwerkszeugen gebraucht werden.

Die

Die Kopfstämme liefern alle 15 — 16 Jahr gutes starkes Knüppel- und Reißholz. Als Brennholz ists unter unsern einheimischen harten Holzarten eines der besten, insbesondere von alten ausgerodeten Stämmen und Wurzeln. Die Kohlen geben die stärkste und eine anhaltende Hitze, auch gute Asche. Der Kern, reifer, gesunder Stämme, besonders von deren Ende, das schön braun gestreift ist, kömmt in Härte und Bearbeitung dem Ebenholze fast gleich. Die Rinde läßt sich zur Färberey benutzen. Die Blätter dienen zum Futter für Schaafe und Ziegen. Der Saame ist für Kernbeisser die angenehmste Speise, denn sie aus den steinharten Schaälen mit ihren dickstarken Schnäbeln säuberlich zu lösen wissen.

Da der Hornbaum unter seinen verwandten Holzarten das wenigste Ungeziefer hat, und sich mit seinem Laube am reinlichsten hält, so wählt man ihn am liebsten zu dichten lebendigen Hecken und Spalieren in Gärten, die auch als die dauerhaftesten befunden werden. Unter andern Schwämmen findet man auch den **Buchenschwamm**, Boletus igniarius, darauf.

Gemei-

Gemeiner Ahorn.

Acer pseudo-platanus.

Ein ziemlich hochstämmiger schöner Baum, blüht im May gleich nach dem Ausbruche des Laubes, theils in männlichen Blumen, zuweilen mit Zwitterblumen vermischt, theils in weiblichen Blumen, und mit Zwitterblumen untermengt auf einem Stamme. Zur Befruchtung sind also Zwitterblumen nöthig. Der Saame wird im Oktober reif, und ist daher in solcher Zeit zu sammeln, zu sacken, auseinander zu bringen, und bis zur Trockung öfters umzuwenden. Nach der Reife fliegt er sammt dem Laube ab: hält sich 1 — 2 Jahre, wenn man ihn im trocknen Sand verwahret; und wird im Frühling oder Herbst bey trocknen Wetter in Riefen 1 Zoll tief gesäet, oder einzeln gesäet, oder einzeln gelegt. Die Herbstsaat geht im Frühling (erfriert aber gerne) die Frühlingssaat in 6 Wochen auf; ist daher sicherer. Die jungen Bäume werden im 10 — 15 Jahre im Frühling in nicht zu tiefe Löcher verpflanzt. Der Baum, dessen Fällung am Spätherbst geschieht, liebt wegen seinem starken, fest- weit- und tiefgehenden Wurzeln schwarzen, nahrhaften lockern Boden an schattenreichen Orten; wird schon innerhalb 50 Jahren ein

schöner

schöner großer Baum: erreicht seine Vollkommenheit nach 100 Jahren, und wird über 400 Jahre alt.

Das Holz läßt sich unter dem Hobel sehr glatt bearbeiten, reißt sich nicht, wird nicht leicht von Würmern angegriffen, verträgt aber die Näße nicht; daher soll es mehr zu Werk- als Bau- Brenn- und Kohlholz verwendet werden. Indessen kann der Ahorn doch in Brennholzarmen Gegenden als Rapp- und Unterholz wohl genützt werden. Mittelmäßige gesunde Stämme werden zu Löffeln, Tellern, Rollen, Radzähnen, Stiele an Aexte: stärkere zu Walzen, Oelstampfen, Backtrögen: die stärksten zu Bohlen und Bretter, Tischen, Kommoden, Wäschmangen, Behältern, Billardqueus rc. rc. verwendet. Das gemaserte Holz dient den Kunstdrehern, Tischlern und Gewehrschiftern zu eingelegten Arbeiten, zu Kannen und Gefäße, Spiegelrahmen (zuvor gebeitzt) Büchsen- Pistolen- und Flintenschäfte, Ladstöcke, u. d. gl. Den Wagnern zu Gestellholz, Naben, Grindel, Saulen, Karren, Schlittenkufen u. s. w. Den Instrumentmachern zu Lauten, Klaviere, Violinen.

Das abgetrocknete, aber nicht vom Reif getrofene, oder von Rauppen verunreinigte Laub ist ein angenehmes und nahrhaftes Schaaffutter.

Der

der Blüthe fliegen die Bienen begierig nach. Aus stärkeren, vollwüchsigen Stämmen, die nach dem ersten Froste im November an der Mittagsseite 1 Fuß über der Erde mit einem halbzölligen Bohrer anderthalb Zoll tief ins Holz angebohrt werden, erhält man nach eingesteckten Röhrlein, und untergesetzten Gefäße bis Ende Dezembers, aber nur bey heitern, windstillen, strengkalten Wetter alle 24 Stunden 7 — 10 Quart zuckerreichen Saft, der in 24 — 30 Stunden in Gährung übergeht, und sich zu Eßig und Brantwein, besser aber vor der Gährung, wenn er nämlich alsogleich dick eingesotten wird, zu einem Candzucker benützen läßt. Ob diese Nebennützung rathsam und zu dulden sey? — Das müssen Lokalumstände entscheiden. In Gegenden, wo Nutzholz von Ahorn wegen der Seltenheit zu schätzen ist, verbiethet sich diese Benützungsart von selbst. An jenen Orten hingegen, wo die Ahorne häufiger sind, könnte diese Nebennützung mit eben dem Vortheile getrieben werden, wie das Harzen beym Nadelholz; wenn man nur das schickliche Alter und Auswahl der Bäume, den Grund und die Lage, die rechte Weise zu zapfen nebst der Jahrszeit wohl beobachtet. Die rothgrünlichten Düpfelchen auf dem Blatte des Ahorns entstehen durch die Ahornlaus, Aphis Aceris.

Spitz,

Spitzahorn.

Acer Platanoides.

Oder die Lenne unterscheidet sich von dem gemeinen Ahorn durch folgende Kennzeichen: die Blüthen sind grösser, und brechen viel früher, noch vor dem Laube auf. Der Saame ist ebenfalls größer, gelber, und wird eher, also zu Ende Septembers reif. Im folgenden Frühling geht er mit hellern und längern Saamenblättern sehr bald auf. Das Laub ist zwar auch fünffach eingeschnitten, aber scharf zugespitzt, weitläufig scharf gezackt, ungezähnlt, und sehr glatt, haben auch einen zärteren Bau, als die vom gemeinen Ahorn.

Die jungen Triebe sind grün, und beym Abreissen der Blätter, die auch eßbar sind, quillt ein Milchsaft hervor. Der Spitzahorn nimmt mit rauhern Gegenden, und trocknerem, leichtern Boden vorlieb. Als ein ansehnlicher, schöner, schattenreicher Baum ist er zu allem zu empfehlen. Sonst ist Wuchs, Saat, und Pflanzung, wie auch die Benützung mit vorigem ganz gleich; nur zum Abzapfen taugt er besser, weil er ungleich mehr Zuckerwasser giebt. Der Zucker, den man überhaupt aus unsern Ahornsäften erhält, ist zwar nicht so süße und ergie-

big,

dig, als jener von dem canadischen Zuckerahorn in Nordamerika, wovon der meiste Candzucker herkömmt; doch wäre auch in zuckertheuren Jahren die Spekulation auf einen guten Candzucker von unsern Ahornen keineswegs zu verachten.

Birke.

Betula alba.

Ein gerader, mehr hoher als dicker Baum, blüht im April und May männlich und weiblich, getrennt auf einem Zweige oder Baume. Es giebt unter unsern Birken zweyerley Abänderungen: die eine blüht früher, bey welcher der Saame schon im Julius reif wird; die andere blüht um 14 Tage, bis 3 Wochen später, und bey dieser wird der Saame erst im September reif, worauf man bey Einsammlung desselben wohl zu sehen hat. Wenn der Saame reif ist, das aus der Bräune der weiblichen Kätzchen zu erkennen ist, muß er alsobald eingesammelt werden, sonst fliegt er aus; nach der Einsamutlung muß er gleich ausgebreitet und öfters umgewendt werden, damit er sich nicht erhitze, sondern nach und nach abtrockne. Auf solche Art erhält er sich mehrere Jahre in seiner Keimungskraft. Die natürlichste Aussaat

geschieht

schieht im Herbst, zu Ausgang des Oktobers bey windstillen Regenwetter, da denn der Saame ganz flach auf gereinigten Boden, oder gar auf Moos und Haide, ja wohl auch auf Schnee hingesäet wird.

Die Saat geht im Frühling und späters hindurch auf. Die jungen Bäume, so lange sie jung, braun, und noch keine durchaus weiße Rinde haben, lassen sich im Frühling in kleine Löcher, unter dem Rasen 4 Fuß weit sicher und leicht verpflanzen.

Der Baum, dessen Fällung am besten im Herbst vorgenommen wird, und dessen **Wurzel** nicht dick, sehr weich, ästig, aber nicht tief gehen, liebt jeden auch unfruchtbaren **Sand**= und **Haideboden**, freye Lage, nur nicht wohl Mittagsgegend, sonst auch Moosgrund; worauf aber die Güte des Holzes weit schlechter befunden wird: erreicht seine **Vollkommenheit** gegen das 50 Jahr, und ein **Alter** von 100 Jahren. Wegen ihres schnellen Wuchses, der Güte des Holzes, des mäßigen Schattens, den sie andern Holzarten giebt, und vor manchen Zufällen schützet, auch nichts neben sich unterdrücket, sondern vielmehr die Erde nach und nach zur Annahme edlerer Holzarten geschickt macht, ist die Birke gewiß ein recht nützbarer Baum; sie kann als

Baum,

Baum oder als Schlagholz benützt werden. In jedem Falle ist es treflich zum Brennen, und Verkohlen, besonders für Schmelzer, Chemisten, und andere Feuerarbeiter. Auch Ruß und Asche von diesem Holze sind brauchbar. Der Ruß wird für die Buchdruckerfarbe am meisten gesucht.

Mit der trocknen Pottasche lassen sich dunkel angelaufene Fensterscheiben am besten putzen. Bereitet man mit Tannenharz eine Lauge daraus, so ist diese zum Beitzen der Leinwad und zum Bleichen von ungemeinen Nutzen; auch kann der Seide und Wolle ihre verlohrne grüne Farbe mit dieser Asche wieder gegeben werden. Als Schlagholz von 20 — 30jährigen Alter brauchen es die Wagner zu Langewagen, Leiterbäume, Deichseln, Räder, Eggenbalken, Pflugsterz, Karren, u. d. gl. Die Bötticher zu Faß- und Reifholz: die Sieb- und Korbmacher zu Rändern, Flechtarbeit, Schachteln: die Drechsler und Tischler nehmen die Masern oder knottichten Auswüchse zu Dosen, Stock- und Tobacksknöpfe, Löffeln, Messerheften, Gewehrschäften, und andern eingelegten Arbeiten; auch anders taugliche Holz zu Handgriffe, Stiele an Aexte und Beile ꝛc. ꝛc. Aus dem Reisige werden Besen, Ruthen zu Spinnhüten für Seidenraupen, und Wieden

(vorzüglich aus den biegsamen Wurzeln) zum Binden gemacht.

Die Rinde schützt wegen ihrer Unverweslichkeit anders Holz gegen Faulniß; man legt sie daher solchen Hölzern unter, worauf Steine kommen, und von der Feuchtigkeit leicht Schaden leiden; zu dem Ende braucht sie der nordische Landmann zu seinen Dächern, die er zuerst mit Bretter deckt, dann mit Birkenrinde belegt, worauf erst die oberste Decke von Rasen kömmt. In Frankreich werden aus dieser Rinde Stricke: in der Schweitz durch besonders Zusammenrollen sehr gut brennende Fackeln gemacht. Die Gärber nehmen sie auch zur Lohe, ob sie gleich nicht so wirksam ist, wie die eichene: mit Alaun gekocht färbt sie Garn rothbraun. Man destilliert ebenfalls ein stinkendes Oel (Oleum rusci s. Betulae) daraus, womit das Juchtenleder eingeschmiert, und auch bey einigen Arbeiten auf Messingwerken unter dem Name, Birkentheer, Birkenöl, Dagget gebraucht wird.

Die Blätter von hochliegenden Birken dienen getrocknet zum Winterfutter für die Schaafe, und bewahren sie vor der Wassersucht: mit Alaun auf Wolle geben sie eine brauchbare gelbe Farbe, und der Absud das sogenannte Schüttgelb. Die Kätzchen im Wasser gekocht, liefern eine Art

von

von Wachsseife. Die Knospen und feinen Zweige sind die Lieblingsessung der Birkhühner. Dem Saamen fliegen die Zeisige nach. Einen besondern Nutzen der mittelmäßigen Birkenstämme auf Anhöhen giebt ihr Saft. Man bohrt nämlich im Fruhjahre vor dem Ausbruche des Laubes (denn nach demselben wird der Saft bitter) des Nachmittags, weil damals der Saft am stärksten in Bewegung ist, und sich am liebsten einfindet, auf der Südseite in den Stamm, oder auch zur Verschonung der Bäume in einen starken Ast ein Loch, einen oder zwey Zoll tief, schrege von unten nach oben zu, und nicht hoch von der Erde; steckt dann eine kleine Röhre hinein, setzt ein Gefäß unter, und sammelt auf solche Weise das Birkenwasser. An hellen nicht kalten Tagen nach vorhergegangenem Nachtfroste lauft es am stärksten, bey Ostwind läßt es nach, und bey eintrettender Hitze hört es gar auf zu laufen; alsdann wird die Oeffnung im Stamme mit einem hölzernen Pflock, Thon oder Harz versteckt, damit der Baum nicht abstirbt. Dieser Saft schmeckt angenehm säuerlich, und wird als ein Blutreinigungsmittel gebraucht. Andere verfertigen einen Meth daraus, indem sie ihn mit Honig und Gewürz abkochen. In den nordischen Ländern wird der Birkensaft zum Bierbrauen ge-

nommen: auch läßt sich ein dem Champagner sehr ähnliches Getränke daraus bereiten. Man nimmt zu dieser Absicht 24 Maaß frisches Birkenwasser, und 3—4 Pfund Zucker, läßt beydes zusammen in einem verzinnten Kessel zum vierten Theil einkochen, schäumt es rein ab, gießt es durch ein Tuch, und füllt es auf ein Fäßchen. Sobald es abgekühlt ist, gießt man 2—3 Eßlöffelvoll warme Hefe, und ein Maaß alten Franzwein in das Fäßchen, welches aber nicht voll werden darf; wirft 4 in dünne Scheiben zerschnittene Citronen hinein, läßt es gähren, und spündet das Fäßchen nach vollendeter Gährung zu. Wenn das Getränke 4 Wochen im Keller gelegen hat, zieht man es auf Boutellien, und verpicht selbe wohl. Unter andern Unziefern auf den Birken ist eines der schädlichsten, der kleine Käfer, oder **Wanze**, Cimex Betulae, die schon im Junius die Fruchtzäpfchen dermassen zerstörret, daß der Saame taub, oder unreif samt den Schuppen vom Baume fällt. Vom **Birkenschwamm** ist noch kein Gebrauch bekannt.

Weiße

Weiße nordische Eller.

Betula Alnus incana.

Ein mäßiger, gerader, glatter und schöner Baum; ist eine beständige von der gemeinen schwarzen Eller ganz unterschiedene Art. Sie unterscheidet sich von jener durch folgende Kennzeichen. Die Blüthe bricht ebenfalls im Merz und April aus; aber die männlichen Kätzchen sind länger und die weiblichen Zäpfchen größer. Der Saame reifet schon im September, ist hellbraun, leichter und beflügelter, als der von der gemeinen. Die Blätter sind am Ende zugespitzt, und der Rand fein gezahnt; die Unterfläche ist weißlich und wollig, und mit erhabenen Adern versehen. Die Rinde und das Holz haben eine weissere Farbe.

Ihr Wuchs ist ungleich schneller, und kömmt in freyer Lage, in erhabenen rauhen, wilden Gegenden im starken und leichten Boden überall fort; daher eines thätigen Anbaues würdig. Bey uns in Bayern, wächst sie zum häufigsten am Innstrom. Sonst hat sie alles mit der schwarzen Eller gemein.

Vogel=

Vogelkirschbaum.

Prunus avium.

Ein hoher, starker, geradstämmiger Obstbaum blüht im April und May zwitterartig in weissen Dolden. Die Frucht wird im Julius reif. Die steinigten Kerne, die häufig von den Vögeln vertragen, und die wilden Kirschbäume dadurch fortgepflanzt werden, liegen oft ein Jahr über in der Erde, ehe sie aufgehen: erhalten sich in ihrer Keimungskraft ausser der Erde nicht lange, und werden im Herbst bey trockner Witterung in Riefen oder Rinnen reihenweise 1 Zoll tief gelegt. Die 2jährigen Stämme werden in die Baumschulen verpflanzt, nach 2 Jahren andere Sorten der Kirschen darauf gepfropft, besser ins wachende Aug oculiert, und im 10 — 15 Jahre im Frühling in vorherbereitete Löcher zu Alleen oder Kirschwäldchen versetzt.

Der Baum dessen Fällung am besten im Spätherbst vorgenommen wird, liebt wegen den vielen, aber nur mittelmäßig tiefen Wurzellohden mit Stein, Kies, und guter Erde vermischten Boden: erreicht seine Vollkommenheit in 40 — 50 Jahren, und wird nicht über 150 Jahre alt. Das Holz von mittelmäßiger Schwere und Härte ist als Brenn- und Kohlholz nur von geringer

Güte,

Güte, und muß bald nach dem Fällen verbraucht werden. Hingegen lassen sich aus dem von starken und gesunden Stämmen sehr feine Brettchen zu artigen Tischgen schneiden, welche die Kunsttischler, Klavier und andere Instrumentenmacher wegen ihrer Farbe sehr hoch schätzen.

Von den jungen Stämmen, oder Schlagholzstangen werden gute Reifbänder gemacht. Die **Frucht**, die in sich selbst abkühlend und eßbar ist, giebt in manchen Gegenden durch das daraus gebrannte Kirschenwasser, Kirschengeist, und durch den kleinen Handel der gedörrten Kirschen selbst, einen großen Nutzen, und dient überdieß zur Wildäsung und zur Vogelanlockung. Die innere **Rinde** unter Rauchtoback gemischt, giebt demselben einen angenehmen Geruch, und in Substanz eingenommen, soll sie eine antifebricische Kraft haben. Das **Harz** und **Gummi** als ein linderndes Mittel in Urinverhaltungen, und Steinschmerzen; kann auch die Stelle des arabischen Gummi vertretten.

Wallnußbaum.

Juglans regia.

Ein großer, hochwachsender, breitästiger Baum, blüht im April gleich beym Ausbruche des Laubes, männlich und weiblich getrennt auf einem Baume. Die Frucht reifet im September: hält sich 1 Jahr, und wird im Herbst oder Fruhjahr bey Zeiten reihenweise 2 Schuh weit in die Baumschule mit dem spitzigen Theile unterwärts 2 Zoll tief gesteckt. Die jungen Bäume können nach 4—5 Jahren im Frühling nach abgestutzter Pfahlwurz, und Reinigung der Nebenwurzeln in den Ort ihrer Bestimmung versezt werden. Der Baum, dessen Fällung am besten im Herbst vorgenommen wird, liebt wegen seinen tiefen und breit ausgehenden Wurzeln guten schwarzen Boden, und eine vor den Nordwinden geschützte Lage: ist zwar nicht einheimisch, kömmt aber doch bey uns an sonnenreichen Anhöhen sehr gut fort; und erhollt sich auch wieder, wenn er gleich in manchen Jahren vom Froste viel gelitten hat. Nach 40 Jahren erreicht er seine Vollkommenheit, und wird 60 — 80 Jahre alt. Das harte Holz giebt trefliches Werkholz in Gewehrfabriken zu den schönsten Büchsen- Flinten- und Pistolenschäfte. Es taugt in Mühlen zu Schrauben

ben

ben und Pressen: den Tischlern zu Kisten, Läden, Behältern, Tisch- und Tafelwerk, Kommoden, Bettstellen, Spazierstöcke, u. d. gl. Die Masern und Wurzeln liefern den Schreinern, Drehern, und Ebenisten ein sehr schönes geflammtes Holz zu Pfeifenköpfe und anderen eingelegten Arbeiten, das sich gut polieren läßt. Die Zacken lassen sich auch als Brennholz gebrauchen. Die grünen Schaalen, die Blätter, und Wurzeln dienen zum schwarz und braun Färben: die Schaale, die die Tischler zur Beitze gebrauchen, und Wurzeln geben schon für sich ohne Zusatz eine dauerhafte braune Farbe auf Wolle.

Die Rinde hat ebenfalls färbende Eigenschaften, und könnte vermuthlich auch in den Gärbereyen genützt werden. Die aus Laub und Rinde angemachte Brühe oder Lauge, wenn man Pferde oder anders Vieh damit bestreicht, soll in sommerheißen Tagen eine Zeitlang den Bremenstich verhüten. Die unreifen Früchte werden in Zucker eingemacht, und sind eine vortrefliche Magenstärkung: die reifen werden roh gespeiset, vorzüglich aber auf Oel benützt, das genießbar ist, und weil es leicht trocknet, sich vor andern zur Oelmalerey, und zu Firnißen empfiehlt.

Aus

Aus den Nüßen wird ferner ein Extrakt gemacht, der an Ragouts und braunen Speisen gemischt, beyden einen angenehmen Geschmack giebt, wobey anders Gewürz erspαret werden kann. Die im Fruhjahre hervorsprossenden rothen Augen und zarten Blätter dienen ebenfalls getrocknet, als ein gutes Gewürz an Speisen und Suppen. Selbst die heruntergefallenen Kätzchen haben ihren Nutzen, und geben ein gutes Mittel wider die Würmer, und daher entstehende Epilepsie. Ja sogar der Kernsattel, und die harntreibende Häutchen von den Nüßen sollen gute Wirkung gezeigt haben. Der Nußschwamm taugt zwar auch zu Lunten und Feuerschwamm, ist aber nicht so gut, wie der von Buchen und Linden.

Fruhlinde.

Tilia europea.

Ein großer ansehnlicher Baum mit rauhen Blättern, blüht im Junius und Julius zwitterartig in kleinen Büscheln. Der Saame wird im Oktober reif; bleibt ein Jahr gut, und wird im Herbst bey trockenem Wetter flach gesäet, und eingeeget. Allein diese Anpflanzung ist nur eine Sache für den Planteur, der Linden zu Alleen

haben,

haben, oder wo man Spekulation auf Bast, oder Bienenfutterung machen will. Für Förstner aber bleibt die Linde wegen dem schlechten Brennholz ein unbeträchtlicher Baum. Gelanget der Saame gleich in die angemessene frische, schwarze, fette Erde, so geht er im nächsten Frühling auf; bey der Frühlingssaat aber erst im folgenden Jahr. Die jungen Bäume werden in 10—12 Jahre im Frühling oder Herbst in grosse Löcher verpflanzt. Der Baum, der im Herbst gefällt wird, liebt wegen seinen starken, ziemlich tiefen und weiten Wurzeln, feuchten, lockern, auch sandigten trocknen Boden: erreicht seine Vollkommenheit nach 100 Jahren, und wird 600—800 auch öfters 1000 Jahre alt; wenn auch der Kern bereits abgestorben, verfaulet ist, und eine große Höhlung hinterlassen hat. Die Linde empfiehlt sich zu Alleen, Sommerlauben, Mark- und Gränzzeichen. Das Holz ist schlechtes Brenn- und Kohlholz; indessen wird es doch wegen seiner Weiche von Tischlern, Drehern, und vorzüglich von Bildhauern und Modelschneidern gesucht. Auch braucht man die Kohlen davon zum Zeichnen, und in Pulvermühlen. Die mit den schönsten Figuren bezeichnete Masern taugen zur eingelegten Arbeit. Der Gebrauch des Bastes, den die innere feine Rinde liefert,

zu Masten und Decken, zum Einballiren der Kaufmannsgüter ist bekannt, so wie sein Gebrauch beym Gartenwesen.

Die Blüthen sind den Bienen die angenehmste Nahrung. Die Saamen geben wohlriechendes, genießbares und vieles Oel. Aus den Blättern und noch besser aus den frischen Blüthen läßt sich ein wohlriechender Geist abziehen, den man als ein Auflösungsmittel für gewürzhafte Pflanzen, und wider Kopfschmerzen braucht. Aus den Linden läßt sich, wie aus den Birken ein nutzbarer Saft abzapfen.

Spätlinde.

Tilia cordata.

Ein großer, schattenreicher Baum, wächst gewöhnlich in Wäldern, und wird mit andern Stammschlagholze abgetrieben, da er denn in den Wellen ein leichtes, weiches Feuerholz liefert, oder zu Schießpulverkohlen gebrannt wird. Die Spätlinde unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die kleinen, mehr weißlichen Blüthen, die später erscheinen; daher Spätlinde: durch die kleinen, runden fünffächrigen Früchte, die später reif werden; und besonders durch die Blät-

tert,

ter, welche glatt ohne Haare, und auch viel kleiner befunden werden. Außerdem kömmt sie mit der Fruhlinde in allem überein; nur das Holz ist auch zuweilen fester, und zäher, folglich brauchbarer. Man thut sehr unrecht, wenn man die Linden auch ausser den Försten ohne Schonung ausreutet, besonders an Orten, wo kein Buchweitzen, der spät hinaus immer fortblüht, angebaut wird; denn hiedurch leidet die Bienenzucht nicht wenig. Die Spätlindenblüthe ist für die Bienen eine der vortheilhaftesten. Wenn alle blumenreichen Wiesen zum erstenmal leer geworden, findet die Biene da noch Honigstof, der nicht nur ergiebig, sondern auch dem Honig einen besonders angenehmen balsamischen Geruch und Geschmack giebt. Der **Linden**schwamm ist gut, wo nicht besser, als Buchenschwamm zur Zubereitung der Lunten; der gemeine Mann braucht ihn aber lieber zur Vieharzney.

Roßkastanie.

Aesculus Hippocastanum.

Ein gerader, hoher, zuweilen dicker Baum, blüht im May zwitterartig in schönen Straußen. Die Roßkastanie ist kein einheimischer Baum,

sondern

sondern stammt aus dem nördlichen Theile von Asien her, und soll im 15ten Jahrhundert oder bald darnach zu uns gebracht worden seyn. Die Frucht reifet im Oktober, hält sich nur bis ins Fruhjahr, und wird im Frühlinge bey trocknem Wetter in Pflanzschulen wie die Wallnüße 2 Zoll tief reihenweise, damit sie durchs Behauen ordentlich vom Unkraute rein gehalten werden kann, in die Erde gesteckt. Die Saatpflänzchen erscheinen beyläufig nach 6 Wochen.

Die jungen Bäume werden nach 4 — 5 Jahren im Herbste 25 — 30 Fuß von einander zu Alleen ins Freye verpflanzt. Der Baum dessen Wurzeln sich weit ausbreiten, begnügt sich mit jedem nur nicht zu feuchten oder gar zu schweren Boden, liebt freye Lage, ist überaus schnellwüchsig, erreicht seine Vollkommenheit nach 50 Jahren, und auch ein ziemlich hohes Alter. Das zarte, weiche, und faserichte Holz, das gerne faulet, giebt zwar mittelmäßiges Brennholz, dient aber sonst nur an trocknen Orten zu allerley Tischler und Bildhauerarbeiten, zu Formen, Holzschuhen, u. d. gl. Aus den Früchten hat man allerley Benutzungen erzwingen wollen; sie sollten Oel, Pulver, Koffee, und Gott weiß was noch geben; sicherer und mit besserem Vortheile überläßt man sie zerstossen mit Gersten-

schrott

schrott den Schweinen, Feder- und andern Viehe. Die Schaafe fressen nicht nur die Kastanien, sondern auch die spitzigen Schaalen davon. Allein sie müssen nach und nach daran gewöhnet werden, und die Früchte und Schaalen zerschnitten, oder in Trögen wie Rüben mit dem Stoßeisen zerquetschet werden. Dieß Futter den Schaafen nach Michaelis einige Tage des Morgens und Abends gegeben, bekömmt ihnen sicherlich gut, ist officiel, und das zuverlässigste Vorbauungs- und Heilmittel gegen die Faulsucht. Mit den äußern Schaalen sind verschiedene Farbversuche schon angestellt worden.

Zerschnitten und zu 3 Loth in Wasser gekocht, gaben sie eine schleimige, fast farblose Brühe. Nochmals abgekocht, und 1 Loth Pottasche beygesetzt, wurde die Brühe sehr gesättigt schwarzbraun, und gab dem mit Eisenvitriol vorbereiteten Tuche eine ganz brauchbare, satte, gelbbraune Farbe: dem alaunten eine schwache röthlich braune. Die Rinde liefert ebenfalls braune Farbe, und wurde in der Arzney statt der Perurinde mit vielem Erfolge gebraucht; sie muß aber von Ohngefähr eines Fingers starken Zweigen zu Anfang des Frühlings genommen werden. Der Blüthe fliegen die Bienen nach. Die Türken

halten

halten die Früchte auch für eine dienliche Arzney für keuchende Pferde, daher der Name: Roß-Kastanie.

Holzbirnbaum.

Pyrus Pyraster.

Worunter überhaupt alle aus dem Saamen guter Birnen entsprossenen stachlichten Wildlinge, deren es unzählige Abänderungen giebt, mitbegriffen sind, wird bey seinem langsamen Wuchse im Freyen ein mittelmäßig hoher, starker Baum, und blüht im May zwitterartig in Dolden. Die Früchte, welche im Herbste reif, und alsdann moll oder teigig werden, sind roh uneßbar, von einem sauern, herben, zusammenziehenden Geschmacke. Der Saame hält sich auch in den teigigen Früchten bis ins Fruhjahr, und wird bey gutem Wetter in Riefen oder Rinnen, damit die Pflänzchen ordentlich behackt werden können 1 Zoll tief gelegt; wo denn die Saatpflänzchen fruhzeitig, einige auch erst im folgenden Jahre erscheinen. Diese Saatpflänzchen werden nach 2—3 Jahren in die Baumschulen 2 Fuß weit voneinander versetzt, ohne den ordentlichen Durchgang bey jeder zweyten Reihe mitzurechnen; nach 2—3 Jahren werden alsdann edlere Arten

darauf

darauf gepropft, wobey besonders recht Früh- oder recht Spätobst angerathen wird; endlich werden sie im 5 — 6 Jahre darauf im Frühling oder auch im Herbst in die bestimmten Löcher, welche schon ein halb Jahr zuvor zugerichtet worden, nach unten schreg abgeschnittenen und gereinigten Wurzeln versetzt. Diese Verfahrungsart ist das einzige Mittel den Obstbäumen außer Lande außer den Gärten aufzuhelfen. Denn, da sie in der Baumschule innerhalb 12 Jahren eine schöne Höhe und Dicke sammt einer ansehnlichen Krone erlangen, so daß sie vor dem Viehbiß und Tändeleien der Kinder gesichert sind, werden sie nur zweyen Anfällen mehr ausgesetzt seyn; dem Ritzen des Viehes nämlich, da sich das Vieh bey sommerheißen Tagen am Pfahle und Stamme wegen dem Ungeziefer reibet, und die Wurzeln locker machet, und dem Hasenbiß bey hartem Winter. Dem ersten Anfalle wird abgeholfen seyn, wenn man an dem Pfahl zugleich junge, abgedörrte Fichtenkrößlinge bindet, deren Spitze das Vieh zurückhalten; und dem letzten kömmt man dadurch zuvor, daß man die Stämme entweders mit Stroh umwindet, damit die Haasen nicht zur Rinde können, oder daß man alte Flecken oder Lumpen, die man, um den Bäumen nicht zu scha-

den, aussenher mit Schmeer oder Inschlicht beschmieret, herumbiudet.

Der Birnbaum, dessen Fählung am Besten im Herbst vorgenommen wird, liebt wegen seinen tiefen, und weitausgehenden **Wurzeln** guten gemischten **Waldboden**, leimsandigte Erde, und freyen Stand, erreicht seine **Vollkommenheit** nach 70 Jahren, und wird gegen 200 Jahre alt. Der Baum ist zu Landalleen, und lebendigen Zäunen zu empfehlen. Das **Holz** ist wegen seiner Härte und feinen Textur zu mancherley Drechsler und Tischler Nutzholz geschickt, wozu die Bäume aber gesund seyn müssen. Es dient zu allerhand mechanischen Instrumenten, Druckerformen bey Tapeten und Kattundruckereyen: zu Holzschnitten, Modellen, Vignetten, Etuis, Faßhahnen, Rakettenstöcke. Die Müller brauchen es zu Radbäume, Drillinge ꝛc. ꝛc.

Die Tischler und Wagner zu Hobel, Handhaben, Schlittenkufen, Eisstöcke. Das rothgelbe hornfeste Holz läßt sich auch schwarz beitzen, so, daß es dem Ebenholz gleich sieht. Obwohlen die alten hohlen Stämme gutes Brenn- und Kohlholz geben, werden sie dennoch nicht leicht aufgeschlagen, bevor sie nicht von Natur abgestorben, oder vom Winde umgerissen worden; denn eben diese tragen die häufigsten Früchte, und

liefern

liefern folglich die reichlichste Mast. Aus diesen Früchten macht man einen guten Most; und ist für Landleute trotz den Bräuhäusern ein recht labendes Getränke. Mancher Bräuer macht neidige, schiefe Augen, wenn zuweilen in einem Jahre häufiges Obst geräth aus Furcht des mindern Bierverschleisses; Allein diese Furcht ist ungegründet. Man mache nur gutes Bier, so wird der Landmann Obst und Most vergessen, und destomehr auf seinen Lieblingstrank verwenden können. Sonst dienen die Holzbirnen auch zur Mast für Roth- und Schwarzwildbrät, für Füchse und Dächse: zu Eßig und Brantwein. Der Eßig davon, zween Löffel voll täglich dem Viehe mit Wasser gegeben, ist demselben sehr heilsam. Die Blüthen lieben die Bienen. In manchen Jahren giebt es eine Menge Maykäfer, Scarabaeus Melolontha, die zur Paarzeit die Obstbäume alles Laubes berauben, so, daß sie oft ganz kahl da stehen. Die Maden dieser geharnischten Käfer, welche 4 Jahre zu ihrer Verwandlung brauchen, sind die bekannten Engerlinge in der Erde, die an den Wurzeln der jungen Bäume so vielen Schaden anrichten. Man hat daher bey Anlegung einer Baumschule, wenn nicht alle Mühe und Arbeit umsonst seyn soll, vorzüglich darauf zu sehen, ob sich in der Erde keine solche Maden be-

finden. Sollten sie wirklich vorhanden seyn, so ist kein anders Mittel, als daß man allenthalben Daumensdicke Zweige vom Quittenstrauch, denen sie am liebsten nachgehen, in die Erde stecke, und so nach und nach durch Ausgraben wegfange.

Holzapfelbaum.

Pyrus malus sylvestris.

Worunter auch jene jungen stachlichten Stämme mitzurechnen, welche aus dem Saamen guter Aepfel wild erwachsen, wird bey seinem langsamen Wuchse in mildern, fruchtbaren Boden ein hoher starker Baum; in rauher Lage aber bleibt er ein Strauch von schuppigem Ansehen. Er blüht ebenfalls im May zwitterartig in Büscheln. Aus diesen Blüthen sammeln die Bienen den erstbesten Honigstoff. Der Saame mit dem sauren und herben Apfel wird im Herbste reif; und dient ebenfalls in den Wildbahnen zur Mastung, und außerdem zu Most, Eßig, und Brandwein. Man macht auch guten Obstwein daraus, besonders wenn süsse Gärten, oder Borstorfer Aepfl mit den wilden vermischt werden; und dieß Getränke ist geschickt den Stein aufzulösen. Ueberhaupt sind die Aepfl wegen ihrer Säure, und unschuldiger Abkühlung das beste Nahrungsmittel für

mit

mit Fieber behafte Personen. Zween Holzäpfel, oder zween Löffel voll Eßig von Holzäpfeln täglich dem Viehe unter das Futter oder mit Wasser gegeben, bekömmt demselben sehr wohl, und ist ein Präservativ in der Viehseuche. Das Holz ist hart, und mit dem Hornbaumenen zu vergleichen, jedoch etwas weicher, als das vom Birnbaume. Sonst ist die **Anpflanzung, Vermehrung, Wachsthum,** und **Benutzung** mit der von den Holzbirnbäumen gleich. Zu Alleen auf Heerstrassen, besonders wenn er durch die Kunst veredelt worden, und zu lebendigen Zäunen schickt sich der Holzapfelbaum eben so gut, doch muß er im letzten Fall schon von Jugend auf in einander verflochten, und in guten Schnitt gehalten werden. Eines der schädlichsten Ungeziefer auf dem Apfelbäumen sind die kleinen **Rüsselkäferchen** (Curculis pomorum) welche aus kleinen weißen Maden entstehen; diese findet man im Frühjahre in den Blüthknospen, wo sie die zur Fruchtbarkeit erfoderlichen Staubgefässe ausfressen, und nichts als einen braunen Butzen hinterlassen. Das Mittel diesem schädlichen Insekt Einhalt zu thun, bleibt solange verborgen, bis man auf den wahren Grund dessen Entstehung kömmt. Aus dem **Aepfelbaumschwamm,** Polyperus sessilis, läßt

sich

sich zwar Feuerschwam bereiten, ist aber lange nicht so gut, wie der von Buchen und Linden.

Da nun hier nicht soviel von den wilden als guten Obstbäumen die Rede ist, so wird folgende Anmerkung nicht überflüßig seyn. Bey der Verpflanzung der Obstbäume wird gemeiniglich die Klage geführt, daß die Bäume im dritten Jahre nach der Versetzung zu schmachten anfangen, und im vierten = fünften Jahre gar eingehen, obwohl sie die ersten Jahre recht schön und frech getrieben haben. Der Fehler liegt da in der nachläßigen Untersuchung des Erdreiches, und in der wenigen Naturkenntniß der Bäume. Jeder Baum verhält sich äußerlich mit seinem Wachsthume den Wurzeln gemäß, mit welchen er sich in der Erde ausbreitet. Manche setzen ihre Bäume in ein Erdreich, daß nur eine halbe oder ganze Span hoch, also nur in der Oberfläche gut ist, unten aber aus starken Lehm= Alm= Sand= Stein= oder naßen Sumpfgrunde besteht; Sie machen nur tiefe Löcher, füllen sie mit Mist, der zwar unten und oben gut, aber an den Wurzeln allzeit schädlich ist, oder sonst mit guter Erde an, setzen die Bäume, und hoffen auf ein gutes Wachsthum. Allein nach der Zeit streichen die Wurzeln von der guten Erde unten oder neben dem Sand= Lahm= oder Almboden aus, können nicht durchdrin=

dringen, werden brandig, knopperig; das Bäumchen muß es äusserlich entgelten, siechen, und endlich gar eingehen; daher das Klaglied: Auf meinem Grunde gedeihet kein Obstbaum. Will man hierinnfalls glücklicher seyn, so müssen an dergleichen Orten die Bäume nach eingeschlagenen Pfahl, und regelmäßig zugestutzten Wurzeln an die Oberfläche der Erde eben und schlechtwegs hingesetzt werden; dann führt man gutes Gassen- oder anders Koth um ihn auf, so, daß neben dem Stamme eine Höhlung bleibt, wo man sie öfters begiessen muß, oder der Regen von selbst leicht einfliessen kann; auf solche Art werden sich die Wurzeln oben leicht ernähren, an der Oberfläche der guten Erde verbreiten, und so auch der äußere Stamm nach Wunsch forttreiben, freylich hat so ein Baum in den harten Wintern und bey den heftigen Winden mehr auszustehen, als ein anderer, der seine Wurzel in die Tiefe treiben kann; allein da muß durch Auflegung des Strohmistes, oder durch den Schutz anderer Bäume Anfangs geholfen werden. Ja! wird mancher einwenden, man findet doch an solchen schlechten Gründen hochstämmige Bäume! Das mag gelten, wenn der Baum vom Kerne erzogen, oder erhalten worden, da sich denn die Herz- oder Schoßwurzel schon Anfangs auch

in dem schlechtesten Boden wohl einzudringen, und daran zu gewöhnen gewußt hat; aber bey Setzlingen ist vorige Verfahrungsart unumgänglich nothwendig. Andere klagen, daß ihre Bäume bey dem schnellsten Wachsthum so lange nicht, ja in 20 = 30 Jahren keine Früchte tragen? — Daran ist die Herz= oder Hauptwurzel Schuld, die in der guten Erde tief und weit um sich wuchert, und also macht, daß der Baum nur ins Holz nicht aber in die Fruchtknospen treibt. Diesem Uebel abzuhelfen nimmt man dem Baume die fettesten Wurzeln, oder noch besser, man grabe tief bis auf die Herz= oder Schloßwurzel, durchbohre selbe, schlage einen Keil vom Weidenholze durch, und fülle die Erde wieder auf. Der Weidenkeil giebt der Wurzel noch immer Feuchtigkeit, nimmt aber zugleich dem Baume den übermäßigen Saft, so, daß er künftig nicht mehr so stark ins Holz, sondern in die Früchte treiben muß. Um nicht die kurzgefaßte Naturgeschichte der Bäume zu überschreiten, werden noch andere Umstände übergangen.

Vogelbeerbaum.

Sorbus aucuparia.

Bald ein großer schlanker, bald ein geringer oder Buschbaum blüht im May zwitterartig in schirmförmigen Büscheln. Der Saame sammt der Frucht wird im Herbst reif; und wird durch die Vögel, die ihn vertragen häufig fortgepflanzt. Sonst kann der Saame, der sich nicht in die Länge aufbewahren läßt; auch im Herbste bey trocknem Wetter in Riefen gesäet werden; wo er denn im folgenden Sommer ganz zart aufgeht. Die jungen Bäume, die sich vortrefflich zu Alleebäumen schicken, können im 10 — 12 Jahre im Frühling oder Herbst in mittelmäßige Löcher, die schon vorher zubereitet worden, verpflanzt werden. Der Baum, dessen Fällung am Besten im Herbst vorgenommen wird, liebt wegen seiner weiten und vielen Wurzeln milden Mittelboden, wo er ziemlich schnell wächst; man findet ihn aber auch sowohl im ganz niedrigen Stande, als auf den rauhesten und dürresten Felsen, ja sogar auf alten Mauern und Bäumen. Er erreicht seine Vollkommenheit gegen das 40 Jahr, und wird beyläufig 150 Jahr alt. Das mittelmäßig zähe und harte Holz taugt zu Ackergeschirr; und für Tischler, Büchsenschäfter, Böttcher in Abgang eines

bessern

bessern zu kleinen Faßtauben, Formen, Walzen, Spindeln, Schrauben, kleine Radkämme, Pressen, Stiele, Handhaben, Hobel, Spießschäfte u. d. g. Das Reis und Brennholz giebt gute Feurung und Kohlen, und kann daher der Baum mit andern Schlaghölzern benützt werden, weil es gut vom Stock ausschlägt. Die Rinde dient zur Gärberey. Die Beeren sind in Absicht des Vogelfanges überall bekannt. Wer Spekulation auf Krametsvögel machen will, der pflanze um eine einsame Wohnung mehrere Vogelbeerbäume auf einen Büchsenschuß weit; dann wird er im Winter eine weidliche Unterhaltung haben. Sonst geben die Beeren auch einen guten Brandwein, und in manchen Orten wird ein Schäffel Vogelbeeren einem Schäffel Korn im Werthe gleich gehalten. Wie sie denn auch in den Apotheken zum bekannten Ebereschenmues gesucht werden, das Gut in Brustkrankheiten, und so wie der Brandwein davon bey der goldenen Ader empfohlen wird. Einige nehmen die Beeren auch zum Winterfutter für Federwildbrätt und Mastung für Hühner; nachdem sie selbe gröblich klein gestossen, und mit andern Futter untermischt haben. Auf junge Vogelbeerbäume kann man Elzbeere, Speierling, Aepfel und Birne pfropfen; doch sollen die Früchte darauf herb werden.

Mehl=

Mehlbaum.

Crataegus Aria.

Zuweilen ein Strauch, meistens aber in kalten und freien Gegenden auf Gebirgen 30 — 40 Fuß hoher Baum, der sich von weitem schon mit seinem gleichsam mit Mehl überpuderten Laube vor andern Holzarten auszeichnet, blüht im May und Junius zwitterartig in Büscheln. Die Frucht wird im Oktober reif. Der Saame hält sich nicht lange, und wird im Herbste noch bey trocknem Wetter in Riefen wie Aepfel und Birne gesäet. Die Saat geht im folgenden bisweilen auch erst im zweyten Jahre auf. Die jungen Bäume können im 10 — 12 Jahre im Frühjahre in große angeschlemmte Löcher versetzt werden. Der Baum breitet sich mit seinen vielen Wurzellohden ziemlich weit aus, kömmt in jedem, nur nicht gar zu schlechten, und allzutrocknen Boden fort: wird im Herbste am Besten gefällt: erreicht seine Vollkommenheit nach 70 Jahren, und ein ziemlich hohes Alter, ob es gleich etwas langweilig mit seinem Wachsthume hergeht. Der Mehlbaum liefert eines des Besten, durch seine Stärke und Dauer längst bekannten Stammholzes, das den Namen Mettallo erhalten hat. Es wirft sich nicht, und kann zu allerley Maschinen

und

und Handwerkszeuge gebraucht werden; ist daher den Tischlern und Drechslern sehr schätzbar. Das Kernholz ist schwer, fest, zähe, und giebt die schönsten Spindeln, Weberspuhlen, Schlichthobel, Handgriffe, Radkämme, Aerme, und andere gute Werkzeuge; insonderheit zu Räderwerke und dauerhaften Modellen. Die Kohlen geben eine starke, gleiche, anhaltende Hitze. Es wäre aber Schade ein so vortreffliches Nutzholz dazu anzuwenden, wenns nicht in Menge vorhanden wäre. Die teig- oder mürbe gewordenen Früchte sind eßbar, und man kann sie einmachen, oder zu Brantwein verwenden. Sowohl deßwegen, als auch wegen des nützlichen Holzes, und vorzüglich als ein schöner Plantagenbaum verdient der Mehlbaum künstlichen Anbau und Schonung.

Maßholder.

Acer campestre.

Oder kleiner deutscher Ahorn, unterscheidet sich merklich im Wuchse von andern Ahornen; indem er um vieles kleiner bleibt, und oft nur als Strauch erscheint. Er blüht im May mit dem Ausbruche des Laubes; auf manchen Stämmen findet man nur männliche Blumen allein, auf andern aber Zwitterblumen. Der Saame wird

im

im Oktober reif, und bleibt zuweilen den Winter über am Baume hängen; hält sich 1—2 Jahr im trocknen Sand gut, und wird im Frühling oder Herbst bey trocknem Wetter in 1 Zoll tiefen Riefen unter die Erde gebracht. Die Herbstsaat geht im Frühling, die Frühlingssaat nach 6 Wochen auf, wenn der Saame den Winter über im feuchten Sande zur Keimungskraft gebracht worden, sonst bleibt er über ein Jahr in der Erde liegen, ehe die kleinen röthlichten Pflänzchen zum Vorschein kommen. Die jungen Bäume werden im 10 — 15 Jahre im Frühling in nicht zu tiefe Löcher verpflanzt.

Der Maßholder liebt wegen seinen starken, festen, weit und tiefgehenden **Wurzeln**, feuchten, nahrhaften **Waldboden** an schattenreichen Hügeln; oder fruchtbaren frischen Boden in den Unterhölzern, woselbst er vorzüglich gedeihet: erreicht seine **Vollkommenheit** bey seinem sparsamen Wachsthume gegen 200 Jahre und wird über 400 Jahre alt. Als Strauch dient er zu wilden und zahmen Hecken, welche sich durch das Zusammenflechten der Zweige, und öfters Beschneiden sehr dichte halten lassen. Das harte und zähe Holz ist ein ziemlich gutes Feuer und Kohlholz. In manchen Gegenden aber, wie in Thüringen und Eisennach weiß man es besser auf

geflochtene Peitschenstöcke zu benützen, womit fast in ganz Europa Handel getrieben wird, und wo oft die Klafter ausgesuchter Stäbe mit mehr als 15 Thaler bezahlt wird. Man wählt hiezu 15 jährige Schlagholzstangen, die sich ihrer Zähigkeit der Länge nach beynahe in 20 Peitschenstöcke bis an den Griff spalten lassen; die alsdenn weiter verarbeitet und zusammen gedrehet werden.

Da nun diese Peitschen allenthalben sehr gesucht werden, und in Abgang derselben bey uns viele junge Saamenstämme von Eichen, Eschen, und anderm nützbaren Holze verwüstet werden, so verlohnt es sich der Mühe in jedem Lande auf diesen Nahrungszweig zu denken, diese Holzart in guten Boden anzupflanzen, zu Schlagholz einzurichten, und in fünfzehnjährigen Umtrieb zu bringen. Das stärkere Holz dient wegen seiner Härte und Zähigkeit zu allerley Stellmacher und Drechslerarbeit: zu Ackergeschirr, Sensenstielen, Ladstöcke, und verschiedenen Werk- und kleinen Nutzholz in Fabriken, wozu es vom November höchstens bis in den Jänner gehauen, und trocken aufbewahret werden muß. Das schön braun geflammte, und gemaserte Holz taugt zu Büchsen- Flinten- und Pistolenschäften: zu eingelegter Schreinerarbeit, Tafelwerk, parkelierten Fußböden, Dosen, Pfeiffenköpfe, und überhaupt, wo-

zu

zu man maserigtes Holz braucht. Aus dem angebohrten Holze erhält man auch einen süßlichen Milchsaft.

Mandelweide.

Salix amygdalina.

Im natürlichen Zustande ein 18 Fuß hoher Büschbaum, zuweilen auch ein Strauch, blüht im April vor der völligen Ausbreitung der Blätter, männlich und weiblich auf verschiedenen Stämmen. Die **Fortpflanzung** geschieht natürlich durch Saamen, wenn beyde Geschlechter beysammen gestanden. Sicherer wird sie durch Stecklänge verpflanzet, wie die weiße Weide. **Wurzeln, Vollkommenheit** und **Alter** hat sie mit andern Weiden gemein. Man findet sie gemeiniglich an Ufern und Dämmen, im Moraste und Schatten; und wird gewöhnlich mit andern Holzarten abgebuschet, da sie denn ein leichtes und schlechtes Brennholz giebt. Sonst ist ihr zähes, aber doch etwas mürbes Holz zu kleinen Geräthschaften brauchbar. Bisweilen findet man auch an stärkern Stämmen, die schon öfters gekappt worden, Auswüchse, die zwar keine feste, aber doch figürliche Masern zu verschiedenen Absichten liefern können. Ihre langen feinen

Rüth-

Rüthchen sind weniger zähe, als bey andern Wasserweiden. Ihr mehrster Nutzen möchte zur Befestigung der Ufer und Dämmen, und in Faschinen Reißig bestehen.

Knackweide.
Salix fragilis.

Erreichet mit der vorhergehenden eine mittlere Größe, und man trift sie bey uns mehrentheils als Buschbaum an. Sie blüht im April getrennt auf verschiedenen Stämmen mit andern Weiden, mit denen sie auch alles übrige gemein hat. Die Zweige dieser Weide sind brüchig, und springen bey der geringsten Gewalt in den Gelenken ab; daher der Name Knack = Bruchweide. Das Holz wird zu weiter nichts als zur Feurung, wo anders bessers Holz fehlet, und zum Einflechten in Zäune gebraucht; in letzterer Rücksicht sind überhaupt die Weiden an solchen Orten, wo Zaunholz fehlet, nicht zu verachten. Entweders kann man sie zu englischen Befriedigungen nützen, auf folgende Art:

Man wähle gerade, mannshohe, und starken Daumensdicke gereinigte Nebenschößlinge von verschiedenen Weiden, stecke selbe zwischen 3 Stangen, damit sie Anfangs fest halten, in eine aus

geworfene Grube — oder noch kürzer: Man werfe auf einer Seite des zu befriedigenden Ortes mit einem Grabscheit ein Stück Rasen nach dem andern umgekehrt auf, so, daß man eine Grube erhält; auf der andern Seite thu man desgleichen, aber doch so, daß in der Mitte zwischen den zwo aufgeworfenen Rasenreihen ein Raum eines Schuhes breit bleibt; mithin hat man 3 Gruben, die zwo neuen Seitengruben, und die mittere, erhöhte zwischen den aufgeworfenen Rasen. In die mittere Grube mache man zu erst einen geringen Zaun von 3 Stangen; dann flechte man die Schößlinge verwechselndenge nacheinander ein, stecke sie eben in die mittlere Grube, die noch leer ist; fülle diese Grube mit der Erde der Seitengruben auf, drücke es fest ein, doch so, daß in der Mitte eine Höhlung bleibt, die den untern Stämmen Regen und Feuchtigkeit zuführt, damit sie sicherer anschlagen; dann hat man in kurzer Zeit eine lebendige, dichte Befriedigung, die nebst zwey Graben nicht mehr Platz einnimmt, als 3 — 4 Schuh und nach der Zeit vieles Reis- und Brennholz giebt. — Oder man haue im Frühjahre frühzeitig Setzstangen von 6 jährigen Kopfholze, und stecke selbe ohne Verletzung der Wurzeln fest an die Wiesen, oder andern feuchten Orte 16 Fuß, oder noch weiter von

 einander.

einander. Dergleichen Kopfweiden geben alle 3—4 Jahr Ruthen zum Zaunflechten genug, und man kann dabei anders Holz ersparen. Ein solcher Standort ist den Weiden auch wohl zu vergönnen, denn sie tränken nicht nur nicht ein, wie der Landmann sagt, sondern geben vielmehr der Erde Feuchtigkeit, und machen das Gras besser wachsen. Die Rinde und Blätter unserer Knackweide sind von einem angenehmen Geschmacke, aber scharf, bitter, und dabey sehr balsamisch, auch zusammenziehend. Hr. Gleditsch rühmt die Rinde sehr an, und vergleichet sie mit der sehr bekannten Fieber- oder Chinarinde, hat sie auch sowohl innerlich bey Wechselfiebern, und Verstopfungen, als äußerlich beym Brande sehr bewährt befunden.

Gelbe Bandweide.
Salix vitellina.

Ein schöner Baum, wenn er nicht geköpft wird, blüht und wird gepflanzt wie andere Weiden. Man findet ihn bey uns in Gärten, an Wiesenzäunen, wo er aber wegen seinen zähen Bandwieden begierig gesucht wird. Seine dottergelbe Ruthen sind lang, fein, biegsam, zähe, und können zu aller Flecht- und Korbmacherarbeit angewendet

gewendet werden; besonders nützen sie die Gärtner, Winzer, und Böttcher, die letztern zum Binden der Faßreifen. Die Erziehung dieser Bandweide bezahlt also gewiß alle Mühe, die man darauf verwendet hat.

Eibenbaum.

Taxus baccata.

Oder Taxbaum ein sehr starker, aber doch nie hoher Baum, wächst sehr langweilig auf; und gehört nicht unter die Tangelhölzer, wie manche fälschlich glaubten, sondern unter die Laubhölzer. Er blüht im April und May getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die männlichen Blüthen, die schon im vorhergehenden Herbst als kleine, runde, braune Knospen zu sehen sind, sitzen in Kätzchen nebeneinander. Die weiblichen Blüthen führen in ihren Blumen einen ovalen, zugespizten, grünen Saamenstock, mit einer zugespizten Narbe ohne merklichen Staubweg. Die Frucht reifet zu Ende des Augusts; die harten Kerne oder Steine werden noch vor dem Winter in der Pflanzschule 1/2 Zoll unter die Erde gebracht; geht aber erst nach 2 Jahren auf. Die jungen Pflanzen verlangen Schatten und Bedeckung, können nach 3 Jahren in die Baumschule versetzt,

und von dort aus nach erhaltener Größe und Stärke in den Ort ihrer Bestimmung verpflanzt werden. Der Baum liebt wegen seinen starken, ästigen, mehr flachen als tiefen **Wurzeln** frischen, schattigten **Mittelboden**, man findet ihn unter andern Laub- und Tangelhölzern auf baierischen Gebirgen, oft zwischen den steilsten Felsen und Klippen, auch an mitternächtlichen Bergseiten und Hügeln: erreicht seine **Vollkommenheit** mit 100 Jahren, und wird 4—500 Jahre alt.

Das braune flammigte Holz ist eines der schönsten, und wird wegen der Mannigfaltigkeit der Farben und Härte von den Kunsttischlern und Drechslern sehr hoch geschätzt. Es giebt schmale Bretterchen zu feinen Kästchen, musikalische Instrumente, und andere Fournierarbeit. Man macht Stöcke, Stockknöpfe, Bogen, Spießschäfte, Löffel, Büchsen u. d. gl. daraus. Schwarz gebeizt gleicht es dem Ebenholze vollkommen.

Vorhin wurde der Eibenbaum in den Gärten gezogen, und darinn durch die Scheere in mancherley widernatürliche, abgeschmackte Figuren gebracht, die aber itzt größtentheils nicht mehr geschätzt werden. Es war eine Zeit, wo man den Taxus und sogar seinen Schatten für schädlich hielt; allein neuere läugnen es, und halten ihn vielmehr für ein spezifisches Mittel

wider

wider den tollen Hundsbiß; wenn man das klein geraspelte mit Teig vermengte Taxus-holz backet, und Lothweise einnimmt. Hr. v. Burgsdorf hat es auf diese Art verschiedenemalen mit Effekt nehmen lassen.

Traubenkirschbaum.

Prunus padus.

Ein ziemlich schnell wachsender Mittelbaum blüht im May und Junius zwitterartig in langen Dolden. Die Rinde jüngerer Stämme ist braune, und mit kleinen Warzen oder weißen Punkten besetzt, so, daß sie in vielem der schwarzen Eller gleichen. Bey den ältern Stämmen aber, deren es bey uns ziemlich hohe und starke gleich den Vogelkirschbäumen giebt, ist die Rinde weißlicht. Die Frucht, die anfangs grün, hernach roth, und endlich schwarz wird, reifet im August. Der Saame, oder die ovalen Steine, welche von den Vögeln vertragen werden, und sich von selbst aussäen, halten nicht lange, und werden in Pflanzschulen im Herbste bey trockner Witterung 1 Zoll tief in Riefen gesäet. Die Saatpflänzchen erscheinen im Frühling. Die jungen Bäume werden im 2—3 Jahre in Baumschulen, und nach erhaltener Größe und Stärke

in vorher bereitete Löcher im Frühling verpflanzt. Der Baum liebt wegen seinen ziemlich tiefen und weiten Wurzelsprossen feuchten, schattigten, und milden Boden; man findet ihn an Zäunen unter andern Gebüschen, in niedrigen Vorhölzern, und am Rande der Ellerbrüche, mit welchen er gemeiniglich im Herbst abgetrieben wird; er erreicht seine Vollkommenheit nach 40, und ein Alter von 100 Jahren.

In den Försten wird dieser Baum nicht besonders angepflanzt, wohl aber zur Zierde in den Plantagen. Das Holz, welches einen widrigen, und bittern Mandelgeruch hat, giebt mittelmäßiges Brenn- und Kohlholz für Pulvermühlen. Das gesunde starke Holz brauchen die Kunsttischler zu verschiedener Fournierarbeit, zu kleinen Tisch- und Tafelwerk, Kisten, Ellen, Maaßstäbe, Spiegelrahmen (zuvor gebeitzt) u. d. gl. Die langen geraden Triebe werden zu Pfeiffenröhren, zu feinen Reifstangen, und zu kleiner Böttcherwaare gesucht. Die Früchte taugen zum Brantwein brennen, und werden auch zuvor zwischen zween Tellern abgeschwenkt, gegessen. Die innere Rinde färbt grün, und wird im Decocte in der Medizin in venerischen Krankheiten gebraucht. Das Elexenholz, welches am Walburgistage gesammelt wird, wissen einige aber-

gläubische

gläubische Leute gar sehr wider die Zauberey anzurühmen. Diese Meinung mag wohl von der natürlich zusammenziehenden Kraft dieses Holzes oder Rinde, die einige Schriftsteller so gar der Chinarinde vorziehen, und die auch bey dem Landmanne in manchen Fällen, besonders bey Viehkrankheiten Wunder gethan hat, hergekommen seyn. Der Traubenkirschbaum schwitzt ebenfalls Gummi, aber nicht so häufig, wie andere Kirschbäume.

Die **Patscherbenmotte**, Phalaena tinea padella vertilgt gemeiniglich schon im Junius alles Laub von diesem Baume, so, daß er ganz kahl da steht. Dieses Insektennest verbreitet sich auch sogar auf andere Obstbäume; daher er denn nicht gut unter, oder neben andern Bäumen steht.

Sauerkirschbaum.

Prunus cerasus.

Ein mäßiger Buschbaum, sonst Weichselbaum genannt, blüht im April und May zwitterartig in weißen Büscheln. Die Frucht wird im Julius reif. Die Steinkerne halten sich nicht lange, und werden in Anbau und Anpflanzung so, wie die der wilden Kirsche behandelt. Man erhält aber auch aus der Wurzelbrut schöne

Stämme

Stämme zum verpflanzen, die wegen den guten und gesunden Früchten allerdings zu benützen sind. Der Baum liebt wegen seinen zähen und weitwuchernden Wurzeln guten Gartenboden: erreicht seine Vollkommenheit gegen das dreyßigste Jahr, und wird 50—60 Jahre alt. Das gesunde Holz taugt zu feiner Schreiner und Drechslerarbeit, und man macht sehr artige Tischgen daraus. Die kühlende Frucht dient zur Speise, Kuchen, Lattwergen, und Brantweinbrennen. In den Apotheken und Haushaltungen bereitet man ein Mus, Roob Cerasorum, daraus, das angenehm und stärkend ist. Auch wird sie mit Zucker eingemacht.

Die Rinde ist in der Färberey, und in der Arzney bey Wechselfiebern zu gebrauchen. Das Harz oder Gummi ist ein linderndes Mittel in Urinverhaltungen, und Steinschmerzen. Es giebt noch eine Spielart von Weichseln, die eben so groß, wo nicht größer, aber röther, süßer, und nicht so braun sind, und diese nennt man in Baiern Amarellen.

Korneelkirschbaum.

Cornus mascula.

Bald ein kleiner Baum, bald ein Strauch blüht mit fruchtbaren Zwitterblumen in Dolden schon zu Ende des Februar und im Merz. Die anfangs grüne, hernach rothe Frucht wird im September reif. Der dem Olivenkerne ähnliche Saame liegt wenigstens ein Jahr, und wenn er nicht gleich nach der Reife zur Erde gelanget, zwey Jahr, ehe er aufgeht. Die Fortpflanzung geschieht ausser den Kernen, auch durch Ableger, und Schößlinge. Der Baum kömmt mit seinen faserigten, öfters knottigten weiten Wurzeln, in jedem, doch nicht zu nassen, und allzudürren Boden aber langsam fort, man findet ihn mehrentheils in, als außer den Gärten; in Gärten erhält er mehr die Stärke eines Baumes, und auf Hügeln auf der Mittagsseite, wo er ebenfalls gut gedeihet, bleibt er mehr strauchartig. Er erreicht seine Vollkommenheit mit 50 Jahren, und wird über 200 Jahre alt. Der Korneelbaum empfiehlt sich zu Hecken, weil sein Laub dem Wurmfraße nicht unterworfen ist, und sehr dicht zusammen wächst. Das hornfeste zähe Holz wendet man zu kleinen Kämmzähnen in Rädern, zu Axthelmen, Hammerstielen, allerhand Stie-

len schneidender Instrumente, zu Messerheften Säbelgriffen, Spießschäften an, und macht die besten hölzernen Nägel davon. Die Rinde dient zur Gärberey. Die Früchte macht man ehe sie reif werden, also grün mit gewürzhaften Kräutern, vorzüglich mit Lorbeerblättern und Fenichel in Salzwasser ein; nachdem sie weich gekocht worden, übergießt man sie mit gutem Baumöle, da sie denn von den Oliven nicht leicht unterschieden werden können. Die reifen Kirschen sind so wohl in Zucker oder Honig eingemacht, als auch roh eine angenehme Frucht. Die rohen sollen aber Verstopfungen verursachen.

Zwetschgenbaum.

Prunus domestica.

Im allgemeinen Pflaumenbaum, deren es mehrere Spielarten giebt, ist ein ziemlich starker Buschbaum, und blüht im May zwitterartig. Die Frucht wird im Herbste reif. Die steinigten Kerne halten nicht lange, sondern werden gleich im Herbste bey trockner Witterung in die Erde gebracht. Die Saatpflänzchen erscheinen im Fruhjahre aber etwas späters. Die jungen Bäume, die man auch aus der Wurzelbrut erhalten kann, werden im Frühlinge in nicht gar

zu

zu tief Löcher verpflanzt. Der Baum liebt wegen seinen zähen, und weit umgreifenden, aber nicht zu tiefen Wurzeln, guten fruchtbaren, nicht gar zu feuchten Boden in ebener Lage: erreicht seine Vollkommenheit gegen das 30 Jahr, und wird 50 — 60 Jahr alt. Will man einen recht nützlichen Obstgarten anlegen, so setze man ordentlich alle 30 Schuhe einen Birn oder Apfelstamm, und zwischen diesen alle 5 Schuhe Zwetschgen- oder Weichselbäumchen. Diese letztern geben bey Zeiten durch ihre Früchte den erwünschten Nutzen, da man auf den Hauptnutzen jener der ersten viele Jahre warten muß. Unterdessen wachsen die Birn- und Aepfelstämme unter dem Schutz und Schatten der Zwetschgen- und Weichselbäume frech heran, und haben diese letztern ihren vollkommenen Wachsthum erreicht, und den mehresten Nutzen schon gegeben, dann werden sie ausgehauen, und nun steht der schönste nützlichste Obstgarten von hochstämmigen Bäumen da. Auf junge fingersdicke Zwetschgenbäume lassen sich auch edlere Pflaumen, Pfersig, und Aprikosen pfropfen; am sichersten oculiert man selbe so, wie alles Steinobst, um Johannis ins wachende Aug. Das gesunde Holz verarbeiten die Drechsler und Tischler gerne, und dient zu Ellen, Maaßstäben, Spiegelrahmen, Etuis, und

allerhand

allerhand andern feinen Geräthe. Aus den Früchten samt den Steinen wird durch die Gährung ein sehr starker, guter Brantwein gemacht. Sie werden roh getrocknet, oder mit Zucker eingemacht gespeiset.

Für Kranke sind sie gekocht ein schickliches Nahrungsmittel, und halten den Leib offen. Will man die Zwetschgen lange frisch erhalten, so brocke man sie zur rechten reife bey trocknem Wetter samt den Stengeln vom Baume, lege sie in ein Fäßchen mit Eisenreifen, doch so, daß auf jede Lage Weinlaub kömmt, verpichte vorher das Fäßchen inwendig auf allen Seiten, und auswendig um den Spund wohl mit Pech, und lasse es tief in einen Brunnen, oder fließendes Wasser hinunter, so lange bis man sie gebrauchen will, dann erhalten sie sich in ihrer frischen Gestalt und Geschmack, bis spät ins Frühjahr. Sowohl mit diesen, als auch gedörrten Zwetschgen läßt sich ein wichtiger Handel treiben.

Damaschenbaum.

Prunus damascena.

Vom Prunus damascena ist nur eine Spielart von Zwetschgen oder Pflaumenbaum, deren es verschiedene Abänderungen von blauer, rother,

gelber

gelber Frucht, und von verschiedener Figur giebt; daher die Nämen: Damaschen, Roßbäuche, Spölinge, Mirabellen, u. d. gl. Die Franzosen nennen diejenigen, bey denen sich das Fleisch nicht vom Steine löst, Prunes, solche aber, bey denen das Fleisch vom Steine abgesondert ist, Mira belles. Die **Früchte** sind zwar auch eine angenehme Speise, aber nicht so gesund, besonders die ersten, und nicht von jenem Nutzen den die Zwetschgen geben, und man hat sogar bemerkt, daß solche bey unmäßigen Gebrauche Dissenterie, und andere Unfälle veranlaßt haben.

Kriechenbaum.

Prunus insititia.

Oder Haaberschlechdorn, ein mittelmäßiger halbdornigter Buschbaum, ist höher, als der eigentliche Schlehendorn, und kleiner als der Pflaumenbaum, unterscheidet sich von dem letztern im Wachsthume eben so, wie der Sauerkirsche vom Vogelkirschbaum. Man findet ihn in Hecken und Dornbüschen wild. Er blüht im May zwitterartig paarweis. Hat alles übrige mit den Pflaumen und Schlehendorn gemein. Nur die Früchte, die eher reifen, und deren es größere, runde, und kleinere, etwas größer, als am Schlehendorn

dorn giebt, sind wegen ihrer Herbigkeit und Säure nicht recht eßbar, sondern dienen vielmehr zur Schweinsmast, oder noch besser zum Brantweinbrennen. Das Holz läßt sich eben so, wie jenes vom Pflaumenbaume benützen.

Saalweide.

Salix caprea.

Meistens ein mäßiger, zuweilen aber auch recht dicker und hoher Buschbaum blüht mit andern Palmweiden vor dem Ausbruche des Laubes im April recht frühzeitig getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die männlichen Blüthen, worauf sich die Bienen häufig einfinden, verlieren sich mit dem Ausbruche des Laubes; die weiblichen etwas späters, nachdem sie ihren Saamen mit der ziemlich langen und häufigen Wolle verbreitet haben. Die Saalweide, die der Landmann den wilden Palm nennet, findet man überall, sowohl in guten als schlechten, in naßen und trocknen Boden, an Zäunen, in Gebüschen, in Vorhölzern, und Förstern. Sie wird wenig geachtet, weil man ihren Nutzen noch immer verkennet.

Die Zweige und jungen Stammloden sind biegsam, und deren Holz ist äußerst spaltig, dabey

dabey aber doch sehr zähe. Eben deßwegen wird es von den Siebmachern zu den Siebböden, und dergleichen Flechtarbeit gesucht, indem sie zu solchem Gebrauche daraus Riemen reissen, und diese verarbeiten. Um den größten Vortheil zu ziehen, werden sie alle 5 Jahre im Merz kurz über der Erde gehauen; da sie denn gute Reifstäbe, und andere nützliche Stangen liefern. Man findet auch an ältern abgekappten Saalweiden grobe Zweigauswüchse, die schöne polirte Masern von verschiedenen Figuren geben.

Rothe Bandweide.

Salix purpurea.

Ist etwas schwächer, als die gelbe, und kleiner als die vorhergehende, sonst aber ein schöner Baum zu Stamm- und Kopfweiden. Man findet sie in Gärten und an Zäunen, unter andern Gebüschen in feuchten Orten. Ihr Unterschied von der gelben besteht hauptsächlich darinn, das ihre Blätter länger und breiter, und ihre Ruthen roth, nach dem Abwurf des Laubes aber noch dunkler, und purpurfarben aussehen.

Hülse.

Hülse.

Ilex aquifolium.

Ein mittelmäßiger ästiger Buschbaum, blühet im May mit fruchtbaren Zwitterblumen, wechseln aber zuweilen. Die anfangs grüne, hernach scharlachrothe **Frucht** oder Beere von einem süßlich unangenehmen Geschmack reifet im Spätherbste, und bleibet im Winter hängen. Die rechte **Vermehrung** dieser Holzart geschieht durch die steinigten Saamen am besten, aber etwas langsam, weil solche zwey Jahre in der Erde liegen, und im dritten erst keimen, woferu der Boden frisch, die Lage schattigt, und der Saame gleich nach der Reife im Herbste gesäet worden. Die Hülse steht jederzeit in guten schwarzen **Boden** und im Schatten, und hat dennoch sehr langsamen Wuchs. Man findet sie in baierischen Mittelgebirgen, und ist in der That eine Zierde des Waldes, in welchem es im Schatten und Schutze als Unterholz vorlieb nimmt, im freyen Stande aber nie fortkömmt. Ihre faserichten **Wurzeln** streichen mehr oberwärts und nach der Dammerde, als daß sie sehr in die Tiefe gehen. Ihre immer grünen stachlichten Blätter sind steif und stark, und werden bey alten Stämmen ohne Stacheln befunden.

Sie

Sie erreicht ein eben so hohes Alter, wie der Eibenbaum. Das Stammholz ist außerordentlich hart, feste, zähe, und schwer, so daß es im Wasser untersinket. Es wird bey der Verarbeitung glatt und schön; daher auch zu Rollen, Kloben, allerley kleinen Mühlenholze, zu mancherley Werkzeugen, und zu ausgelegter, auch Drechslerarbeit gebraucht.

Die **Rinde** dieses Baumes giebt bekanntlich den besten Vogelleim, indem man die innere saftige zu einem Teig zerstößt, solchen in einem Topf gähren, und weichen läßt, hernach mit Wasser abwäscht, die Fasern heraus nimmt und den Leim absöndert. Die **Beeren**, welche purgiren, sind ein Lieblingsfutter der Turteltauben. Weiße Rosen auf die noch junge Staude gepfropft, sollen grünlicht werden. Die **Blätter** sind auch in der Kolik gut.

Wachholder.

Juniperus communis.

Im geschlossenen Stande, im fruchtbaren Boden ein mäßiger Baum, im freyen aber, in der Ebene, oder hohen Gebirgen meistens ein niedriger Strauch, blüht im April und May getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die **Frucht** oder

Bayerische Staatsbibliothek München

Beeren werden vor dem zweyten Jahre nicht reif, daß man also zur Zeit der Reife im Oktober die grünen unreifen mit den schwarzblauen reifen zugleich an weiblichen Stämmen antrift, sie bleiben den Winter über gröstentheils hängen, nachher fallen sie ab, oder werden verschleppet, und bleiben 15 Monate in der Erde liegen, ehe aus ihrem Saamen im Junius die jungen Pflänzchen erscheinen. Die Fortpflanzung oder der Anbau geschieht durch den Saamen, welcher im Spätherbste oder im Merz mit samt den Beeren auf gepflügtes Land ausgestreuet, mit der Egge überzogen, und solchergestalt alsdann seinem Schicksale überlassen wird. Man muß aber wohl acht haben, daß man fruchtbaren Saamen, wo nämlich männliche und weibliche Stämme nicht zu weit von einander gestanden, säet; sonst ist alle Mühe und Hoffnung umsonst. Findet man nach 4 Jahren, daß die jungen Pflanzen auf manchen Flecken allzudichte stehen, so nimmt man die überflüßigen samt Rasen und Erde heraus, und ersetzet dadurch im Merz die leergebliebenen Stellen. Wegen der Vortheile, die man durch das Holz, (das besonders nützbar wird, wenn man im Winter durch geschicktes Beschneiden der untern Aeste den Stämmen in die Höhe hilft) und von den Beeren erhalten kann, verdient diese

Holzart

Holzart die Anzucht auf grossen, ohnedem öden, heidereichen Plätzen um so mehr, da sie solche zur Annahme und Hervorbringung edleren Arten für die Folge geschickter machet. Der Wachholder kömmt mit seinem starken holzigten, flach und weit um sich greifenden Wurzeln in jeder Lage und Boden, im magern und sandigten, im moosigten und trocknen, auch sogar zwischen Felsen und Klippen fort; sein Wachsthum bleibt aber allezeit langweilig und sperrhaft; erreicht seine Vollkommenheit gegen das 50 Jahr, und wird über 100 Jahr alt. Das dem Rothcedernholze nahe verwandte Holz ist hart, von feinem Gewebe, sehr zähe, von starken balsamischen Geruch und sehr dauerhaft. Wenn es sonst einigermassen stark ist, und im May gehauen wird, so ist es von beträchtlichem Werthe, da es den Kunsttischlern und Drehern schönes Nutzholz zu Löffeln, Bechern, Etuis, Zahnstecher, Bleystiftfassungen, und dem Ackersmann dauerhaftes Geschirrholz liefert. Wird es in Kaminen verbrannt, so giebt es bey starker Hitze auch ein angenehmes, den Beeren weit vorzuziehendes Räucherwerk ab. Aus den Beeren wird ein weinartiges Getränk verfertiget. Man läßt nämlich die Beeren einige Tage im Wasser weichen, und behutsam stossen, drückt solche nachher durch ein Sieb in ein Gefäß,

in welchem unten ein Zapfenloch angebracht ist, gießt gleichviel Wasser auf, läßt es 24 Stunden stehen, und zieht hierauf den Saft ab. Dieser wird noch 3mal auf die ersten Beere aufgegossen, ans Feuer gesetzt, bis er auf 2/3 einkocht, und zuletzt in ein Faß gethan, wo er durch beygesetzte Hefe zum Gähren gebracht wird. Hier läßt man ihn aber nicht ganz abgähren, sondern gießt ihn, ehe er damit zu Ende kömmt, in ein anders Gefäß, um da die Gährung zu vollenden, und zieht ihn nachher mit Zurücklassung alles Bodensatzes in Flaschen, worinn er lange hält. Die Wachholder Sulze wird auf folgende Weise zubereitet: Man nimmt eine Quantität guter reifer Beeren, stößt sie in einem hölzernen Gefäße klein, thut sie in einen eisernen Kessel und gießt siedendes Wasser darauf, so, daß dieses einen halben Finger breit über die Beeren steht, wobey man die Maße beständig mit einem hölzernen Löffel umrühret, und so lange kochen läßt, bis sie einem zähen Safte gleich wird. Sodann faßt man sie in einen leinenen Sack, presset den Saft aus, und bewahrt ihn auf. Diese Sulze wird in Brustkrankheiten, Verstopfungen, und wieder den Blasenstein sehr empfohlen. In den Apotheken verfertiget man auch aus den Beeren das abgezogene Wachholderöl. Man nimmt zu dieser Absicht 8

Pfund

Pfund schwarze zerstossene Wachholderbeere, und 32 Pfund Brunnenwasser. Das blichte Wasser wird aus der Blase destilliert, und sodann das Oel vom Wasser geschieden. Dieß Oleum baccarum Iuniperi ist magenstärkend, wirkt sehr auf die Urinwege, und wird in Gliederschmerzen, absonderlich aber bey einer herrschenden Seuche sehr angerühmt. Die Beeren werden überdieß bey Brandweinbrennereyen, und zum Räuchern und Einmachen des Fleisches und des Gemüses gebraucht. Das geräucherte Fleisch bekömmt durch den Rauch des angezündeten Strauchwerkes einen besonders guten Geruch, und Geschmack. Zwischen Holz und Rinde sammelt sich an den Knotten ein helles wohlriechendes Harz, welches bey uns nicht so häufig ausschwizet, in wärmern Ländern aber unter dem Namen Sandarac, Sandaraca arabica, gesammelt und zu weißen Firnissen gebraucht wird.

Säbenbaum.

Iuniperus sabina.

Vom Iuniperus sabina, wird ein mäßiger Buschbaum, wenn man ihm die untern Aeste nimmt, und nach und nach in die Höhe zieht. Mehrentheils aber findet man ihn in unsern Gärten, als Strauch, wo er sich mit seinen Aesten

weit

weit ausbreitet. Sonst wächst er in wärmern Ländern, wie auch in Syberien und in der Schweitz auf hohen kalten Gebirgen wild, und hält bey uns ebenfalls die strengsten Winter aus. Er blüht im May, wie der Wachholder getrennt auf verschiedenen Stämmen. Die Beeren werden ebenfalls im zweyten Jahre erst reif. Die Vermehrung geschieht nicht so fast durch die Beeren, als durch Einleger und Schnittlinge, die im Schatten gerne Wurzeln schlagen. Das Holz ist hart, schön roth geflammt, dem Wurmstich nicht unterworfen, und taugt zu allerley feiner Arbeit. Der ganze Baum ist sonst vom starken Geruche, absonderlich, wenn man die Zweige reibt, welche auch daher die Motten abhalten. Seine stärkste Kraft liegt in den harzigen Theilen, und in dem destillierten Oele, welches in der Arzneykunst als erhitzendes und abtreibendes Mittel gebraucht wird. Auf den Zweigen, oder nächst dem Stamme des Säbenbaumes, so wie beym Wachholder, findet man öfters eine Gallerte Tremella Iunipera, die ebenfalls in der Arzneykunst wider Augenkrankheiten, und wider die Lähmung, die die Gicht nach sich ziehet, gebraucht wird.

Zwerg=

Zwergkiefer.

Pinus pumilio.

Krummholzbaum, Legfohre: Die Bergbewohner nennen sie Lätschen: wächst sowohl auf höchsten Gebirgen, als unten am Fuße der Gebirge; auf ebenen Lande sowohl in sumpfigten Moosgründen als auch an den Morästen auf lehmigen Boden neben andern hohen Bäumen auch Kiefern. Der größte Beweis, daß sich die Zwergkiefer schon von Natur zur Erde neiget, und mehrere Stämme treibet; und daß weder der Schneedruck, noch die Schwäche des Luftdruckes, weder die Heftigkeit der Winde, noch die Rohreife Ursache ihres niedrigen Wuchses seyn. Ihre übrigen Kennzeichen sind auch wirklich zu auffallend, als daß man sie nicht für eine beständige Art unter dem Geschlechte der Kiefer erkennen sollte. Die Nadeln sind länger, stärker, dunkel und schmutzig grüner, die Zapfen mehr rund, die Schuppen länglicht, stumpf, und ihre Warzen auf der äußern Seite etwas erhabner, als bey der großen Kiefer: die Rinde ist bräunlich schwarz, das Holz weiß, und mit außerordentlich vielen Harze versehen: Die Stämme und Aeste, welche oft kreutzweise durch einander auf eine ziemliche Strecke an der Erde fortkriechen, ehe sie sich aufrichten,

richten, zuweilen auch an die Erde fest wurzeln, sind sehr zähe und biegsam, so daß sie zum Binden und zu Faßreifen gebraucht werden können; hauet man einige derselben aus, so treiben aus der Wurzel wieder frische nach. — Leistet aber dieß alles auch die gemeine Kiefer? — Man wird einwenden: wenn es wahr ist, daß die Krone der Bäume mit den Seitenwurzeln, und der Stamm mit der Pfahlwurzel in gleichem richtigen Verhältniß stehen, so kann die Zwergkiefer aus Abgang der Haupt- oder Pfahlwurzel, die wegen dem seichten und schlechten Grunde nicht wachsen kann, unmöglich eine erhebliche Höhe erhalten. Allein, man nehme der Eiche, und andern Bäumen ihre Pfahlwurzeln, werden sie deßwegen Zwerge bleiben? die Birken haben ohne hin eine schlechte, oder gar keine Pfahlwurzel, besonders in Moosgründen, und werden doch mittelmäßig hochstämmig. — Auch die Kiefer trift man manchmal im moosigten Boden, ohne Pfahlwurzel an, und erreicht doch, ohne Seitenstämme zu treiben, eine mittelmäßige Höhe. — Ja man findet sogar in Torf- und Moosgründen in einem und ebendemselben Boden, und zwar gleich nebeneinander, gemeine einstämmige Kiefer und Birken mit ihren häufigen Ausschößlingen beysammen. Daß der Saame der Zwergkiefer, und der Zwergbirke auf

die

die Fläche der Niedrigungen verpflanzet, zur gewöhnlichen Höhe aufwachse? — bleibt noch immer zweifelhaft, bis nicht zugleich bewiesen wird, daß auf eine halbe Meile weit keine andere Kiefer gestanden habe. Wenn man überhaupt alle Umstände zu sammen nimmt, so scheint es, daß die Zwergkiefer gegen die gemeine grosse eben das sey, was der Quittenstrauch gegen den Birnbaum ist. Uebrigens ist von der Zwergkiefer noch zu bemerken, daß die Schmidkohlen von derselben weit besser sind, als von der großen, und daß in Ungarn mit dem bekannten Krumholzöl, daß man durch Auspressen der jüngern Zweige, und durch Destillation erhält, ein großer Handel ins Ausland getrieben wird.

Haselstrauch.

Corylus avellana.

Ein ansehnlicher und gewiß sehr nutzbarer wilder Strauch blüht im Merz männlich und weiblich getrennt auf einem Stamme. Die männlichen Blüthen sind schon im Herbste vorhanden, brechen nach Abgang des Schnees fruhzeitig auf, und geben den Bienen den ersten Küttstof; ja man will sogar durch eine schöne Blüthzeit des Haselstrauches auf die Mehrheit der jungen Schwärme

me schliessen. Die **Frucht** wird im September reif. Die Früchte werden gleich im Herbste bey gutem Wetter in die Erde gesteckt. Sind aber Mäuse vorhanden, so thut man besser, wenn man sie schichtweise im Sande verwahret, und erst im Februar oder Merz legt, wo denn die jungen Pflänzchen im nächsten Vorsommer ohne Saamenblätter erscheinen. Der Haselstrauch läßt sich auch durch Einlegen und Abnehmen der Wurzelsprossen **vermehren**, wachsen aber nicht so schön und schnell, wie die Saamenlohden. Er kömmt in allerley **Boden** und Lage vor, und nimmt als Unterholz mit dem Schatten anderer Bäume vorlieb; so wie er die aufkeimenden Eicheln und Buchekern gegen Frost und Hitze beschützet. Seine **Wurzeln** sind stark, lebhaft, und gehen tief in die Erde. Er erreicht seine **Vollkommenheit** vom 10 — 20 Jahr, kann alle 15 Jahr als Brenn und Wellenholz abgetrieben werden, und wird 40 — 50 Jahre **alt**. Das harte, zähe Holz wird zu Sieb- Korb- und Bienenstöcke: die Stangen zu Gabelstielen, Dreschflegeln, Hackenstiele, Handhaben, Rechenzähne, und andern allerhand kleinen Haus — Garten und Handwerksgeräthe, so wie die biegsamen Schüße zu Spatzierstöcken, und Angelruthen gebraucht. Bey Salzwerken, und wo viele Böttcher sind, zieht

man

man die Haseln ordentlich zu Reifstangen, die sich am vortheilhaftesten verzinsen. Vom starken Holze und Wurzeln, von etwa 5 — 6 Zohl werden die besten Kohlen für Kleinschmiede gemacht, welche nicht springen, und doch eine starke Hitze sehr lang unterhalten. Sonst machet man auch Zeichenkohlen daraus, und wendet die Kohlen überdieß zum Schießpulver an. Aus den Nußkernen erhält man ein schönes, süßes Oel, das dem Mandelöle gleicht, und das sowohl zum Brennen, als auch an die Speisen gut ist. 3 Pfund reine, reife Kerner geben 2 Pfund Oel, dessen sich auch die Mahler bey der Bleyweißfarbe mit Vortheil bedienen. Aus den unreifen Nüßen erhält man einen Nüßsalat, wenn man sie nämlich klein und unreif in Trauben sammelt, in etwas gesalzenen Wasser einmal schnell aufsieden läßt, die Nüße los macht, und ohne sie zu zerbrechen, wie Gurken und Lorbeerblätter einmacht. Die männlichen Blüthen sind für Pferde ein Purgiermittel, wenn man ihnen davon 5mal soviel, als man zwischen den Fingern halten kann, in einem Maaße Korn giebt. Der Kern der Haselnüße hat an dem grauen langschnäblichten Rüsselkäfer, Curculio Nucum, einen grossen Feind. Das Weibchen davon bohrt in die grüne Nuß, ehe der Kern hart wird, mit

ihrem

ihrem langen Rüssel ein, und legt ein Ey ab. Aus demselben wächst ein Wurm, der von den Bestandtheilen des Kerns lebt, und selbe zerstöret. Nichts von dem abergläubischen Gebrauche Wünschelruthe, womit Schatz und Brunnengräber noch heut zu Tage unverständige Leute hintergehen.

Schwarzer Hollunder.

Sambucus nigra.

Bald ein Strauch, bald ein mäßiger Buschbaum blüht im Junius mit fruchtbaren Zwitterblumen, Die Frucht wird im September reif. Der im Herbst zur Erde gelangende Saamen geht gleich im nächsten Sommer mit sehr kleinen Saamenblätterchen auf. Die jungen Pflanzen nehmen indessen in gutem Boden bald zu, und zeigen sich schon im ersten Sommer als kleine Hollunderzweige, die im dritten oder vierten Jahre ebenfalls schon wieder blühen, und Frucht bringen. Ein Zeichen, daß sie zu keinem Hauptbaume von der Natur bestimmt sind. Die Beeren werden von den Vögeln häufig verschleppt, und vermehren durch die in ihnen enthaltenen Saamenkörner die Art von selbst; daher findet man den Hollerstrauch fast überall, in Vorhölzern, Hecken,

Feldzäunen, sogar auf alten Mauerwerken; indessen liebt er mit seinen starken, saftreichen, und weit wuchernden Wurzeln, guten, feuchten, lockern kühlen Boden um Dörfer und Gärten, wo er eine ansehnliche Größe erreicht. Vollkommen wieder nach 20 Jahren, und sein Alter erstrecket sich in die 50 Jahre. Das harte, feste, dem Buchsbaum ähnliche Holz wird zu Linealen, Handgriffen, Einfassungen verschiedener mechanischer Instrumente, kleinen hölzernen Werkzeugen, und zu Filet und Fischernadeln angewendet. Seiner Farbe wegen ist es nebst dem Wurzelholze sehr geschickt zum Einlegen, so wie das alte und recht harte zu Drechslerarbeiten; besonders ist es zu Spulen, die schnell, heftig, und lange herumlaufen müssen, vortheilhaft; weil es sich nicht so leicht entzündet. Das alte Stamm- und Reißigholz ist ebenfalls zur Feuerung und Verkohlung eines der Besten. Der Absud der Rinde giebt einige brauchbare Farben. Aus den Beeren, von deren Genuß die Hühner krepieren sollen, brennt man Brantwein, und wird daraus die sogenannte (Roob Sambuci) so wie das Heidelbeermus gemacht. Sie dienen auch Weine zu färben, und denselben einen Muskatengeschmack zu geben. In Ländern, wo kein Wein gebauet wird, könnte man auch einen Wein

daraus

daraus machen, der den Frontiniak gleicht; man nimmt nämlich die weißen Beeren des Hollers, läßt sie mit Zucker, Imgwer, und Gewürznelken, oder auch nur mit bloßem Zucker gähren. Dieser Wein wird wegen seiner medizinischen Kräfte sehr gelobt. Das Hollermus aus reifen Beeren mit Zwetschgen gekocht, so wie die gebackenen Hollerkuchen sind wegen ihrer Güte bekannt. Der Saft von den Beeren färbet die Leinwand braun. 2 Loth klein geschnittene Hollunderwurzeln, die noch ihre Rinde haben, und sauber abgewaschen werden, mit Eßig und Wein (von jeden 1 Loth) gekocht, und den Mund öfters mit dem lau warmen Absud ausgespült, stillen die heftigsten Zahnschmerzen. Die abgetrockneten Blüthen, die immer grüne Rinde im Fruhjahre gesammelt, nimmt man zu Thee, und haben auch sonst berühmte Heilungskräfte. Auf dem Hollunderstrauche findet man nebst andern Schwämmen das Judasohr, Peziza, tremella auricula. Er ist in den Apotheken zu haben, schmeckt wie Schwamm, wird aber wenig gebraucht. Der Aufguß davon dient zum Gurgelwasser bey der Kehlsucht. Es würde aber besser seyn, wenn man gar keinen Gebrauch davon machte, indem er jederzeit verdächtig scheint. Sonst sind die jungen Triebe des Hollunders nebst den Blättern

den

den schwarzen Blatläusen Aphis sambuci, sehr unterworfen.

Rother Hollunder.

Sambucus racemosa.

Ein mäßiger Strauch blüht im May zwitterartig in Büscheln. Die Beeren reifen im Julius und August. Sie werden von den Vögeln frühzeitig vertragen, und auf diese Weise pflanzt sich der Strauch von selbst fort. Er wächst einzeln in feuchten, schatrigten Waldboden, an Felsen, trocknen kahlen Bergwänden, und wird höchstens 10 — 12 Jahr alt. Das Holz bleibt gewöhnlich schwach; aber doch ziemlich hart und zähe; und könnte zum Fournieren wohl angewendet werden. Mit dem Laube äset sich der Hirsch. Mit den schönen hochrothen Beeren, wenn ihnen die Drosseln, Amseln und andere Vögel nicht so sehr nachstelleten, könnte vielleicht beym Gärben des Leders einiger Gebrauch gemacht werden.

Kreutzdorn.

Rhamnus catharcticus.

Ein bisweilen sehr grosser, dornichter Strauch blüht im May büschelweise bald zwitterartig, bald

bald mit bloß männlichen und wieder besonders mit blos weiblichen Blüthen. Die **Frucht** wird im September reif. Den **Saamen** säet man im November in schattigte, gute, frische, reingemachte Erde, der im folgenden Sommer aufkeimet, im Anfange sehr langsam wächst, aber schöne Pflänzchen giebt, die man in selbem Jahre spät, oder besser, den zweyten Frühling darauf im Merz zu dauerhaften, lebendigen Gehägen verpflanzen kann. Der Kreutzdorn kömmt mit seinen ungemein wuchernden **Wurzeln** in allerhand trockenem und naßem Grunde fort; doch wächst er am schönsten in lockern, mäßig feuchten und fruchtbaren Boden, in und um die schattigten Laubhölzer und Hügel. Er erreicht seine Vollkommenheit vom 15 -- 20 Jahr, und ein Alter von 30 — 40 Jahren. Das gerade gesunde Holz von starken Stämmen ist nach dem Taxusholze eines der härtesten und schönsten wegen der hellbraunen Farbe, und des ins röthlicht spielenden Kernes. Es wird daher zu eingelegter, und Drechslerarbeit sehr geschätzt, und besonders die Wurzelmasern zum Fournieren, Stockknöpfen, Tobackspfeifenköpfen, Fingerbrettchen an Klavieren und Orgeln und so weiter gebraucht. Die vollkommen reifen **Beeren** werden wegen ihrer purgierenden Kraft in der Arzneykunst wieder die

Wasser-

Wassersucht gebraucht. In Frankreich macht man das bekannte Maler = Saftgrün daraus; indem man den ausgepreßten Saft der Beere mit Alaunwasser vermischt, und ihn alsdann in Blasen an einem warmen Orte, oder Kamin zum Trocknen aufhängt. Die unreifen Beeren färben gelb, die überreifen braun, und scharlachroth, in letzterm Falle nimmt man sie zum Färben des Leders, und der Spielkarten. Mit der frischen Rinde wird gelb gefärbt, und mit der getrockneten dunkelbraun.

Weißdorn.

Cratægus Oxyacantha.

Ein gemeiner, grosser auch mittelmäßiger starker Dornstrauch blüht im May zwitterartig in Blumensträussen. Die mehligen unschmackhaften Beeren reifen zu Ende Septembers. Die steinharten Saamenkörner, deren eine Beere ein oder auch 2 enthält, werden gleich im Herbst nicht zu tief in die Erde gebracht; liegen aber wenigstens 15 Monate, ehe sie aufgehen. Die Pflänzchen erscheinen im Fruhjahre mit 2 kleinen ovalen Saamenblättern, die nachher zu lebendigen Zäunen verpflanzt werden. Diese Hecken sind die besten und undurchdringlichsten; Nur in

sandigten Gegenden, auf dürren, und der Sonne gar zu sehr ausgesetzten Boden sind sie nicht anzurathen, weil sie dort gerne eingehen. Es wird aber zu dergleichen Hecken ein besonderer Handgriff erfodert. Man nimmt nämlich die durch Saamen erzogenen Pflänzchen, oder scheint einem dieses zu langweilig, so suche man frisch aufgegangene im Junius unter den Gesträuchen dieser Art, hebe sie sammt der Erde aus, und drücke sie indessen, unten mit den Wurzeln bis zur Einsetzung sammt dem Koth zusammen; dieß muß aber bey kühlen oder regnerischen Wetter geschehen. Diese gesammelten Pflänzchen werden gleich nachher in die umgegrabene, und vorher bereitete Erde; Schuh weit von einander gesetzt, fleißig begossen, und im Schatten gehalten; oder noch kürzer: man wähle Daums- oder Fingerdicke Stämmchen, die in manchen Gegenden genug zu finden sind, schneide sie an den Wurzeln zu, und an dem Stamme 1 — 2 Zoll ober der Wurzel weg, und setze sie 1 Schuh weit von einander nach der Zeile in die Erde, so daß man vom Stamme nur ein Stümpchen außer der Erde sieht. Aus diesem Stümpchen werden junge Schößlinge hervorsprossen, die man dann alle Jahre oben und von der Seite scharf unter der Scheere halten muß, damit sich die Zweige gleich von unten dicht ver-

wach-

wachsen. Auf solche Weise kann man in 4 — 5 Jahren eine Bürstendicke Hecke erziehen, die wenig Raum einnimmt, und durch welche kein Hund noch Katze mag. Der Weißdorn verlangt wegen seinen ziemlich tiefen **Wurzeln** guten, fruchtbaren, schattigten **Boden**, erreicht seine **Vollkommenheit** nach 30, und ein **Alter** von 50 und mehrern Jahren. Das Holz ist hart, fest, zähe, wie biernbaumenes, und giebt guten Handwerkszeug, Stiele, Handgriffe, Jagdspiese, Dreschflegel, Kloben, Drillinge, Speichen, Kämme an Mühlräder und andern Maschinen. Junge schlanke **Triebe** geben schöne Spatzierstöcke, nachdem solche am Feuer geröstet, gerade und glatt gemacht worden sind. Die **Frucht** dient in den Wildbahnen zur Aesung; die Vögel, besonders Krametsvögel suchen sie gerne, so wie die Schweine, auch kann man Eßig, Brantwein, und ein dem Bier ähnliches Getränke daraus machen. Auf der **Rinde** erhält man eine röthlichte, trübe, bittere, zusammenziehende Brühe, welche die Wolle etwas stärker, als die Schwarzdornrinde färbt. Durch Laugen können mit ihr ebenfalls brauchbare Farben gewonnen werden. Auf junge Stämme lassen sich Birnsorten pfropfen, thun aber nur im fruchtbaren Boden gut.

Schlingstrauch.

Viburnum lantana.

Bald ein hoher bald ein niedriger, doch dabey nur mittelmäßig starker Strauch mit freyem Stammausschlage, blüht im May zwitterartig in Dolden, die sich schon im Herbst unentwickelt zeigen. Die Beeren werden im Oktober reif; sind Anfangs grün, nachher hellroth, und endlich schwarz. Die steinharten Saamen gehen erst im zweyten Jahre, oder gar nicht auf. Der Strauch kömmt in feuchten, strengen, thonigten Boden unter Laubhölzern gut fort, hat holzige, zähe, vieläßtige Wurzellohden, erreicht seinen vollkommenen Wachsthum nach 15 Jahren, wird im Fruhjahr am nützlichsten gehauen, und wird 30 — 40 Jahre alt. Das Holz ist zwar nicht sonderlich stark, aber doch zähe, biegsam, und mit einer grossen Markröhre versehen; giebt daher feine und sehr zähe Bände zu kleiner Böttcherarbeit, und soll mit Fleiß genützt werden, um bessere Holzarten zu schonen. Die geraden Schlanken liefern im folgenden Jahre, da sie ihre Wolle verlieren, die langen polnischen Tobackspfeifenröhren, und gute Spatzierstöcke. Die Beeren werden in den Wildbahnen wegen der Großvögel sehr geachtet; die gesottene und in der Erde einige

ge Zeit macerierte Wurzelrinde giebt einen guten Vogelleim. Die Lauge der Blätter färbet das Haar schwarz, und ist dem matten kranken Rindvieh zuträglich.

Pimpernußstrauch.

Staphylea pinnata.

Ein mäßiger Strauch blühet im May und Junius mit fruchtbaren Zwitterblumen, die sich hernach in eine häutige mit Luft angefüllte gelbliche Blase, die durch zwey Wände getheilt ist, und in zwey Spitzen ausgehet, einhüllen. Der braunsteinigte, rundlich=eckigte Saame erlanget seine Reife im Oktober, und wird im Herbste noch in eine fette gute Erde 1 Zoll tief gebracht; bleibt aber größtentheils ein Jahr liegen, bis er aufgeht. Man findet diesen Strauch im fetten, guten Boden auch an Gebirgen von Baiern, jedoch nicht überall häufig. Wenn er von den Nebenschößlingen, die man leicht verpflanzen kann, fleißig gereiniget wird, kann er zu hohen Alter gelangen, und eben deßwegen nützlicher werden. Das Holz ist hart, schön weiß, und kann zu feinen Tischler= und Dräherarbeiten angewendet werden. Aus den durchbohrten Nüssen werden Rosenkränze gemacht; sie sollen auch häufiges Oel ge-

den.

ben. Sonst ist der Strauch eine Zierde für Lustgärten.

Schlehendorn.

Prunus spinosa.

Ein gemeiner stachlichter Strauch, der aus dem Baumgeschlechte herstammet, und durch Veredelung wieder ein Baum werden könnte, blüht im April, sobald sich die erste warme Witterung einstellet zwitterartig. Man nennt ihn auch wegen seiner schwärzlichten Rinde und zum Unterschiede vom Weißdorne, Schwarzdorn. Die herbe Frucht wird im Oktober reif. Die steinigten Körner gehen erst im zweyten Jahre auf. Der Schlehendorn kömmt auf lehmigen trocknen Boden überall fort, ist an Feldern und Wiesen mehr schädlich als nützlich, hat häufige knottigte, ausgedehnte, und weit um sich wuchernde Wurzel, und Wurzelbrut: daher er dem zu lebendigen Hecken untauglich; er erreicht seine Vollkommenheit nach 20 — und ein Alter von etwa 4 Jahren. Das Holz des Stammens ist sehr hart, aber übel zu bearbeiten; indem es unter dem feinen Hobel stark ausfasert. Die abgehauenen Reiser werden bey Salzwerken in den Gradierhäusern, wie andere Dornsträuche verwendet.

Die

Die reifen Früchte werden in Eßig eingemacht, dienen zum Brandweinbrennen, und zur Dinte statt der Galläpfel. Der Saft davon färbt leinene Zeuge blaß grau, und so dauerhaft, daß die Farbe weder durch Lauge noch Seife verändert wird. Mit den gedörrten Schlehen kann man roth färben. Die Blüthen im Thee sind ein bekanntes blutreinigendes Mittel, wie das abgezogene Schlehenblüthwasser, und Schlehenmus. Um dem Grimmen, das letzteres gemeiniglich verursachet, vorzubeugen, darf man sie nur mit gewürzter Fleischbrühe abkochen. Die Rinde wird in manchen Schwindsuchten mit Erfolg gebraucht; giebt auch mit Lauge gekocht, eine rothe Farbe.

Liguster.

Ligustrum vulgare.

Ein ziemlich schnellwachsender, oft 16 Fuß hoher Strauch blüht im Junius und Julius mit fruchtbaren Zwitterblumen, die nicht übel riechen. Die Beeren erlangen im Oktober ihre Reife; bleiben im Winter hangen, werden entweders von den Vögeln vertragen, oder fallen ab, aus welchen dann die Pflänzchen im zweyten Jahrer erscheinen. Auch gehet die Vermehrung sehr

leicht

leicht durch Einleger und Stecklinge von statten. Der Liguster kömmt überall auf gutem, lockern mäßig feuchten **Boden** in den Feldhecken, und Vorhölzern wild vor; Seine faserigten **Wurzeln** laufen flach aus; er erreicht nach 16 — 20 Jahren seine **Vollkommenheit**, und wird nicht zu alt, weil er gemeiniglich von andern Sträuchern verdrängt wird. Das ungemein harte **Holz** dient zu kleinen Werkholz, läßt sich aber nicht gut bearbeiten. Die Schuster nehmen es in Abgang eines bessern zu Zwecken. Als Reis- und Kohlholz zu Pulvermühlen kann es ebenfalls genützt werden. Die **Zweige** dienen den Korbmachern. Die **Beeren** enthalten einen purpurrothen Saft; die niederländischen Weinhändler bedienen sich derselben ihren Weinen eine dunklere Farbe beyzubringen, so wie auch die Kartenmacher den Saft zu gebrauchen pflegen. Sie geben auch durch sauren Geist eine schwarz, durch Salmiackgeist eine rothe, durch Urin eine Purpur durch Eisenvitriol eine grüne Farbe. Aus den **Blättern** kann man ein Gurgelwasser, das wider schleimige Entzündungen des Halses, oder in der Angina gebraucht wird, bereiten. Der Strauch dient auch sonst in Gärten zu lebendigen Hecken, welche aber von den spanischen Fliegen manchmal ver=

nn=

unstaltet werden. Auf dem Ligustes erscheinet im Herbst die gekrösartige Tremelle, Tremella mesenteriformis.

Pfaffenhütchen.

Evonymus europaeus.

Ein baumartiger Strauch, bringt zu Ende des May kleine fruchtbare Zwitterblumen. Auf die Blumen folgen rosenrothe Kapseln, in welchen sich der Saame befindet, der im Oktober seine Reife erhält. Die Anzucht geschieht aus dem Saamen, welcher ein Jahr in der Erde liegt; auch durch Ableger, und Wurzelsprossen. Die jungen Saatpflänzchen erscheinen im Junius. Der Strauch liebt mit seinen etwas tiefen, und ausgebreiteten Wurzeln, gute, fruchtbare Walderde, erreicht seine Vollkommenheit das 20—25 Jahr, und ein Alter von 40—50 Jahren. Das Holz ist feinartig, fest, und wird wegen seiner gelben Farbe zu feiner Tischer- und Drechslerarbeit, zu Etuis, Nadelbüchsen, Zahnstochern, Spicknadeln, Spindeln, Faßzapfen, Ladenstöcke, Tobackspfeifenröhre, Schuhnägel u. s. w. verarbeitet. Die Orgelbauer nehmen es zu Klavieren und Orgelpfeifen.

Die

Die Saamenkapseln geben eine gesättigte braungelbe Brühe, welche in der Gährung mit Alaune eine gute schwefelgelbe Farbe macht. Das Pulver der getrockneten Saamenkapseln soll nach Zeugniß einiger Aerzte die Läuse vertreiben. Um Trient preßt der gemeine Mann ein Oel aus den Saamenkörnern zur Unterhaltung der Lampen. Sonst verursachen das Laub und die Früchte bey Menschen und Vieh Erbrechen, und heftiges purgieren. Das Pfaffenhütchen wird im May und Junius von den feinen Gewebe der Spindelstrauchmotte, Phalaena tinea, Evonymella, ganz überzogen, deren Würmer das Laub verderben, und sich auch weiters auf andere Bäume verbreiten.

Heckenkirschstrauch.

Lonicera Xylosteum.

Ein mittelmäßiger Busch blüht im May mit schmutzig weißen Zwitterblumen. Es giebt zwo Abänderungen: die eine bringt im August kleine scharlachrothe, die andere aber kohlschwarze Beeren; durch den reifen, ausgewachsenen Saamen, der im August gesammelten Beeren, lassen sie sich im guten Boden leicht vermehren.

Die

Die Pflänzchen gehen im nächsten Sommer auf, wenn der Saame sogleich nach der Reife in die Erde kömmt. Der Strauch läßt sich auch durch Ableger, und Wurzelsprossen fortpflanzen, kömmt mit seinen harten und holzigten Wurzeln im Schatten anderer Bäume, und in kühlen fruchtbaren Boden, deßgleichen in Hecken fort, erreicht gegen das 15 Jahr seine Vollkommenheit, und wird 30 und mehrere Jahre alt. Das knochenharte und dabey zähe Holz dient ganz besonders zu sehr schönen Ladstöcken, und werden die geraden Stammlohden deßwegen von den Büchsenschäftern und Jägern sehr geschätzt. Zu Tobackspfeifenröhren, und Schuhzwecken werden sie ebenfalls benützt. Das Feuerholz davon ist sehr gut wegen der Asche. Die Beeren haben in den Wildbahnen sichern Nutzen für die großen Waldvögel, die sie frühzeitig verschleppen. Bey Menschen aber sind sie pugierend.

Alpenheckenkirschstrauch.

Lonicena alpigena.

Ein niedriger Strauch auf den Hochgebirgen; er blüht dort im Junius, und unterscheidet sich von dem vorhergehenden durch die einfache Beere,

re, längern Blattstielen, schmalen, und spitzigern Laube. Der Wuchs des Strauches ist auch nicht so schlank, wie der des vorigen, sondern gemeiniglich krumm, so, wie die Wurzeln, aus denen man manche komische Figuren machen könnte. Die Beeren von 5 — zu 8 Gran eingenommen, verursachen ebenfalls Erbrechen.

Seekreutzdorn.

Hippophae rhamnoides.

Ein dornichter in einem etwas feuchten sandigem Boden starker ansehnlicher Strauch, blüht im April und May getrennt auf verschiedenen Stämmen. Es ist daher kein einzelner Strauch für sich fruchtbar. Die Beeren erhalten ihre Reife im Herbste. Die einfachen Saamenkörner lassen sich nicht aufbewahren, und werden gleich nach der Zeitigung bey feuchter Witterung nicht zu tief unter die Erde gebracht. Die jungen Pflänzchen erscheinen oft erst im zweyten Jahre. Weit leichter geschieht die Vermehrung zu lebendigen Hecken durch Stecklinge, auch Aushebung und Versetzung der häufigen Wurzelbrut.

Der Strauch liebt wegen seinen stark um sich wuchernden **Wurzellohden**, feuchten, lockern Fluß Sandboden; man findet ihn an Ufern, Seen, und Flüssen an der Donau, Isar, Salza, vorzüglich am Inn nächst Wasserburg, wo er als ein recht starker und hoher Buschbaum vorkömmt, und kann wegen seinen sperrhaften Wachsthume, und festen Dornen zu Umzäunungen, und Wasserwehren sehr wohl dienen; er erreicht nach 15 Jahren seine **Vollkommenheit**, und ein **Alter** von mehr als 30 Jahren. Das weißgrüne oder gelbliche **Holz** ist hart; aber doch etwas weicher, als das vom schwarzdorne, und kann eben so benützt werden. Die **Beeren** enthalten einen herben, sauren gelben Saft, und werden am Bothnischen Meerbusen zu Lattwerge verkocht, und gespeiset. Als Farbgewächs empfiehlt sich der Sanddorn allerdings. Bey Versuchen von 4 Loth Zweigen und Blättern erhielt unvorbereitetes Tuch in dem Absude eine Lederfarbe; Seide wurde blaßgrau. Mit Eisenvitriol vorbereitetes Tuch bekam eine vortrefliche angenehme schwarzbraune Farbe, welche sehr gesättigt, und auf der eben so bereiteten Seide etwas schwächer ausfiel. Alauntes Tuch und Seide bekamen eine gesättigte ledergelbe Farbe.

Hartriegel.

Cornus sanguinea.

Oefters ein baumartiger gerader Strauch blüht im Junius zwitterartig in blätterleeren Dolden. Die anfangs grünen, hernach schwarzen Beeren reifen im Herbste, und können nicht gegessen werden. Die harten Sammenkörner halten nicht lange, und werden im Herbst bey guter Witterung nicht sehr tief in die Erde gebracht. Die Pflänzchen gehen im folgenden Frühjahre, auch späters auf, und werden, so wie Ableger und bewurzelte Schößlinge im Frühling nach 2 Jahren verpflanzt. Der Strauch hat weit um sich wuchernde, und viele Wurzellohden, liebt jeden frischen nur nicht zu nassen Boden, wird am besten im Frühjahre abgetrieben, erreicht seine Vollkommenheit gegen das 20 Jahr, und wird 40—50 Jahre alt. Das äußerst harte Holz wird zu allerley kleinem Geräthe: zu kleinen Radspeichen, zu Kämme bey kleinem Räderwerk, zu dauerhafte Speiler für Metzger u. s. w. werwendet. Die langen und geraden Schosse geben Lad = und Spatzierstöcke, Tobackspfeifenröhren, wenn sie mit glühenden Drathe ausgebrannt werden, feine Reifstäbe, dauerhafte Zaunstecken u. d. gl.

Um=

Um Trient und in manchen Gegenden Deutschlands bereitet man aus den Beeren und Saamenkörnern durch Kochen und Auspressen ein Brennöl für die Lampen.

Berbisbeerstrauch.

Berberis vulgaris.

Ein dornigter Strauch mit vielen Nebenschößlingen blüht im May und Junius zwitterartig in Traubenbüscheln. Die erst grüne, und dann scharlachrothe Frucht reifet im September und Oktober. Sie ist mit einem scharfen, der Citronensäure sehr ähnlichen, aber rothem Safte angefüllt, und enthält zwey, auch nur ein länglich rundes Saamenkorn, welches, wenn es noch im Herbste gesäet wird, im nächsten Frühling aufkeimet. Der Strauch kömmt zwar in jedem Boden fort, doch liebt er wegen seinen zaserigten, ästigen, und weit ausgebreiteten Wurzeln, frischen, fruchtbaren Grund an Hecken und Feldbüschen; erreicht seine Vollkommenheit gegen das 16 Jahr, und wird wegen den vielen Nebenschlößlingen, die ihm Saft und Kraft nehmen, nicht sehr alt. Dieser Sauerdorn, der sich aus dem Saamen, aus Ablegern, und Schößlingen leicht vermehren läßt, dient

zwar zu lebendigen Hecken, stirbt aber gerne ab, und wird durch das Beschneiden seiner Früchte beraubt. Das stärkere Holz, so wie das von Wurzeln suchen Drechsler und Tischler wegen der gelben Farbe zu eingelegten Arbeiten, und die Schuster zu Schuhzwecken. Gerade Schüsse geben gute Tobacksröhre, und glatte Spatzierstöcke von schönem gelben Ansehen. Die Beeren werden in Zucker eingemacht, und stillen den Durst.

Der Saft davon wird statt Citronen zum Punsch, oder zu guten säuerlichen Essig benützt. Will man diesen Saft frisch erhalten, so füllt man ihn in Flaschen, gießt ein wenig frisches Baumöl darauf, und behält ihn wohl verschlossen im Keller zum Gebrauche auf. Sowohl dieser Saft, als die eingemachten Beeren sind in hitzigen Krankheiten, in Pestfiebern, in Gallen und im Sommer entstehenden Ruhren ein vortrefliches Mittel. Die jungen sauren Blätter werden in Salat = und Kräutersuppen gebraucht. Der Absud der Blätter wird wegen der zusammenziehenden Eigenschaft zur Befestigung der Zähne gebraucht. Die saftigen Beeren mit Alaun geben eine hochrothe Farbe, und eine rohte Dinte. Die zweyte dünne Ründe, und besonders die der Wurzel wird zum Färben

des

des gelben und grünen Saffians angewandt, und giebt eine schöne gelbe Beitze, womit die Nürnberger und Berchtoldsgader ihre Holzwaaren anstreichen. In Gehägen und Wildbahnen sind die Beeren zur Aesung für mancherley Wildprät gut. Die Blüthen lieben die Bienen.

Quittenstrauch.

Pyrus cydonia.

Ein mittelmäßiger, langsam wachsender Strauch mit schwachen Zweigen blüht zu Ende des May zwitterartig. Die Frucht, die einer Birne gleicht, wird im Spätherbste reif. Die Saamenkörner erhalten sich nicht lange in ihrer Keimungskraft, und werden im Herbste bey trockenem Wetter in Riefen oder Rinnen 1 Zoll tief gelegt, gehen aber erst nach zwey Jahren auf. Besser und geschwinder geschieht die Vermehrung durch Stecklinge und Ableger, die auch in den Baumschulen zu Zwergbäume, und zum Pfropfen des Franzobstes unterhalten werden. Der Strauch kömmt mit seinen ausgebreiteten und vielen Wurzellohden nur in recht fetten, feuchten, lockern Boden, und außer den Gärten nicht so häufig vor; trägt mehrere Früchte, wenn er nicht beschnitten wird, und kann sonst

lange ausdauern. Das geringe dabey recht harte Holz wird unter dem übrigen Wellen = oder Reisholze mit zum Brennen verwandt. Das stärkere kann wie biernbaumenes benützt werden. Aus den Zweigen werden Besen gemacht. Die Frucht wird eingemacht, oder gekocht gespeiset. Die Fruchtkerne werden in der Arzney gebraucht.

Schwalkenbeerstrauch.
Viburnum opulus.

Ein weit ausgebreiteter ziemlich schnellwachsender, zuweilen baumartiger Strauch blüht im May und Junius zwitterartig in schirmenförmigen Blumenbüscheln. Die Frucht wird im September nnd Oktober reif. Die Saamenkörner halten sich nicht lange, werden im Herbst bey guten Wetter ein Zoll tief unter die Erde gebracht, und gehen im folgenden Frühjahre, auch späters auf. Die Vermehrung geschieht nebst dem durch Wurzelsprossen und Ablegern zu allerhand Heckwerk in nassen Boden. Der Strauch kömmt mit seinen wuchernden Wurzeln in feuchten, schattigten Boden an Rändern, in den Wildnüssen gut fort; erhält im 15 — 18 Jahre seine Vollkommen-

heit

heit, und ein Alter von 40 — 50 Jahren. Das Holz ist zähe und hart, reisset aber leicht, und läßt sich nicht gut hobeln; giebt sonst gutes Reis= und Brennholz, Zwecke für Schuster, und schwache Kohlen für Kleinschmiede. Aus jungen schlanken Trieben lassen sich Pfeifenröhre machen. Die Beeren werden von den Vögeln, besonders von den Gimpeln gesucht, und in Kurland wird Essig daraus gemacht.

Schneeballenstrauch.

Viburnum opulus roseum.

Eine Abart von den vorhergehenden, blüht im Junius mit präsentirtellerförmigen vollen Blumen, die wegen ihrer Weiße den Schneeballen gleichen; die Blüthen haben keine Befruchtungstheile in sich, tragen daher wegen ihren Völle keinen Saamen, so, wie die gefüllter Levkojen. Das Holz ist etwas schwächer, als bey den vorigen. Sonst dient der Strauch hauptsächlich zur Zierde in Gärten.

Zirinkenstrauch.

Syringa vulgaris.

Spanischer Lilack, oder türkischer Flieder ist eigentlich kein einheimischer Strauch; sondern stammt aus Persien her, wird aber doch in und ausser den Gärten an Mauern und Planken nicht selten gefunden. Die Blüthen kommen an den Spitzen der Zweige bey einigen in blauen, bey andern in weissen Straußen hervor. Die Fortpflanzung kann durch Saamen, leichter aber durch Wurzelbrut geschehen. Die jungen Zweige sind zähe, das Holz ziemlich hart; bey ältern Stämmen schön roth geflammt, und dient zum Drehen, und andern kleinen Arbeiten, vorzüglich zum Einlegen. Am liebsten wird dieser Strauch wegen seinen schönen blauen Blüthen, die einen angenehmen Geruch haben, in Gärten zur Zierde gepflanzt; und kann sowohl zur Bekleidung der Lauben und Wände, als auch zu Kugeln und andern Figuren dienen, die aber nicht mehr sehr gebräuchlich sind.

Pfeiffenstrauch.

Philadelphus coronarius.

Ursprünglich ein fremder Strauch, wird meistentheils in den Gärten; doch auch hie und da außer denselben gefunden. Seine stark wohlriechenden Blüthen erscheinen im May und Junius, und geben den Bienen Wachs und Honig. Er treibt stark aus den **Wurzeln**, und kann daher durch Wurzelbrut leicht vermehret werden. Das Holz ist hart; aber knottig, und von keiner beträchtlichen Dicke. Eigentlich ist er nur Verzierungsstrauch für Lustgärten.

Weinrose.

Rosa elangteria.

Engelthierrose, ein ansehnlicher Strauch bringt im Junius und Julius röthliche kleine fruchtbare Zwitter — zuweilen auch volle Blumen. Die **Vermehrung** geschieht durch Saamen, geschwinder durch Abschnitte und Ableger im Herbste; und die **Verpflanzung** vom Oktober bis zum März. Der Strauch liebt mehr freye, etwas trockne erhabne **Oerter**, als tiefes schattiges Gebüsche. Seine **Wurzeln** treiben mehrere Sprossen, sind schwächer und feiner, als bey andern Rosen-

strän-

sträuchen. Die beynahe runden, scharf gezahnten, oben glatt, unten aber mit einer röthlichten Wolle überzogenen Blätter, so wie die Blumen haben besonders in den Frühlingsmonaten nach einem sanften warmen Regen einen angenehmen Geruch, wie zeitige Aepfel, oder wie Wein, den sie weit herum verbreiten. Werden die Blätter zerrieben, so wird dieser Geruch etwas harzig. Sonst taugt der Strauch seines Wohlgeruches wegen sehr gut in Busch-Lusthecken, und wilde Pflanzungen.

Seine Blätter können zum Gärben des Leders gebraucht werden. Aus seinen Blumen tragen die Bienen fleißig ein. Die Blüthenzweige dieser, und anderer Rosen werden sehr oft an den zarten, weichen Spitzen von einer kleinen langen Gallenfliege, Rosenbohrer (Cynips rosæ) gestochen, welche ihre Eyerchen dahinlegt, und die sich alsdann in rauhhaarige, braunrothe, und zottige Ballen verwachsen. Dergleichen Geschwülste nennt man Rosenschwamm, Schlafapfel, Bedeguar, oder Ichneumon bedeguaris, auf den die alten in ihren eingebildeten Zauberkrankheiten gar vieles hielten; in der Arzney aber unter den Namen, spongia cynosbati in Heilung der Ruhr, Krö-

pfen,

pfen, und in Zufällen, die auf den Biß wüthender und giftiger Thiere erfolgen, berühmt und bekannt sind.

Zimmetrose.

Rosa cinnamomea.

Ein ziemlich hoher aber nicht dicker Strauch blüht im Junius frühzeitiger als andere Rosen. Die runden glatten und zimmtfärbigen Früchte reifen im September und bleiben roth. Die Blätter sind auf der obern Fläche glatt, auf der untern aber etwas wollig, und bestehen meistens aus sieben kleinen und rundlichten Blättlein. Ihre mattpurpurrothe Blumen riechen ungefähr wie Zimmt, und sind nicht beträchtlich groß. Die jüngern Stämme sind mit dünnen, geraden, und untermengt dickern Dornen gleichsam besäet. Bey ältern Stämmen fallen die dünnen Dorne zuerst weg, und bey ganz alten auch die dickern. Man findet diesen Strauch in Hecken und Gebüschen, läßt sich unter der Scheere halten, und taugt daher zu Hecken und Lauberhütten; vorzüglich zu letztern, weil er sich ohnehin gern um anderes Strauchwerk flicht.

Zwerg-

Zwergbirke.

Betula pumila.

Ein niedriger, zuweilen auch ein 6 — 7 Fuß hoher Strauch; hat bald mehr Aehnlichkeit mit der Erle als der Birke, und blüht im May getrennt auf einem Stamme, oder vielmehr Zweige. Der Saame wird im September reif, und bleibt mehrentheils über Winter hangen; er ist auch röthlicher, grösser, und schwerer, als der von der gemeinen Birke. Die Rinde ist ganz dunkelroth, und an den Zweigen weiß gesprengt. Die Blätter sind sehr klein, glatt, steif, rund und fein gekerbt, unterwerts sehr aderig. Die einförmigen dicken kurzen Blumen und Zapfen stehen in die Höhe, und die Zahl der kleinen Blumentheile ist ebenfalls von den gemeinen Birken verschieden. Die Wurzeln sind schwarz, dick, faserigt, und kriechen auf der Oberfläche hin. Den Strauch findet man sowohl in Sümpfen und Torfmooren, als auf Anhöhen an Gräben und Hecken zwischen gemeinen Birken, Weiden, Pulverholz, und andern Gesträuchen, die alle höher antreiben, nur die Zwergbirke bleibt klein mit ihren geraden aufstehenden Ruthen, derer sie eine Menge aus der Wurzel treibt. Wenn man alle diese Umstände zusammennimmt, so wird man die

Zwergbirke kaum mehr für eine unbeständige Abart von der gemeinen Birke halten können. Der Saame davon dient den Schneehühnern zur Nahrung. Die Blätter sollen ein weit schöners gelb machen, als die von der Gemeinen. Sonst hat man den Strauch noch nicht weiter zu benützen gesucht.

Pulverholz.

Rhamnus frangula.

Ein mäßiger zuweilen auch baumartiger Strauch blüht zwitterartig im May bis in den Herbst hinein, so daß man Blumen, und zugleich reife Beeren an den Zweigen sieht. Die Früchte, welche im Anfang grün, nachher roth, und im September schwarz, und reif werden, führen einen süßlichen widerlichen Saft und zwey Saamenkörner, welche in feuchten Boden gut aufgehen, und wie junge Kirschpflänzchen im Junius zum Vorschein kommen. Der Strauch liebt wegen seinen ausgebreiteten und vielen langen schmalen Wurzellohden feuchten, lockern, schattenreichen Boden; man findet ihn in moosigten Gründen unter den Ellern, und wird bey uns ein ansehnlicher, oft mannsdicker Strauch. Er erreicht seine Vollkommenheit vom 15 — 20, und ein

Alter

Alter von 30 — 40 Jahren. Das weiße Holz ist in seinem Kerne röthlich, weich, und bey alten Stöcken hellroth. Es wird im Julius gehauen, an Ort und Stelle frisch geschälet, und lufttrocken nach den Pulvermühlen gebracht, wo es eine sehr schöne Kohle zu dem feinen Pürschpulver giebt, und vor andern Laubhölzern den Vorzug hat. Die Beeren färben grün, wenn man vorher mit Birkenwasser grüngelb gefärbt hat. Netze und Leinenzeug zum Vogelfange werden an etlichen Orten auch damit gefärbet, wie mit der Rinde. Eben diese Beeren treiben stark auf den Stuhlgang und Harn, und der aus demselben gepreßte eingekochte Saft, wovon man auf einmal eine halbe Unze bis 6 Quentchen giebt, wird in der Räude der Schaafe als sehr nützlich angepriesen. Die Blätter sind ein angenehmes Futter für Ziegen, und gesund für alles Rindvieh, indem sie die Milch merklich vermehren. Die frische Rinde mit Wasser abgekocht, färbt gelb; trocken aber mit Lauge abgekocht, braun. Außerdem hat die Rinde auch officielle Kräfte, und wird innerlich in Verstopfungen bey dem Hornvieh, und mit Butter zu einer Salbe gemacht, äußerlich in der Räude der Hunde empfohlen. Aus dem Saamen, der von einigen in Steinschmer-

zen

zen gelobt wird, kann man auch Brennöl machen. Die Blüthen lieben die Bienen.

Werftweide.

Salix acuminata.

Ein niedriger Strauch in den Rohrbrüchen hat viel Aehnlichkeit mit der Saalweide. Nur die seicht gefranzten Blätter sind mehr länglich oval, zugespitzt, und in ihrem Bau nicht so dick. Die Zweige sind oben filzig. Wegen des niedrigen Wuchses ist ihre Brauchbarkeit gering, und sie wird nur zu Flechtzäunen, Faschinen, Dammwürsten ꝛc. ꝛc. angewendet.

Bachweide.

Salix helix.

Oefters ein niedriger, zuweilen aber auch ein mittelmäßig hoher und eben so dicker Strauch blüht im April mit andern Weiden. Man findet sie an Gräben, Bächen und Teichen, auf Feldern, und um die Dörfer. Ihre Zweige sind zähe und biegsam, und dienen daher zu allerhand Flechtarbeit. Das Holz und die innere Rinde sind gelblicht, so wie die Wurzeln. Aestauswüchse an ältern, und stärkern Stämen, die man aber sel-

tener

tener findet, könnten daher schöne Masern zum Einlegen geben. Die Zäpfgen an den Zweigen, welche den Rößchen nicht ungleich sehen, entstehen durch den Zapfenstecher, Cynips salicis strobili. In selben stecken Würmchen, die ein schwarzes kleines Insectt mit einem grünen Rücken bringen, welche ordentlich hüpfen, oder springen, ohnerachtet sie keine Sprüngfüsse haben. Wegen dieser grünen Rose hat auch diese Weide den Namen Rosenweide erhalten, weil sie da häufiger gefunden wird.

Roßmarinweide.

Salix rosmarinifolia.

Ein kleiner niedriger Strauch blüht sehr früh mit andern Werftarten, und bringet sehr kurze, geringe, gelbliche Blumenkätzchen, welche mit dem nachfolgenden Ausbruche des Laubes vergehen. Die feinen, schmalen, stumpfspitzig, ungezahnten Blätter gleichen den Roßmarinblättern, daher der Name Roßmarinweide. Die faserigte, schwarze, schreglaufende Wurzel, wovon der Hauptzweig nicht viel über einen Finger stark ist, treibt insgemein sehr dünne, schwanke und zähe 2 Fuß hohe gerade Ruthen, die mit einer dunkelgelben oder noch dunklern Rinde überzogen

zogen sind. Man findet sie in Mören, in den niedrigsten sumpfigten Ländereyen, und an den durchgezogenen Gräben. Die feinen, zähen Ruthen dienen zu Bändern, Körben, und sonst allerley Flechtarbeit.

Mattenweide.

Salix incubacea.

Ein niedriger Strauch in Sümpfen und Morästen blüht im April mit den Werften, getrennt auf verschiedenen Sträuchen. Die Blätter sind unten von den weißen Haaren seidenähnlich glänzend, und von der Farbe des matt geschliffenen Silbers, daher nennt man sie auch die kleine Silberweide. Zudem erhält der Strauch wegen der Menge von Wolle ein seidenhaftes Aussehen, wenn sich die Saamenkäpseln öfnen. Die Zweige sind im kleinen gelblich, und nachher rothbraun. Die schwarze faserigte Wurzel kriecht auf der Erde hin, die Blüthen riechen angenehm, und man kann ein wohlriechendes Wasser daraus bereiten. Die Zweige dienen zu Körben, Faschinen, und Dämmen.

Blasse

Blasse Feldrose.

Rosa canina.

Ein gemeiner Hagebuttenstrauch in Hecken, an Feldern und Gebüschen blüht im Junius und Julius. Die Blumen sind blaß röthlich, und sitzen gemeiniglich mehrere beysammen. Die Blätter bestehen aus sieben Stücke, die oval zugespitzt, und am Rande unregelmäßig scharf gezahnt sind. Beyde Flächen sind glatt, die untere ist blaulich. Die Stiele sind mit einzelnen Barthhaaren besetzt. Die röthlich grünen Zweige führen unter sich krumgebogene röthliche Stacheln. Die länglich ovalen Früchte werden im Herbste gesammelt, von ihren Saamenkörnern gereiniget, und zum Speise Gebrauch getrocknet. Das aus den Blumen abgezogene Wasser hat einen weit angenehmern Geruch, als das von den gefüllten Rosen. An diesem Rosenstrauch findet man die sogenannten Schlafäpfel am häufigsten.

Weiße Feldrose.

Rosa alba.

Ein bis 6 Fuß hoher Rosenstrauch blüht im Junius mit weißen Blumen bald einfach, bald gefüllt. Gewöhnlich finden sich drey Blumen ne-

ben-

beneinander, deren Stiele mit feinen Stacheln bedeckt sind. Die Blätter bestehen aus fünfen, an denen das äußerste das größte ist. Die Rinde der Zweige ist hellgrün, welche mit zurückgebogenen Stacheln besetzt sind. Den Gebrauch hat dieser Strauch mit andern Rosen gemein.

Alpenrose.

Rosa alpina.

Ein 4 — 5 Fuß hoher Rosenstrauch blüht im Junius mit einzelnen saft purpurrothen Blumen. Er zertheilt sich ziemlich in Aeste, die, so wie die Stämmchen ohne Dorn befunden werden. Die Blumen und Blattstiele hingegen sind so, wie die Fruchtknotten steifborstig. Die Blätter sind glatt, bestehen aus sieben sägenartig gezahnten Blättchen; haben grosse Ansätze, welche mit Haaren, die sich in Drüsen endigen, eingefaßt sind, und sitzen mit den Blumen auf gleichen Stielen, die zuweilen ganz weiche Stacheln haben. Die Früchte sind lang, und zuweilen zu unterst mit Borsten besetzt. Man findet diesen schönen Rosenstrauch auf den baierischen Gebirgen.

Hun=

Hundertblättrige Rose.

Rosa centifolia.

Ein bekannter Strauch, der in Gärten wegen seines Geruches, und Zierde halber durch Schnittlinge und Ableger häufig erzogen wird. Will man recht frühzeitig Blumen haben, so setzt man sie an eine warme Wand, bedeckt sie mit einem Fenster, und belegt den hintern Theil der Wand mit Mist; dann kann man sich schon im Hornung auf schöne Blumen Rechnung machen. Die **Blumen** werden bekanntlich zur Verfertigung des abgezogenen Rosenwassers angewendet. Auch bereitet man ein Rosenöl daraus, daß als eines der vorzüglichsten, erfrischenden, und nervenstärkenden Mittel angerühmt wird.

Straußbeerenstrauch.

Ribes alpinum.

Ein niedriger schwacher Strauch im freyen Stande, der aber im Schatten anderer Bäume höher, bis 8 Fuß hoch erscheint. Er blüht im May in Traubenbüscheln zwitterartig, und kann aus Sprößlingen, Ablegern und Schnittlingen ohne Mühe fortgepflanzt werden. Die rothen, schleimigen, unschmackhaften **Beeren** reifen im Julius,

und

und werden meistens den kleinen Waldvögeln zu theil. Der stachellose Strauch liebt kühle Lage, schattigten Stand und Dammerde mit Steinen; man findet ihn auf mittlern, und hohen Gebirgen, und an Felsen. Vom Holze ist kein sonderlicher Gebrauch zu machen, nur der Verschiedenheit und Abwechslung wegen wird er in Gärten gezogen.

Schwarzer Johannesbeerstrauch.

Ribes nigrum.

Ein niedriger schwacher Strauch ohne Stacheln blüht im May zwitterartig. Die schwarzen Beeren werden im Julius reif. Blumen, Blätter und Beeren sind durchaus größer, als die beym rothen Johannesbeerstrauch. Die Fortpflanzung geschieht am besten durch Wurzelbrut, und Schößlinge, auch durch Saamen; aber die jungen feinen Pflänzchen erscheinen erst im zweyten Jahre. Der Strauch, der einem Katzenharne ähnlichen Geruch um sich herverbreitet, wird in feuchten, niedrigen, und schattigen Orten an Sümpfen und Quellen wild gefunden, und wird wegen seinen vielen Nebenschößlingen nicht gar zu alt.

Das Holz ist weißlich, etwas geflammt, mittelmäßig hart, aber ohne sonderlichen Gebrauch, außer im Reisholze zur Feurung. Die im Winter gebrochenen Augen geben dem Weine einen Muskatellergeschmack, und sollen zu diesem geschmack vor den Hollunderbeeren den Vorzug haben. Die frischen Blätter färben den Kornbrandwein, so, daß man ihn vom Weingeiste nicht unterscheiden kann. Man rühmt sie auch als ein Gegengift wider den Otterbiß, und als ein Linderungsmittel in der Gicht, wenn sie auf den leidenden Theil aufgelegt werden; daher nennt man auch diesen Strauch den **Gichtbaum, Gichtbeere.** Die innere **Rinde** dient als ein Haarseil bey Viehkrankheiten und Viehseuchen, daß ein Geschwär verursachet, und durch den gemachten Einschnitt das Gift ausgeleert wird. Die abgekochte **Rinde, Blätter,** und **Beeren** sollen in der Wassersucht gute Dienste gethan haben. Auf den alten abgestandenen Stämmen, und Zweigen befindet sich die punktförmige **Gallerte,** Tremella punctiformis.

Rother Johannesbeerstrauch.

Ribes rubrum.

Ein bekannter Strauch, der sowohl wild gefunden, als auch in Gärten nebst vielen Abarten mit fleischfarbigen, und weißen Beeren gezogen wird. Er blüht im April und May an herabhängenden Traubenbüscheln, mit fruchtbaren Zwitterblumen; Die rothen Beeren sind mit einem sauren röthlichen Safte, und mit vielen bräunlichen Saamenkörnern angefüllt, welche die kleinen Vögel hin und wieder vertragen, so, daß man den Strauch auch auf alten Gemäuern und alten Weidenstämmen öfters antrift. Sonst wird er ebenfalls durch Schößlinge, Ableger und Schnittlinge vermehrt. Will man frühzeitig und viele Johannesbeere haben, so setzt man die Sträuche buschenweise an Wände, oder Mauern gegen Südost. Werden die Stämme, durch einäugeln veredelt, so gewinnt man ebenfalls an der Menge und Güte der Früchte. Die veredelten Stämme dienen auch in Lustgärten zu Zierdhecken; werden sie aber beschnitten, so muß man wohl acht haben, daß man die vorjährigen Schüße, an welchen die Früchte stehen, erhalte. Die Wurzel greift in der Dammerde weit um sich, nnd treibt

mehrere Jahrsschößlinge, die bald aufwachsen. Das Holz ist mittelmäßig hart, und ließ sich gut genug bearbeiten, wenn man es stark, und gesund haben könnte, oder oft benützen wollte. Die säuerlich angenehmen Beeren werden roh oder mit Zucker eingemacht, gespeiset. Aus dem ausgepreßten Safte völlig reifer Beeren läßt sich mit einem Zusatze von Zucker ein angenehmer Wein, der dem Champagner nahe kömmt, oder auch Weinessig bereiten. Uiberhaupt ist die Frucht abkühlend, ein der Fäulniß widerstehendes Mittel, und in hitzigen Krankheiten und Fiebern sehr nützlich.

Stachelbeerstrauch.

Rives uva crispa.

Ein niedriger, schwacher Strauch mit harten, und spitzigen Stacheln blüht im April und May. Er nimmt mit allerley Boden, wo Dammerde ist, in Hecken und Feldern vorlieb. Die durchsichtigen und saftigen Beeren reifen in Julius und August, und sind mit mehrern Saamenkörnern versehen. Die Fortpflanzung und Vermehrung geschieht wie bey den Johannesbeeren. Die Wurzel geht zwar nicht tief, aber sie greifet desto flacher und weiter um sich, und

treibt, wie der Hauptstamm selbst, mehrere lange und weiße Sprossen. Das Holz ist schwach, aber zähe und fein zu bearbeiten. Der Strauch dient zu niedern Hecken. Die reifen Beeren werden roh, oder mit Zucker eingemacht, gegessen, und befördern den Stuhlgang. Sie geben auch einen ziemlich guten Essig. Die Blüthen werden von den Bienen besucht.

Tamariskenstrauch.

Tamarix germanica.

Ein schöner, aber nicht über 5—6 Schuh hoher Strauch, der mehrere Nebenschoße aus der Wurzel treibt, blüht im Junius und Julius. Die Wurzel ist stark. Die Zweige sind dünn, anfangs grün, nach der Zeit aber werden sie röthlich braun. Die feinen cypressenartigen Blätter fallen gegen den Herbst ab. Die Saamenkapsel enthalten viel sehr kleine Saamen, mit langen seidenartigen Federn.

Die Fortpflanzung geschieht durch den Saamen, doch leichter durch Ableger und Schnittlinge. Der Strauch leidet bey strenger Kälte nur an den Spitzen der Zweige. Man findet ihn an den baierischen Gebirgen häufig an den Gestaden der Flüße, und sandiger Bäche, und

die

die dortigen Einwohner wissen ebenfalls aus seiner Rinde das Tamariskenöl zu gewinnen. Eben diese Rinde kann auch in der Gärberey und Färberey benützt werden. Nach einigen Versuchen gab der Absud frischer belaubter Zweige in der Färberey dem unvorbereiteten Tuche eine gesättigte gelbgrauliche Farbe: der Seide eine röthliche Nankinfarbe, dem alaunten Tuche eine Paillefarbe. Das mit Eisenvitriol vorbereitete Tuch erhielt eine schöne schwarzbraune, und Seide unter gleicher Vorbereitung eine helle, röthlichbraune Farbe. Sonst taugt der Strauch wegen seiner lebhaften Farbe in Gärten und Pflanzungen zur Zierde.

Salbeyblättrige Weide.

Salix aurita.

Oefters ein sehr geringes schwaches Strauchwerk, zuweilen aber auch, wenigst bey uns ein mäßiger Stamm, der sich durch seine Nebenschößlinge sehr vermehrt. Der Strauch blüht mit andern Werften im April und May, und hat Fortpflanzung, Gebrauch und anders mit selben gemein. Die Blätter, welche anfangs rund sind, werden nach und nach spitziger, endlich eyförmig, und sind oben dunkelgrün, glänzend,

zend, und aderig, unterwärts wollig und weiß; am Rande zuweilen gefranzt. Die Blüthen suchen die Bienen.

Salbeyblättrige Weide, als Zwitterblume.

Salix hermaphrodita.

Nebstdem, daß die Salbeyblättrige im Herbste noch zuweilen blühet, ob sie gleich ohne Blätter schon zeitig im Frühling geblühet hat, so hat sie auch das besondere, daß man zuweilen, jedoch selten an einem Strauche mehrentheils Zwitterblüthen antrift. Zur Probe dessen, und der Seltenheit halber ist ein besonders Holzbüchchen bey der Holzbibliothek zu sehen.

Himbeerstrauch.

Rubus idaeus.

Ein stachlichter Strauch, der sich allemal in 2 — 3 Jahre durch neue Schößlinge erneuert, blüht im Frühjahre zwitterartig. Die Früchte reifen im Junius und Julius; es giebt derer rothe und weiße, die man in Baiern auch Moolbeere nennt. Der Strauch mit den rothen Beeren wird häufig in Hecken und Waldungen ge-

gefunden, und wird von dort durch Schößlinge und Wurzelbrut leicht in die Gärten zur Bekleidung der Wände verpflanzt. Allein man muß ihn nicht zu weit wuchern lassen, weil er sonst ein beschwerliches Unkraut wird. Die angenehmen und geschmackvollen Beeren werden sowohl roh, als mit Wein und Zucker gegessen; vorzüglich dienen sie zum Einmachen zum Himbeerenwein= und Essig wider die Zahnfaulnüß, und Syrup, der in Fieberkrankheiten ein kühlendes, und heilsames Getränk abgiebt. Daher werden die Beeren in den Apotheken begierig gesucht. Die Russen machen auch Meth daraus. Die Blüthen lieben die Bienen.

Zwergholunder.

Sambucus ebulus.

Oder Attich ein krautartiges Stängelgewächs von 3 — 4 Fuß hoch blüht im Julius zwitterartig in schönen röthlich weißen Dolden. Es findet sich mehrentheils in Vorhölzern, und feuchten schattigten Orten; verliert sich den Winter über, und treibt jährlich frisch aus den Stockwurzeln. Die schwarzen Beeren reifen im Oktober, und werden zum Blau= und Violet=färben auf Garn und Leinwand, wenn man Wein=

essig

essig dazu thut, gebraucht. Auch wird aus den Beeren ein eingekochter Saft bereitet, der bey langwierigen Krankheiten, und daher entstehenden Stockungen, bey Wassersuchten als ein Hausmittel sehr nützbar ist. Uiberhaupt hat diese Pflanze mehr Kräfte als der schwarze Hollunder, schmeckt aber auch unangenehmer. Der Zwerghollunder gehört zwar nicht unter die Holzarten, nichtsdestoweniger wird er wegen seinen technischen und medicinischen Nutzen als eine beständige Abart vom Schwarzhollunder von einigen in ihre Holzsammlung aufgenommen, so, wie die folgende theils wegen ihrer Schädlichkeit, theils auch wegen dem nützlichen Gebrauche beym tollen Hundsbiße hier einen Platz verdient.

Wolfskirsche.

Atropa bella donna.

Tollkraut, Waldnachtschatten, Wuthbeere, Schlafkraut, Walkenbaum, und was sie sonst noch für Namen hat. Sie blüht im Julius und August dunkelroth mit Zwitterblumen. Die Beeren sind anfangs hellgrün, und werden nachher schwarz, wie größere Kirschen. Der Stengel, den sie jährlich aus den langen dicken

Sto-

Stockwurzeln treibt, ist ebenfalls dunkelroth, 3 — 4 Fuß hoch, und breitet sich in der Höhe in mehrere aus. Man findet sie so, wie den Zwerghollunder in den Vorhölzern an schattigten Orten. Die Beeren von einem widrig süssen Geschmack sind scharf, und giftig, verursachen Krämpfe und Aufschwellung des Magens, Schwindel, Wahnsinn, festen Schlaf, Zucken widernatürliches Lachen, ja sie ziehen selbst den Tod nach sich, wenn man derer zu viele genießt. Im letztern Falle ist nichts bessers, als wenn man gleich Brechmittel gebraucht, oder in Abgang derselben und im Nothfalle Oel trinkt. Die Blätter sollen noch giftiger als die Beeren seyn. Hingegen ist eben diese Wolfskirsche bis itzt als das beste Mittel wider den tollen Hundsbiß befunden worden; und zwar, wenn auch das Gift schon wirklich ins Blut übergegangen ist. Man sammelt nämlich die **Wurzeln** von dieser Pflanze, wenn sie 2 — 3 jährig sind, vor der Blüthe, also im May oder anfangs Juny, wäscht sie im kalten Wasser, putzt die Fasern ab, spaltet sie und trocknet sie auf einem lüftigen Boden. Wenn sie ganz trocken sind, werden sie geraspelt, im Mörser Gestoßen und gesiebt. Dieses Pulver läßt sich in einem mit einer feuchten Blase zugemachten Glase bis

ins

ins dritte Jahr gut erhaten. Die Blätter bricht man ebenfalls vor der Blüthe ab, und trocknet sie im Luft; da man sie denn in einem bedeckten Fäßchen 2 Jahre lang gut erhalten kann. Zwey Gran (ein Gran ist so viel als ein Gerstenkorn schwer) von der gepulverten Wurzel thun so viel, als vier Gran von den Blättern. Von jenem giebt man Säuglingen 1 Gran, größern Kindern 3—6 Gran, und Erwachsenen 8—12 Gran. Im Nothfalle und fürs Vieh ists gut, wenn man dergleichen Wurzeln und Blätter im Vorrathe hat; sonst aber ists sicherer, man läßt die Kur dem Arzte über.

Hoher Brombeerstrauch.

Rubus fruticosus.

Ein stachlichter Strauch, der aus dem Wurzelstocke viele freche sich neigende Stängel treibt, blüht vom May an hintereinander, bis spät in den Herbst mit fruchtbaren Zwitterblumen. Die schwärzlichen Beeren, derer jede nur ein einziges enthält, sind mit einem rothen Safte angefüllt, und reifen nacheinander vom Julius an bis spät in den Herbst hinein. Die Blätter bestehen oben insgemein nur aus 3, unten aber aus 5 kleinern dunkelgrünen zugespitzten

Blät-

Blätterchen, die immer grün sind. Dieser Strauch ist in Förſten keineswegs so schädlich, als man gemeiniglich glaubt; denn unter seinem Schutze kommen manche schöne junge Eichen empor. Wer also diesen Umstand in solchen Gegenden, wo der Viehtrieb uneingeschränkt ist, und wo unmöglich nutzbares Stammholz wegen dem Viehbiß in die Höhe kommen kann, benützen will, der säe auf lockern Boden Saamen von dem reifen Beeren, die aber erst nach 8 Monaten aufgehen, oder mache die Vermehrung durch Wurzelbrut, Schößlinge, und Stöcklinge; und stecke dann die Eicheln, oder andern Saamen von nützlicher Art dahin.

Das Holz ist hart, zähe, aber schwach, und weder gut zu hobeln, noch zu sägen. Man hat aus der Erfahrung, daß die Kohlen von diesem Strauche, wenn sie in Gruben gebrannt werden, die allerbesten und rascheſten Kohlen zum Schießpulver geben; jedoch kömmt hiebey vieles auf die Einsammlung des Holzes und das Brennen der Kohlen an. Die Beeren sind eßbar, und dienen zum Essig, und zum Färben der Weine. Die Blätter sind zusammenziehend, und sollen bey hartnäckigen Geschwüren an Füßen und im Rothlauf als Umschläge heilbar seyn; das damit abgekochte Wasser wird

ge=

gegen die Schmerzen des Zahnfleisches und Bräune empfohlen. Aus den zarten Spitzen der Blätter erhält man ein herrliches Gurgelwasser, das bey entzündungsartigen Halskrankheiten, und bey hitzigen, faulen Gallfiebern ein sehr heilsames, säuerliches Getränk giebt. Das Blatt dient auch sonst in den Wildbahnen zur Aesung der Rehe.

Mistel.

Viscum album.

Eine Schmarotzerpflanze, welche ihren Stand jederzeit auf Bäumen, niemals aber an der Erde hat, blüht frühzeitig, oft schon im Februar männlich und weiblich getrennt auf verschiedenen Pflanzen. Er ist keineswegs ein unnatürlicher Auswuchs der Bäume, sondern eine eigene, aus ihrem eigenen Saamen, jedoch nur auf verschiedene Weise sich fortpflanzende, wahre, immergrüne Holzart. Man findet ihn bey uns auf verschiedenen Bäumen, Roth- und Weißthanen, Birken, Linden, Haselsträuchern, Weißdornen, am meisten aber und häufig auf Apfelbäumen. Den, der auf den Eichen wächst, hält man in den Apotheken und in der Arzney für den Besten. Zweifelsohne aber wird

dieß

dieß loranthus europaeus, ein unserm Mistel ähnlicher Strauch seyn, der vorzüglich in Oesterreich auf den Eichen gefunden wird; so, wie es in Amerika noch mehrere Arten des Mistelgeschlechts giebt, auch sogar einige, die daselbst an der Erde wachsen.

Die scharfen bittern Beeren reifen im November und December, und enthalten ein klebriges Saamenkorn, aus welchen solche Beeren befruchtet sind, und von den Vögeln, besonders Brachvögeln und Amseln, die sie gerne aufsuchen, verschleppet werden, sich diese Art auf verschiedenen Bäumen, bald in deren Gipfel, bald an den Aesten, bald am Schafte langsam von selbst fortpflanzt; wird der Saame nicht von Regengüssen abgespühlet, so dringet der Wurzelkeim, welcher sich als eine Warze an die Baumrinde heftet, im Junius in solche ein, und ziehet die benöthigte Nahrung aus dem Baumsafte. Daher ist er den Obstbäumen sehr schädlich. Der Mistel hat in den letzten harten Wintern sehr gelitten, sich aber doch bald wieder erholet; sonst dauert er so lange, bis der größte Theil des saftreichen Splintes sich in hartes und festes Holz verwandelt hat, aus welchem er zuletzt keinen Saft mehr ziehen kann. Aber da lebt er auch noch einige Zeit, wenn

der Baum oder die Zweige wirklich eingetrocknet sind, weil er aus der Luft genug einsaugen kann.

Das mittelmäßig harte Holz wird wegen der geringen Stärke nicht sonderlich gebraucht. Aus den Beeren wird Vogelleim gemacht; man kocht sie nämlich in Oel und setzt am Ende Terpentin dazu. Eben solchen Leim erhält man aus der Rinde, wenn man sie reibt, hernach im Wasser waschet, und davon die Faden nebst dem Leime absondert. Die Rinde ist äußerlich als ein erweichendes Mittel, besonders beym Podagra als Umschlag sehr gut befunden worden. Der gepulverte Mistel ist wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft in der Ruhr, Podagra, hysterischen Zufällen, und vorzüglich in der Fallsucht nicht ohne Nutzen gebraucht worden, wiewohl er seine Wirksamkeit bisweilen versagt hat.

Buchsbaum.

Buxus sempervirens.

Ein immergrüner Strauch blüht im März männlich und weiblich getrennt auf einer Pflanze. Er ist zwar nicht einheimisch, wird aber doch häufig in Gärten gefunden, wo er zu einer

ner ziemlichen Höhe kann erzogen werden. Die Fortpflanzung geschieht allein durch die Zertheilung der Wurzeln. Das Holz ist hart, schwer, so, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Wegen seiner Bitterkeit wird es nicht von den Würmern angegriffen. Das stärkere, das sich glatt polieren läßt, wird zu Schreiner — Dräher — Bildhauerarbeit, und blasenden Instrumenten z. B. Flöten ꝛc. ꝛc. zu Löffel, Dosen, Tobackspfeiffenköpfe u. d. gl. verwendet. Das mit den Blättern abgekochte Wasser macht die Haare wachsen (und das oft zum Ueberfluß) wenn man das Haupt damit waschet.

Alpenbalsam.

Rhododendron hirsutum.

Rosenbaum, Rosenbusch, ein zween Schuh hoher, unordentlicher Strauch blüht im Junius und Julius zwitterartig. Auf baierischen Gebirgen wird er häufig gefunden, und man nennt in dort Alpenbusch, Alpenstrauß, womit die Sennerinnen ihr Rindvieh zieren, und ihn als Denkzeichen von Alpen mit sich naher Haus bringen. Einige nennen ihn auch Alpenrausch, weil seine Eigenschaft dummachend, erbrechend ist; soll daher den Schaafen und Ziegen wahres

Gift

Gift seyn; in Schweden hingegen bedient man sich seiner zum Biere. Die Früchte sind eine gewöhnliche Speise des kleinen Auerhahnes, oder der Gebirghühner. Der Strauch verdiente wirklich eine Anpflanzung in Gärten, und nähere Untersuchung, vielleicht könnte er in der Arzney Wunder thun.

Wildes Geisblatt.

Lonicera periclymenum.

Ein rankender Strauch, der sich an andern Sträuchen und Bäumen in die Höhe windet, und zum Geschlechte der Heckenkirschen, und Caprifolium, oder Jelänger Jelieber gehöret, blüht im Julius zwitterartig mit schirmförmigen Blumen auf den äußersten Spitzen der Zweige. Die Blumen sind viel länger als bey der gemeinen Heckenkirsche, und haben einen sehr guten Geruch. Die rothen saftreichen, schleimigsüssen und etwas balsamischen Beeren reifen im September, und enthalten 2, oder auch in ungemessener Anzahl platte gelbe harte Saamenkörner. Will man sie vermehren, so geschieht es leichter und geschwinder durch Ableger, Schößlinge und Stecklinge, als durch Saamen. Das wilde Geisblatt findet man bey

uns so viel außer, als in den Gärten, wo es vorzüglich zur Bekleidung der Wände zu Hütten= und Bogengängen benützt wird.

Das Holz ist nur schwach, und hat keinen sonderlichen Gebrauch. In der Medizin wird das Geisblatt wenig gebraucht; nur wird zuweilen ein Augenwasser und eine Salbe zur Heilung der Wunden daraus bereitet. Die Blumen sollen den Harn treiben, und die Beeren den Stuhlgang befördern.

Waldrebe.

Clematis vitalba.

Ein steigendes Rankengewächs bringet im Junius und Julius fruchtbare Zwitterblumen in Büschen. Der Saame reifet im Spätherbste, bleibt ein Jahr über in der Erde liegen, und keimet alsdann in einem feuchten Boden unter anderm Gehölze, welches von diesen Ranken überzogen, und zusammengesponnen wird, im Sommer auf. Die Wurzeln streichen umher, so wie auch die an der Erde fortlaufenden Ranken, die durch Einlegen leicht Wurzel schlagen, und kann also hiedurch die Vermehrung geschehen. Der Stammstock dau-

ert lange, und treibt frisch, wenn gleich die Ranken bey harten Wintern erfroren waren.

Das zähe, stärkere gelblichte Holz wird gebeitzt und ungebeitzt zu eingelegten Arbeiten gebraucht. Die biegsamen Ranken werden in Ermanglung andern Bindwerks als wie die Weiden gebraucht. Aus den schlanken Trieben werden ebenfalls kleine Faßreife, und aus dem Kerne kleine Körbe zu allerhand Gebrauch und von gutem Ansehen verfertiget. Das ganze Gewächs hat einen brennenden Saft, und sowohl das frisch gestossene Laub, als der Bast ziehen Blasen, und werden wider Kopf- Glieder- und Gichtschmerzen gebraucht. Nach neuern Versuchen wird auch aus den Federchen des Saamens Papier gemacht.

Alpranke.

Solanum dulcamara.

Oder steigender Nachtschatten bringet vom Junius bis zum September fruchtbare Zwitterblumen in kleinen ästigen Träublein. Man findet sie sowohl in feuchten als trocknen Stellen, selbst im Wasser. Sie steiget an andern Sträuchen hoch empor; findet sie aber keinen Gegenstand, so kriecht sie an der Erde hin, und ihre

Ranken schlagen häufige **Wurzeln.** Die weichen, durchsichtigen, hochrothen **Beeren** reifen im Herbste, und enthalten sehr viele kleine, weißliche, rundliche Saamenkörner, die über ein Jahr liegen bleiben, ehe sie aufkeimen. Die **Vermehrung** geschieht daher leichter durch Wurzelsprossen, Ableger, und Stecklinge. Die **Blätter** werden unterwärts an den Ranken herzförmig zugespitzt gefunden, obenwärts hingegen werden sie nach und nach dreytheilig, und haben kleinere Abschnitte.

Die **Rinde**, welche zur Fuchswitterung mit angewendet wird, hat einen unangenehmen Mäusegeruch, den sie aber trocken verliert. Das gelblich zähe Rebenholz wird zu ganz kleinen Reifchen und Bändern bey Trinkgeschirren, und zu ganz kleinen Fäßchen bey Versendung Fabrikenwaaren, auch zu Körben gebraucht. Das frische **Kraut** vertreibt Mäuse und Ratten aus den Kammern und Komoden, daher nennt man sie auch Mäusekraut. Die **Blätter**stiele, junge **Zweige**, **Holz** und **Rinde** sind eine bewährte Arzney wider das Keuchen der Pferde und des Rindviehes. Gegen die Engbrüstigkeit und anfangende Lungensucht, Krätze, böse unheilbare Geschwüre, in venerischen Umständen, und Steinbeschwerungen bey Menschen

thut sie nach den neuesten Erfahrungen großer Aerzte sehr gute Dienste. Die Beeren sind vom widrigen Geschmacke und purgieren. Der Hauptnutzen der Alpranke besteht wohl in dem, daß sie beym Wasser und Dammbau sehr gute Dienste leistet, wenn man sie dort einlegt, oder anpflanzet; denn sie bewurzelt den Grund, verträgt beständig Wasser, so wie Tröckne, steht im Eise, wächst aus der größten Tiefe herauf, und wieder hinunter, wuchert mit ihren faserigsten Wurzeln um sich, nimmt allen Schlamm und Schlink zwischen sich auf, und bricht also nach und nach die heftige Gewalt des Wassers. Dieser Punkt kann für jene Ortschaften, die an reißenden Strömen liegen, und wegen Abspühlung der Ufer großen Schaden leiden, gewiß nicht unbeträchtlich seyn.

Kellerhals.

Daphne mezereum.

Auch Seidelbast ein schöner niedriger Strauch blüht vor dem Ausbruche des Laubes schon im März mit fruchtbaren Zwitterblumen. Die rundliche fleischige Beere reifet im Julius, ist zuerst grün, wird hernach scharlachroth und endlich schwarz; Sie enthält einen einzigen Saa-

menkern, der ein Jahr in der Erde liegt, bis er aufkeimet. Die Wurzel geht tief unter sich, ist weiß und nicht viel über Fingersdick. Die biegsamen Zweige und Rinde sind aschgrau, sehr zähe, mit weißem Baste überzogen, und enthalten einen scharfen, blasenziehenden Saft. Der Strauch liebt guten schattigten Holzboden, und wird am besten im Herbste, und so lange er noch jung ist, verpflanzet. Das Holz ist weiß, zähe, und mit einer dünnen Markröhre versehen; aber von unbeträchtlicher Dicke, und daher von keinem sonderlichen Gebrauche.

Die Beeren sind wegen ihrer ausnehmend fressenden Schärfe aus den Arzneyen als ein höchstunsichers und gefährliches Mittel ausgestrichen; indem sie Magen und Gedärme angreifen, die entsetzlichsten Zuckungen, ja den Tod selbst bey Menschen und Vieh verursachen. Die Rinde und Wurzel hingegen werden äußerlich zum Blasenziehen, und statt der Haarseile in der Vieharzney mit Nutzen gebraucht.

Hauchechel.

Ononis spinosa.

Ein niedriger dornigter Erdstrauch blüht im Sommer bis spät in den Herbst hinein mit schönen fruchtbaren Papillionszwitterblumen. Die Frucht ist eine braune, rauhe, zweyklappige Hülse, und enthält wenige nierenförmige Saamen, welche im September reifen und im nächsten Frühling aufgehen, wenn sie noch vorn Winter in die Erde gekommen sind. Dieser Strauch wird in wüsten Feldern, die er mit seinen weitauslaufenden Wurzeln gleichsam überziehet, und beym Pflügen viele Schwierigkeiten verursachet, um die Vorhölzer, und in allerley trocknen unfruchtbaren Boden gefunden. Die frischen Zweige uud Blätter färben gelbgrünlich. Die Wurzel wird für harntreibend und eröfnend gehalten.

Erdrose.

Rosa spinosissima.

Ein sehr niedriger Rosenstrauch, der auf der Erde dahin kriecht, blüht im Junius mit weißen mehr gelblichen Zwitterblumen. Die beynahe kugelrunden Früchte reifen im Herbste,

sind

sind bey ihrer Reife dunkelroth, und werden nachgehends schwarz. Die Blätter bestehen aus sieben, oder mehrern kleinen, ovalen, glatten, regelmäßig gezahnten Blättern, deren Stiele einzelne Stacheln haben. Die Rinde ist röhtlicht; die Zweige sind mit gelblichen, dünnen, geraden Stacheln sehr häufig besetzt. Die alten Zweige aber werfen ihre Stacheln ab, fast wie bey andern Rosen. Dieser kleine Erdstrauch kömmt in Hecken, Feldern, am Rande der Vorhölzer und in vielen Gegenden vor. Unter seinem Schutze könnten eben so gut, wie unter den Brombeerensträuchen, edlere Holzarten z. B. Eichen, Eschen u. d. gl. empor kommen.

Trunkelbeerstrauch.

Vaccinium uliginosum.

Der großer Heidelbeerstrauch bringt im May auf den obern Spitzen der Zweige Zwitterblumen, die nach der Erde hin hängen. Die blauen Beeren sind wäßerig, ohne Geschmack, größer als die schwarzen Heidelbeeren, und reifen im August. In gutem feuchten Boden, und an schattigten Orten, läßt sich dieser Strauch im Herbste sehr gut verpflanzen. Er wird sonst auf torfigen, nassen Stellen in Wäldern

dern und Gebirgsforsten gefunden, wo er sich mit seinen harten, holzigen, und sehr faserigten Wurzeln weit ausbreitet.

Das Holz ist weiß, hart, aber schwach und von keinem sonderlichen Gebrauche. Es giebt aber gute Asche, und in manchen Gegenden muß das Gesträuch die Feurung auf dem Herde mit unterhalten. Die Färber und Gärber bedienen sich auch oft der jungen Zweige und Blätter. Die Beeren sollen in Menge genossen eine berauschende Kraft haben; aber auch dieß nur bey manchen Subjeckten und in gewissen Umständen.

Heidelbeerstrauch.

Vaccinium myrtillus.

Ein bekannter kleiner Erdstrauch blüht im May zwitterartig. Die schwarzblauen süßsäuerlichen Beeren reifen im Julius; enthalten einen blaufärbenden Saft, und viele kleine Saamenkörner, die sich in den Holzungen von selbst aussäen, beym künstlichen Anbau aber nicht leicht aufgehen, wenn sie nicht Moose und Schatten haben. Der Heidelbeerstrauch wuchert in allen unfruchtbaren und kalten Boden, auch in Forsten zwischen dem Gürtelkraut, oder Bär-

lapp,

lapp, Lycopodium; Mit seiner kriechenden faserigten Wurzelbrut ungemein um sich, überziehet ganze Plätze, ist dem jungen Aufschlage des Holzes höchst schädlich, und kann nicht anders, als durch eine Bloßstellung vertilget werden. Der ganze noch grüne Strauch mit Wurzeln und Blättern gelinde verbrannt, giebt viele und gute Asche.

Die Beeren dienen zum Weinfärben, und werden roh und eingemacht gegessen; auch wird ein Mus, Roob myrtillorum auf folgende Art daraus gemacht: Man nimmt eine beliebige Menge Heidelbeere, stoßt sie mit einer hölzernen Keule in einem Mörser, und setzt sie alsdann in einem irrdenen Gefäße auf einige Tage in den Keller; dann drückt man sie durch eine Leinwand, wiegt den Saft, thut den vierten Theil seines Gewichtes Zucker hinzu, und kocht das Gemengsel in einem irrdenen Gefäße unter beständigen Umrühren zur Honigdicke ein. Sonst ist die übrige Pflanze herbe und zusammenziehend, und dient zum Gärben und Violetfärben.

Kleiner stachlichter Ginster.
Genista germanica.

Oder deutscher Ginster, ein kleiner, kaum 1 Fuß hoher, zarter Strauch blüht im Junius mit gelben fruchtbaren Papillions=witterblumen; die darauf folgenden rauhen Schotten enthalten 2 — 3 Sammenkörner, die im Sommer noch reif werden. Die Blätter sitzen nur an den jungen Trieben; ältere Zweige sind blätterleer. Aus jedem Winkel, welche die wolligen, ungezahnten, oval zugespitzten Blätter machen, entsteht ein neuer, rauher, abstechender Zweig mit einem oder etlichen scharfen Stacheln, nicht Dornen. Die Wurzeln sind dünne, zähe, und mit sehr zarten Fasern versehen, die eben nicht sonderlich tief in die Erde gehen. Man findet dieß Sträußchen in unfruchtbaren Sand und Steinboden an Holzungen, und ist dem Viehbiße sehr unterworfen, so, daß an solchen Orten, wo Brach gehalten, und das Vieh hingetrieben wird, keine Spur davon zu finden ist, obwohl es im andern Jahre häufig wieder von der Wurzel frische Zweige treibt. Sein Geschmack ist vermischt, nämlich herbe, dabey etwas schleimig und mäßig bitter. Sonst ist kein Gebrauch davon bekannt.

Fär-

Färberginster.

Genista tinctoria.

Ein kleine Erdholzart blüht im Julius auf den Spitzen der Stängel ebenfalls mit gelben fruchtbaren Papillionszwitterblumen. Die Schotten werden Ende Augusts schwarz und reif, und enthalten etliche gelbe Saamenkörner, die sich von selbst aussäen. Die Blätter sind schmal, zugespitzt, glänzend grün, und ungezähnt. Sie stehen auf kurzen Stielen. Die Rinde der Rüthchen ist grün, mit Furchen und Streifen versehen. Dieser kleine Strauch stehet sowohl in guten als magern Heidelboden nebst dem vorigen, und bewurzelt sich sehr. Seine Dauer ist aber kurz, indem er von dem Viehe besonders Schaafen bis auf die Wurzel verbissen wird, oder sich so verliert; treibt aber alle Jahre aus einem Wurzelstocke viele Stängel wieder aus. Als Färbergewächs ist er bekannt. Die Färber suchen, oder lassen ihn häufig aufsuchen, und brauchen ihn sowohl zum Gelb als auf blauen Grund zum Grünfärben.

Be-

Besenpfrieme.

Spartium ſcoparium.

Sonſt ein 3 — 5 und mehr Fuß hoher, bey uns aber ein kleiner, kriechender Strauch, weil er immer vom Viehe, wie die Ginſter verbiſſen wird, blüht im May und Junius mit hochgelben fruchtbaren Papillionszwitterblumen. Die ſchwarzbraunen länglich zugeſpitzten Schotten enthalten einige nierenförmige Saamenkörner, welche anfangs Auguſt reif werden. Kommen dieſe bald zur Erde, ſo gehen ſie im folgenden May wie Erbſen auf; ſonſt aber liegen ſie länger. Die kleinen, hellgrünen, oval zugeſpitzten, ungezahnten Blätter ſitzen wechſelweiſe an den Zweigen; unten zu drey Stück nebeneinander, oben aber einzeln. Die insgemein gerade, tief unter ſich gehende, zähe Wurzel treibt ihre neuen Stängel ungemein ſchnell, die aber bald wieder von Schaafen und Wildprät abgefreſſen werden. Die Beſenpfrieme kömmt auf verſchiedenen unfruchtbaren ſandigten, hohen lettigten Blößen, und Heidelboden vor.

Ihr Holz iſt wegen der geringen Stärke nicht ſonderlich nutzbar; nur ihre Zweige können im Abgang der Birken zu Beſen genommen werden, und in Wildbahnen kann ſie darum vom

Wich=

Wichtigkeit seyn, weil sich die Rebhühner und anderes Wildprât gerne zu ihr hinziehen, die Zweige aus dem tiefsten Schnee hervorscharren, und Zweige und Knospen abfressen. Als Farbegewächs hingegen könnte sie bessern Nutzen geben. Nach neuern Versuchen erhielt unbereitetes Tuch in dem Absude von 4 Loth getrockneten Zweigen ohne Blüthe eine gesättigte graubräunliche Farbe: Seide eine blassere röthlich graubraune: alauntes Tuch wurde schmutzig gelbgrün: Seide röthlich grau: mit Eisenvitriol vorbereitetes Tuch gut gesättigt schwarzbraun: Seide eben so, aber gleichfärbiger und heller. Der Geschmack der ganzen Pflanze zeiget von Bitterkeit, und einer sehr unangenehmen Schärfe; doch sollen die kleinen **Blumenknospen** in Salzwasser eingemacht eben so gut, wo nicht besser als Kapern seyn. Der **Blüthe** fliegen die Bienen nach; vielleicht hat sie auch officielle Kräfte.

Winterepheu.

Hedera helix.

Bald ein kriechender, bald ein rankender, aber allezeit immergrüner Strauch bringt im September fruchtbare **Zwitterblumen** in Büscheln

oder

oder Dolden nur auf den obersten Ranken an den Bäumen. Diesen Epheustrauch nennt man Hedera corymbosa, oder arborea; jenen aber, der an der Erde auf Moos, Steine, und alten Stöcken hinläuft: Hedera poetarum. Die runden **Beeren** bleiben den Winter über grün, und werden bey der Reife nach dem April schwarz; Sie enthalten ein grünes Mark, und fünf große eckigte **Saamenkörner**, welche ein Jahr über in der Erde liegen, ehe sie aufkeimen; Daher geschieht die **Verpflanzung** aus Ablegern und Stecklingen weit leichter. Der Epheu liebt Schatten, und eine kalte Lage an der Mitternachtseite, wo er in einem feuchten lockern **Grunde** mit seinen wurzelähnlichen Anhängen hoch an den Bäumen, besonders Eichen aufklettert, und oft eine Stärke von 4—5 Zoll im Durchmesser und eine Höhe von 50 Fuß, wiewohl langweilig erreichet. Bey den letzten harten Winter hat er viel gelitten; hat sich aber entweders wieder erholet, oder vom Wurzelstocke frisch ausgetrieben, und kann sonst ein sehr hohes Alter erreichen. Er dient zur Bekleidung der Mauern, aber den Bäumen schadet er, weil er sich in die Baumrinden zu sehr eindringet, und ihnen den Saft entziehet.

Das

Das zähe, jedoch nicht besonders harte Holz ist so schwammig, daß man den Wein durch Epheubecher filtriren kann. Wo also starke Stämme zu haben sind werden dergleichen Becher davon gedrechselt. Die Blätter sind eine Arzney für Schaafe, und werden gekocht bey Fontanellen, auch als Ueberschläge bey Geschwühren gebraucht. Die Beeren benützen die Vogelsteller. In wärmern Gegenden wird durch das Einschneiden der dickern Stämme der Epheugummi erhalten. Gummi hederae der von angenehmen, gewürzhaften Geschmacke und reinigend seyn soll.

Ackerbrombeerstrauch.

Rubus cæsius.

Ein stachlichter auf der Erde rankender Strauch blüht im Junius und Julius theils mit einzeln, theils auch mit 2 — 3 weißen Zwitterblumen. Die Beeren sind mehr blau als schwarz, enthalten mehrere Saamenkörner, und sind ziemlich schmackhaft. Die Rinde der jungen Ranken ist grün, an ältern braun röthlich. Die Stacheln sind kürzer, als an dem hohen Brombeerstrauch. Da dieser Strauch mit seinen faserigten Wurzeln weit um sich wuchert, und oft auch die Aecker über=

überziehet, so fällt er dem Landmann beym Pflügen sehr beschwerlich, und soll an Feldzäunen niemals geduldet werden. Weit nützlicher könnte er dazu angewendet werden, um lose Dämme, auf welche man ihn pflanzt, zu verwahren, damit das Vieh nicht darunter laufe, und sie zertrette. Die ausgebogenen gezahnten Blätter, welche aus 3 Stück bestehen, könnten auch zum Färben gebraucht werden; indem sie eine dunkle Brühe liefern, welche mit mancherley Zusätzen brauchbare Farben giebt.

Moosbeere.

Vaccinium oxycoccos.

Eine feine Ranke auf den Torfbrüchen, wo sie mit ihren zwirnfadenstarken, doch hölzernen Reben sehr weit auf der Erde unter dem weißen und rothen Torfmoos (Sphagnum cymbifolium) ausstreichet. Sie blüht im Junius zwitterartig mit recht schönen kleinen rothen Blumen. Auf die Blüthe folgen rothe durchsichtige Beeren einer Erbse groß, die im Oktober reifen, nachher dunkel roth werden, und den Winter über hangen bleiben, so wie die immergrünen sehr kleinen Blätter, die denen vom Thymian gleichen. Die

Beeren enthalten mehrere kleine Saamenkörner, woraus diese Ranke unter dem Moose, beym künstlichen Anbau aber nicht so leicht fortgepflanzt wird. Die Beeren haben einen guten weinsäuerlichen Geschmack, sind sehr abkühlend, und werden eben so, wie jene des Heidelbeerstrauches genützt. In Petersburg werden sie wegen ihrer angenehmen Zitronensäure in außerordentlicher Menge zu Puntsch gebraucht; sie sollen aber erst alsdann ihren bessern Geschmack bekommen, wenn sie ehevor vom Frost gelitten haben.

Gemeine Heide.

Erica vulgaris.

Ein kleines Forstunkraut, und zugleich ein Beweis üblgeführter Wirthschaft blüht zu Ende des Sommers und den ganzen Herbst hindurch mit fruchtbaren röthlich weißen Blumen. Der Saame fällt gegen den Frühling aus, und liegt über ein Jahr auf der Erde, ehe er aufkeimet; im kultivirten Boden gehet er gar nicht auf. Durch den Saamen und durch die Wurzelbrut pflanzet sich der Heidestrauch auch in dem schlechtesten und verangerten Boden dergestalt fort, daß er ganze Strecken überziehet, und wenn er nicht von den

Schaafen verbissen, und kurz gehalten wird, eine Höhe von 1 – 3 Fuß erreichet; daher nennt man auch solche Gegenden Heiden. Das röthliche Holz von der gemeinen Heide ist unbeträchtlich; aber als Farbgewächs könnte sie wichtig werden. Nach neuern Versuchen gaben vierthalb Loth etwas getrocknete Stängel mit Blüthen eine sehr feurige gelbrothe klare Brühe. Aufgelöste Pottasche machte sie dunkel und feurig rothbraun: Kochsalzsäure röthlich gelb und etwas trübe; aufgelöstes Kochsalz unten gelb, oben feurig rothgelb ohne Niederschlag: Alaun gelbröthlich ins grünliche spielend: Eisenvitriol schwarzgrün undurchsichtig mit gleichfarbigem Niederschlage. Unvorbereitetes Tuch erhielt in dem Absud eine lederbraune Farbe: Seide eine gute Fleischfarbe: alauntes Tuch eine sehr gesättigte, hohe und schöne pomeranzengelbe Farbe. Mit Eisenvitriol vorbereitetes Tuch bekam eine satte schöne schwarzbraune Farbe: Seide eine grauliche in das rothbraune fallende Farbe. Der Absud mit 1/4 gleich viel gesättigter Pottaschen- und Alaun-Solution vermischt, gab einem mit Eisenvitriol vorbereiteten Tuche eine nußbraune, und der eben so bereiteten Seide eine röthlich braune Farbe. Die mit 1/4 gesättigter Kochsalz-Solution ver-

mischte Brühe gab alauntem Tuche eine gesättigte aber nicht ganz reine schwefelgelbe Farbe, und der alaunten eine braungelbe. Uebrigens sind die jungen Heiden für Schaafe ein sehr gutes und gesundes Nahrungsfutter. Auch die Bienen sammeln vieles Honig und Wachs aus den Blüthen, die ihnen wegen der späten Blüthe sehr wohl zu statten kommen.

Sumpfheide.

Erica tetralix.

Ein zwerghafter Strauch in Sümpfen, Niederungen und Torfbrüchen, wo er sehr vieles zu Erzeugung des Torfes beyträgt, blüht ebenfalls im August und Herbst hindurch. Die Blumen sind aber größer als bey der vorigen Art. Die Blätter sind länger, spitzig abstechend, am Rande feinhaarigt, und geben dem Strauche im kleinen das Ansehen der Fichte. In Gegenden, wo Holzmangel ist, wird die Heide in feste Bündel gebunden, und als Reisholz genützt. Sie giebt auch ziemliche Hitze, und dabey viele gute, scharfe Asche. Die höhern Sträucher dienen zu Besen, und man füllt damit statt der Faschinen Lö-

cher und Tiefen in den Wegen aus. Ausser dem kann man sie in Spinnhüten beym Seidenbau gebrauchen, indem sie den Würmern zum Einspinnen vorgelegt werden.

Fleischfarbene Heide.

Erica carnea.

Ein geringer Strauch auf Alpen und Sandböden blüht im May und Junius mit fleischfarbenen, eyförmigen Zwitterblumen. Die Blätter sind dreyseitig, hangen dicht gegen einander, und gleichen im kleinen ziemlich den Fichtennadeln. Ihr Gebrauch ist noch unbekannt.

Bärenbeere.

Arbutus uvaursi.

Oder Steinbeere ein kleiner Erdstrauch bringt im April und May auf den Spitzen der Zweige fruchtbare glockenförmige Zwitterblumen in kleinen röthlich weißen Traubenbüscheln. Die runden, kleinen, saftigen, rothen Beeren reifen Anfangs Oktober, bleiben bis im Winter hangen, und enthalten viele kleine harte Saamen, die bey

der

der künstlichen Aussaat schwerlich aufkeimen; leichter vermehren sie sich aus den ungemein wuchernden Wurzeln. Der Rand der ovalen und starken Blätter ist ungezahnt. Die Blätter selbst sitzen an Viertelzoll langen Stielen wechselweise an den Zweigen, und bleiben im Winter grün. Die Zweige wachsen knottig und sperrhaft. Es kömmt dieß Sträuschen in ungebauten wüsten Heiden und Sandstrichen sowohl, als auf sumpfigten Stellen unter dem weißen und rothen Torfmoose vor, und ist in kultivirten Boden schwer fortzubringen. In Schweden wird es zur Bereitung der schwarzen Biberfarbe gebraucht, wo die Wolle, wenn sie zuvor stahlblau gefärbt worden, mit Vitriol und Weinstein gesotten und hierauf in dem Absud dieser Pflanzen gekocht wird, welchem man etwas Krapp zusetzt. Das Sträußchen wird im Herbst gesammelt, und nachher mit Erhaltung der grünen Farbe der Blätter getrocknet. Blaugefärbtem Tuche giebt sie eine schwarze Farbe, oder auch, wenn das Tuch mit einer mit Vitriol vermischten Brühe vorbereitet, und durch eine Blauholzküppe gezogen wird. In England kommen die Blätter unter den Rauchtoback, den sie schmackhafter machen. In der Arzney wird

diese

diese Pflanze besonders wider den Blasenstein angerühmt. Sonst dient sie auch zum Gärben.

Roßmarindromede.

Andromeda polifolia.

Ein kleiner, schwacher und niedriger Strauch bringet im May fruchtbare, schöne weißröthliche Zwitterblumen auf den Spitzen der Stengel an langen dunkelrothen Stielen. Die Frucht ist eine fünfeckigte Kapsel, in welcher sich äußerst kleine, staubartige, braune Saamen befinden, die im September reifen, und 18 Monate auf der bemooseten Erde liegen, ehe sie keimen. Die mehresten sind taub. Die immergrünen lanzettenförmigen, und 1 Zoll langen Blätter gleichen den Roßmarinblättern, ihr Rand ist ungezahnt, und einwärts gebogen. Die Oberfläche ist dungelgrün und glänzend, die untere aber weiß und matt. Die Rüthchen höchstens 1 Fuß hoch, sind in der Jugend dunkelroth, und werden nachmals grau. Man findet dieß Sträußchen an vielen Orten in den Wäldern, in Niedrungen und Torfbrüchen, wo es gemeiniglich seinen Stand mit dem Moose und mit der Moosbeere hat, und sich mit sei-

nen

nen zähen, und kriechenden **Wurzeln** ziemlich vermehrt. Das Holz ist zu schwach, als das Gebrauch davon könnte gemacht werden. Die immergrünen **Blätter**, die einen herben und zusammenziehenden Geschmack haben, empfehlen sich zu Gärbe — Farbe — und Arzneyversuchen. Die Schaafe sollen durch den Genuß dieser Pflanze Verstopfung bekommen, und erkranken. Allein ein kluger Hauswirth läßt ohnehin seine Schaafe auf keine Moos oder Torfgründe treiben.

Preußelbeere.

Vaccinium vitis idæa.

Ein immergrüner, sehr kleiner, nicht über 6 Zoll hoher den Bärenbeeren sehr ähnlicher Strauch blüht im Junius theils mit einzeln, theils mit mehrern röthlichweißen **Zwitterblumen**, die auf den Spitzen der Zweige erscheinen, und nach der Erde hinhangen. Die scharlachrothen **Beeren** von der Größe einer Erbse reifen im September und Oktober, und enthalten mehrere gelbe **Saamenkörner**, die sich auf der Heide oder im Moose ausstreuen, und vor einem Jahre nicht aufkeimen

men

men. Die Blätter sind manchmal rund, manchmal spitzig, steif, und zuweilen mit läufigen Zähnen gezackt von einem bittern herben Geschmacke. Die Wurzel hat eine ungemein feine und dünne Rinde, die bald vertrocknet; und daher ist dieß Sträußchen sehr hart zu verpflanzen. Wollte man in einem Garten statt des Buchses Einfassungen damit machen, so muß auf eine schnelle Anpflanzung, und auf eine Moosdecke, die dem Sträuchen Schatten verschafft, gesehen werden. Man findet die Preußelbeere in den trocknen ausgeleuchteten Nadelholzwäldern mit der gemeinen Weide zusammen. Die durchsichtigen Beeren enthalten einen sehr angenehmen säuerlichen Saft, sie werden deßwegen mit Zucker, Wein und Zimmet eingemacht, konserviert, und im Winter zu dem Braten und Fischen auf den Tisch gebracht. Auch bereitet man das bekannte Preußelbeerwasser, aqua baccarum vitis idææ, daraus. Zu dieser Absicht füllt man ein Fäßchen von beliebiger Größe halb mit Preußelbeeren, und halb mit dem reinsten Brunnenwasser an, und läßt es 3 Monate liegen; alsdann zieht man das Wasser auf Boutellien, verstopfet diese wohl, und setzt sie in einen kühlen Ort. Preußelbeermus, Roob vitis idææ, wird so gemacht: Man nimmt eine

be=

beliebige Menge recht reifer Preußelbeere, zerquetscht sie in einem irdenen Gefäße, und drückt den Saft durch; hierauf setzt man so viel Zucker bey, als der Saft wiegt, und kocht dieses Gemengsel zur Honigdicke ein. Dieß Mus ist in Fiebern ein wahres Stärkungsmittel. Aus den Blüthen wird ebenfalls ein wohlriechendes Wasser destilliert. Die jungen Blätter dienen zum Thee, der beym Kartharr empfohlen wird. Die Beeren färben hellroth, so, wie das Dekokt von Blättern schwarz.

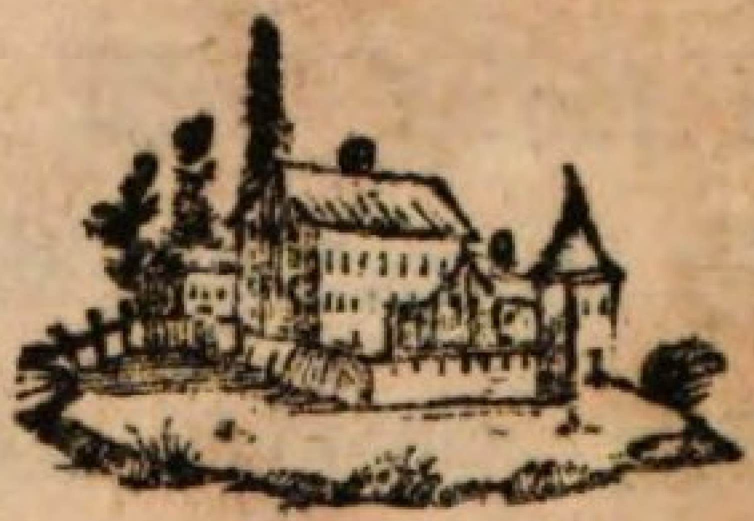
Kriechender Ginster.

Genista pilosa.

Eine kleine Erdholzart blüht etwas später als die andern Ginster mit schönen kleinen gelblichen Zwitterblumen. Auf sie folgen kleine braune Schöttchen, in denen einige wenige kleine Saamen liegen, die im August ihre Reife erlangen. Die immergrünen Blätter sind sehr klein, schmal, zurückgebogen, am Rande ganz und mit feinen Haaren besetzt, in der Mitte zusammengefaltet. Die Rinde der jungen Zweige ist grün, an ältern aber hellbraun. Dieß

Sträuß=

Sträußchen greift mit ihren faserigen Wurzeln in der Dammerde auf den dürresten Heideboden weit um sich, und treibet, wenn sie nicht vom Wilde und von Schaafen verbissen wird, 2 – 3 Fuß lange, kriechende, schwache Stängel, die besonders ästig, aber nicht stachlicht sind: Alles übrige hat es mit den andern Ginstern gemein.



Nachricht.

Eine neue Subscription auf die Ebersbergische Holzbibliothek steht bis Jakobi 1793 ohne Vorausbezahlung offen. Die Herren Liebhaber zu diesem Werk belieben künftig bey Joseph Lentner Buchhändler in München nächst dem schönen Thurme, bey welchem die Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten zu haben ist, sich als Subscribenten anzugeben. Bis Jakobi 1794 sollen alle bestellten Holzbibliotheken zu Stande kommen; ganz natürlich abermal schöner, vollkommener, und vermehrt, besonders, was die Insekten anbelangt. Alsdann können sie von den Herren Subscribenten in obenangezeigter Buchhandlung gegen baare Bezahlung (der Band zu 30 kr.) abgelangt werden. Auch die wirklichen Herren Besitzer dieser Holzbibliothek haben allemal das Recht die wenig abgängigen, aber in unserm Vaterlande anderswo

wach-

wachsenden Holzarten, welche bey einer weitern Unterstützung erst gesammelt werden, und folgen können, um den vorigen Preis als einen Nachtrag zu fodern.

Noch hat man die Erinnerung und Anzeige machen wollen, wie die Holzbücher, Laub und Blüthen von Motten und Ungezifer unverletzt zu erhalten seyn. Jeder Band ist gleich bey der Einrichtung mit einer Mixtur von Terpentinspiritus, Teufelsdreckessenz, Steinöl, und Campher inwendig hie und da bestrichen worden. Eine solche Bestreichung mit angegebener Mixtur könnte nun alle Jahre einmal wiederholet werden. Wollte man den Bücherschrank oder Kasten mit Papier auskleben, so muß solches mit Leime, keineswegs aber mit Mehlkleister geschehen, als wodurch das Ungeziefer nur mehr hingelockt würde. Rathsam wäre es auch, daß die Bretterchen, worauf die Bücher zu stehen kommen, mit vielen kleinen Löcherchen durchbohrt würden; dann könnte unterwärts hie und da etwas von Campher ange-

gebracht werden, der mit seinem flüchtigen Wesen allezeit aufwärts steiget, und also die schädlichen Insekten merklich verhindert.

Uebrigens empfiehlt man diese nützliche Unternehmung ferner einer gütigen Aufnahme, und bittet sich nur frankirte Zuschriften aus.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Candidus, 1747-1813

Kurzgefaßte Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirthschaft, bey Gewerben, und in Offizinen

München 1793

Oecon. 894 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10296049-6
VD18 12010375